

**Barbara Mayer**

**Die Rolle von erlebter Anerkennung in der Identitätsarbeit Jugendlicher. Eine Analyse von Interaktionen in sozialen Netzwerken am Beispiel von WhatsApp**

**Bachelorarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

### **Impressum:**

Copyright © 2020 GRIN Verlag  
ISBN: 9783389010075

### **Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/1460031>

**Barbara Mayer**

**Die Rolle von erlebter Anerkennung in der Identitätsarbeit Jugendlicher. Eine Analyse von Interaktionen in sozialen Netzwerken am Beispiel von WhatsApp**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

FernUniversität in Hagen  
Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaft  
Institut für Bildungswissenschaft  
und Medienforschung  
Lehrgebiet Bildungstheorie und Medienpädagogik  
Studiengang Bildungswissenschaft

## Bachelorarbeit

### Über die Präsenz einer Kultur der Anerkennung innerhalb von Social Software

Eine qualitative Studie mit Jugendlichen zum Erleben von Anerkennung  
als konstituierende Komponente der Identitätsbildung in sozialen  
Netzwerken am Beispiel von WhatsApp

Autor: **Barbara Magdalena Mayer**

Vorlegedatum: 10.09.2020

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2 Bedeutsamkeit einer Anerkennung durch Andere</b> .....	<b>4</b>
2.1 Perspektiven zur Identitätsentwicklung Jugendlicher .....	4
2.2 Über Medien kommunizierte soziale Beziehung nach Klaus Beck.....	7
2.3 Bedeutung von Anerkennung für Jugendliche .....	11
2.4 Spezifische Bedürfnisse Jugendlicher .....	17
<b>3 Struktur und Räume digitaler Kommunikation</b> .....	<b>21</b>
3.1 Möglichkeiten digitaler Medien .....	21
3.2 Mediatisiertes Handeln mit Hilfe von Social Software.....	24
3.3 WhatsApp als Funktionsdienst für Beziehungspflege .....	27
3.3.1 Relevanz und Grundlagen des Instant Messengers WhatsApp .....	27
3.3.2 Fähigkeiten innerhalb WhatsApp.....	28
<b>4 Digitale Identität und Lebenswelt</b> .....	<b>30</b>
4.1 Verwandtschaft von digitaler Identität und realer Welt.....	30
4.2 Reichweite digitaler Identität.....	32
<b>5 Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>34</b>
5.1 Narratives Interview und Feldzugang.....	34
5.2 Datenanalyse mittels Grounded Theory .....	37
<b>6 Analyse und Untersuchungsergebnisse</b> .....	<b>42</b>
6.1 Analyse des Materials.....	42
6.1.1 Interview mit Michelle .....	42
6.1.2 Interview mit Nele.....	44
6.1.3 Interview mit Lisa .....	44
6.2 Untersuchungsergebnisse .....	46
<b>7 Fazit</b> .....	<b>49</b>

<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>52</b>
<b>Anhangsverzeichnis .....</b>	<b>57</b>

## **Abbildungsverzeichnis**

- Abb. 1: Die sechs Funktionen nonverbaler Zeichen in der interpersonalen Kommunikation und mögliche Überlagerung der Dekodierung (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Beck, 2019, S. 47).....S. 9
- Abb. 2: Das älteste Motivationsmodell: Die Bedürfnis-Pyramide von Abraham Maslow. (Henkel, 2014, S. 19).....S. 18

## **Tabellenverzeichnis**

- Tab. 1: Drei Handlungskomponenten bei Nutzung von Social Software und ihre Einflüsse (Eigene Darstellung in Anlehnung an Schmidt, 2006, S. 39).....S. 24

## **Abkürzungsverzeichnis**

WhatsApp [WA]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ]

Grounded Theory [GT]

## **1 Einleitung**

Bei plötzlich auftretender, emotionaler Achterbahnfahrt, wie Heranwachsende sie zuweilen erleben, kann ein Gespräch auf Augenhöhe helfen.

Mit Blick auf das Kapital dieser These versucht die vorliegende Arbeit, in den Narrationen von drei 16-jährigen Mädchen mögliche Chancen zur Nutzung erlebter Anerkennung als Bildungsbaustein der persönlichen Identität zu untersuchen. Als zentraler Ausschnitt ihrer Lebenswelt wird die Interaktion zur Peer-group über den populären Instant Messenger WhatsApp [WA] fokussiert. Dabei wurde deutlich, dass ein Erleben grundlegend an die persönliche Zuweisung von Geltung und Bedeutung geknüpft ist.

Der elementare Beginn des Internet als nicht-öffentliche, auf Maschinen basierende Interaktion, erweitert sich ab 1990 rasant und unkritisch zu einem Massenmedium (vgl. Schmidt, 2013, S.9) an der Seite von Radio, Fernsehen und Zeitung. Der Aspekt von Öffentlichkeit wird präsent (vgl. Beck, 2019, S.92). Das neue Medium zeigt sich universal und leitet synchron oder zeitversetzt Inhalte weiter. Neu ist vor allem die Kommunikation mit einem virtuellen Gegenüber. Die euphorisierende Sicht auf Kultur verweist auf neue Interaktionschancen von Netzwerken (vgl. Schmidt, 2006, S.37). Der Begriff einer Kultur (lat. u.a. Pflege) von Etwas „bezeichnet Prozess und Ergebnis einer Pflege menschlichen Denkens und Handelns mit Konnotation auf der Verbesserung der Sitte“ (Nünning, 2004, S.357). Irreführend wäre die wörtliche Übersetzung des Adjektivs „sozial“ etwa bei „sozialen Netzwerken“, wie es im Kontext von Web-Anwendungen zur Beziehungspflege gerne heißt. Begriffe wie etwa „fürsorglich“ zu verwenden, zeigt nur eine Seite, denn soziale Web-Anwendungen werden gleichermaßen zu a-sozialen Zwecke genutzt, wie etwa Cybermobbing (vgl. Schmidt, 2013, S. 15). Soziale Netzwerke fallen in das weite Begriffsfeld der Social Software. Bei dieser Art von Plattform ähnlich einer Bühne handelt es sich um gebündelte Funktionalitäten innerhalb eines festgelegten Rahmens im Internet über einen gewerblichen Anbieter. Social Software eröffnet Gelegenheit, über das Internet interagieren zu können.

Das Instant Messaging ist hierbei ein erster Gegenentwurf zur klassischen Kurznachricht (SMS). Seit gut zehn Jahren ermöglicht verfeinerte Social Software einen sich stetig erweiternden Pool an Werkzeugen zur Interaktion. Sich hierbei entwickelnde Phänomene führen zu relevanten Problemen auch für die Medienpädagogik: Der digitale Kontakt zu den Peers, wie man die Gruppe der Gleichaltrigen nennt, steht bei Jugendlichen vor allem in der Pubertät im

Vordergrund. Die Pubertät bezeichnet einen „reife- als auch kulturbedingten Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz. Diese [...] äußert sich physisch [...] und psychisch in Unausgeglichenheit [...] [und] Trotz“ (Böhm, 2005, S. 515). Laut dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], (2017) „[...] stehen dabei sowohl die eigene Individualität als auch [...] die Interaktion mit Anderen oder einem Publikum“ an erster Stelle (S.299). In dieser wichtigen Zeit suchen Jugendliche auch Bestätigung in der Interaktion mit Gleichaltrigen, zumeist allein, denn: Laut einer Studie von Bitcom Research von 2019 sprechen lediglich 30% der Eltern von 16 bis 18-jährigen mit diesen über ihre Onlineerlebnisse. Auch bei der Kontrolle kleinerer Kinder bleibt das Kommunikationsangebot der Eltern über die Netzaktivität der zu Erziehenden insgesamt stets unter 50% (vgl. Berg, 2019, S.12). Somit haben mehr als die Hälfte aller Heranwachsenden keinen erziehungsberechtigten Ansprechpartner, wenn es um Erlebnisse im Internet geht. Jedoch sind, laut BMFSFJ (2017) Medien für Jugendliche ein Mittel zur Identitätsarbeit, vor allem im Kontext ihrer Peergroup und es gibt Forschungsbedarf bei „Ansätzen bzw. medienerzieherischen Interventionen und Qualifizierungen“ (S.314), die unterstützend wirken. Hier setzt diese Studie an. Es wird versucht, über die Narration bezogen auf erlebte Anerkennung von Jugendlichen bezogen auf einander innerhalb WA zu entdecken, was diese als stützend empfinden. Folgende Frage leitet die Forschung:

*Inwieweit können Interaktionen innerhalb einer Kommunikation über Social Software mit Hilfe von erlebter Anerkennung bei Jugendlichen die persönliche Identitätsarbeit stützen?*

In Anlehnung an Döring (2003, S.341) und Schmidt (2006, S.37) wird hierbei, besonders auf die kommunikativen Möglichkeiten des Instant Messenger WA fokussiert, weiter gefragt:

*Inwieweit lässt die Kommunikation über Social Software als Werkzeug des Web 2.0 individualisierbare Chancen für persönliche Identitätsarbeit über eine kommunizierte Kultur von Anerkennung zu?*

Im Theoretischen Teil mit dem Kapitel zwei wird nun mehrperspektivisch das zentrale Begriffsfeld von Identität(sarbeit) bei Jugendlichen nachgezeichnet und ihre Relevanz für eine gesunde Entwicklung aufgezeigt. Weitergehend wirft Klaus Beck einen Blick auf die ebenso in dieser Arbeit relevante soziale Beziehung im medialen Kontext und bedient sich dabei auch der Rahmenanalyse des Soziologen Erving Goffman sowie der Zeichentheorie. Mit grundlegenden Denkansätzen von George Herbert Mead wird hierauf eine Identitätsstiftung über Anerkennung zunächst über innere Statisten beleuchtet. Im Rückgriff auf

weitere Theoretiker und darauf aufbauend und erweiternd wird Lothar Krappmann mit Blick auf eine den zentralen Begriff erweiternde „Balancierende Identität“ zitiert. Hierbei wird auch Bezug genommen auf Goffman, dessen Arbeiten die soziale Welt als Bühne darstellen. Danach wird über die Pyramide der Bedürfnisse von Abraham A. Maslow die stufenartige Fundamentierung von Motivation auch spezifisch bei Jugendlichen dargestellt. Das Kapitel drei folgt mit Einblicken zu den medientheoretischen Ideen von Marshall McLuhan. Das Feld der Medienmöglichkeiten wird dargestellt und hierauf bei Manuel Castells gezielt auf zwischenmenschliche Netzwerke gedehnt betrachtet. Darauf folgt ein Einblick zu Möglichkeiten von Medienhandeln im Kontext der Social Software. Beispielhaft wird am Messenger WA danach Grundlegendes sowie bereitgestellte Fähigkeiten dieser Applikation vor Augen geführt. Im vierten Kapitel wird mit Sherry Turkle auf eine Wissenschaftlerin mit Blick auf kommunikative Isolationsphänomene im Kontext digitaler Medienwelten zurückgegriffen. Dabei werden die erweiterten Möglichkeiten von digitaler Identität auch bezogen auf die Realität betrachtet.

Im empirischen Teil der Arbeit wird das methodische Vorgehen der Datenerhebung über narrative Interviews in Anlehnung an Fritz Schütze vorgestellt. Aufgrund der spezifischen Interviewsituation mit Kindern wird der Ablauf der Interviewsituation um relevante Aspekte von Thomas Trautmann erweitert beschrieben und im weiteren Verlauf der Arbeit auch angewandt.

Die Analyse der Rohdaten erfolgt mit der Grounded Theory [GT] nach Strauss und Corbin, die grundständig erklärt wird. Die soziologisch orientierte Methode wird durch die forschungsleitende aber bildungswissenschaftliche Fragestellung Mithilfe von Aspekten von Sandra Tiefel (über den Aspekt von Sinn) erweitert. Die erfolgte Analyse des Materials beginnt für den Lesenden mit einer Betrachtung der Kinder über ihre Strukturdaten, um danach auf ihre jeweiligen Narrationen zu schauen. Diese „story line“ als methodischer Teil der GT im Zuge des selektiven Kodierens mit der Frage: „Was tritt hier hervor?“ folgen die Untersuchungsergebnisse. Die drei sehr unterschiedlichen Analysen zeigen, auch mit Blick auf relevante Aspekte aus dem theoretischen Teil, dass Social Software selbst zwar über erweiterte Möglichkeiten Freiheit schafft, das Erleben jedoch nicht determiniert.

Im Fazit werden über den Erkenntniswert auch die medienpädagogische Relevanz sowie mögliche Prävention über Intervention dargestellt. Hier erfolgt auch die Reflexion der Methodik und mit ihr eine kritische Rückblende zur Forschungsarbeit.

## **2 Bedeutsamkeit einer Anerkennung durch Andere**

### **2.1 Perspektiven zur Identitätsentwicklung Jugendlicher**

Die Frage nach dem eigenen Selbstbild und damit verbunden die Suche nach Stabilität über Identität, ist so alt wie die Menschheit selbst. Anerkennung zu erfahren kann identitätsstiftend sein. Die Erforschung einer Identitätsstabilisierung über Peergroups wird sehr aktuell betrieben. Laut Erziehungswissenschaftler Oswald (2019, S. 178) „kann Anerkennung [...] verweigert werden, insofern korrespondieren die Strategien, mit denen man die Anerkennung sucht, immer auch mit den Strategien, mit denen man den Bedrohungen von Ansehen, Selbstwert und Selbsteinschätzung entgegenwirkt“. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive und unter Rückgriff auf Mead steht hierbei über erlebte Anerkennung der Aspekt des Selbstwerts im Vordergrund. Im Gegensatz zur asymmetrischen Beziehung zu Erwachsenen agiert die Peergroup miteinander auf Augenhöhe. Aufbauend auf empirischen Studien beleuchtet Oswald (2009) die Bedeutung von Anerkennung durch Andere für Heranwachsende und betont die Wichtigkeit der Rolle der Erwachsenen auch für das emotionale Wachstum der Kinder. Darauf aufbauend wird aber erst mit der Peergroup eigene gemeinsame Bedeutungskultur hergestellt und so weitere Entwicklung befördert. „In den persönlichen Beziehungen der Kinder wird ihr Gefühl für den eigenen Wert gestärkt“ (Oswald, 2009, S.188). Angelehnt an Opp & Unger (2006) hebt Oswald hervor, dass es therapeutisch bedeutsam erscheint, Verhalten zu trainieren, dass auch zu Anerkennungserlebnissen führt (2009, S.188).

Aus fachärztlicher Sicht blickt Peter Scheer in der Zeitschrift zur Kinderheilkunde mit Bezug auf Individualität als Erziehungsziel im November 2019 auf die Neuartigkeit der virtuellen Peergroup und beschreibt „die Peergroup [...] für viele Heranwachsende in der Zeit zwischen dem subjektiven Gefühl des Erwachsenseins und der ersten Liebesbeziehung [als] lebensbestimmend“ (S. 1149). Er sieht die Peergroup als Stütze beim Erziehungsziel der Individualisierung und konstatiert, es bedürfe nach der Trotzphase in der Vorschule dann in der Pubertät einer Art von Rebellion gegen Geltendes. Darum braucht laut Scheer (2019) die Kommunikation von Jugendlichen durchaus eigene Kanäle und eigene sprachliche Codes (vgl. S.1152).

Als Kinder- und Jugendpsychiater und als Soziologe ist für Jörg Fegert die Phase der Adoleszenz für die Entwicklung von Identität grundlegend. Er umschreibt die Identität unter anderem als personale Einmaligkeit sowohl im

sozialen Raum als auch innerpsychisch. Für ihn ist „Identität die zeitliche Kontinuität erlebter Einheitlichkeit im sozialen Verband“ (vgl. Fegert, (o.d. a). Für die jugendliche Selbstvergewisserung führt er neben anderen Faktoren das Empfinden von Selbstwirksamkeit und die Erfahrung von Abgrenzung zu Anderen bei gleichzeitiger Einigkeit mit sich selbst an. Laut Fegert (o.d. a) erweitert sich die soziale Identität über die Übernahme weiterer sozialer Rollen bei gleichzeitiger Selbstvergewisserung. Der Jugendliche versucht sich zu behaupten. Eine mögliche Identifikation mit Etwas beschreibt Fegert hierbei als prozesshaft: „Rollenübernahme ist das Ergebnis einer Suche nach psychosozialen Experimentierfeldern, Handlungsanleitungen und Idealen“ (o.d. a). Mögliche Identitätskrisen können bei Nichtgelingen sozialer Rollenübernahme entstehen. Als Gefahr sieht Fegert beispielhaft Phänomene wie etwa ein subjektiver Fremdheitseindruck oder Unwirklichkeitserleben der Umwelt. Diese können eine gesunde Entwicklung beeinträchtigt. (Fegert, o.d. a).

Der jugendliche Selbstwert benötigt neben persönlichen Kompetenzerfahrungen auch Akzeptanz. Können und Kompetenzen stabilisieren den Selbstwert, vor allem dann, wenn auch soziale Akzeptanz Anderer dafür erkennbar ist. Dies kann innerhalb sozialer Interaktion geschehen. (vgl. Fegert, (o.d. b). Die Akzeptanz bei den gleichaltrigen Peers ist dabei besonders wichtig. „Die Akzeptanz in der eigenen Familie kann dann oftmals einen Mangel an Anerkennung in der Gruppe der Gleichaltrigen nicht mehr kompensieren“ (ebd.). Somit bedarf der Jugendliche zur Stabilitätsentwicklung besonders der Anerkennung der ihm wichtigen Gleichaltrigen.

Aus sozialpsychologischer Sicht benennt Nicola Döring Identität als das grundlegende Vertrauen in die eigene Befähigung, in zukünftigen Situationen adäquat handeln zu können: und zwar konform dem eigenen einheitlichen Selbstbild und dessen Entsprechung in den Augen der Anderen. Dies entspricht somit dem psychologischen Ich als Summe von Funktionen. Merkmale der Identität sind hierbei neben amtlichen Fakten die benennbaren Attribute von Individuen bezogen auf ihr Können und Wollen, mit derer Hilfe das Individuum sich selbst Kontur verleiht (vgl. Döring, 2003, S.325).

Die Entwicklung von Identität mittels medialer Interaktion etwa durch Kommunikation wird sowohl durch Art und Weise des Kontakts als auch durch die mediale Umgebung bestimmt (vgl. Döring, 2003, S.337). Als Online-Identität bezeichnet Döring eine gleichförmige und persönlich wichtige und nutzbare Darstellung über die Zeit hinweg. Davon grenzt sie die Online-Selbstdarstellung ab, die weder auf Dauer angelegt sein noch von engagiertem Interesse zeugen muss. Beide werden jedoch über die Möglichkeiten des jeweils genutzten

Dienstes durch die Bereitstellung der virtuellen Werkzeuge und deren Möglichkeiten konstituiert, sie sind somit anwendungsspezifisch (ebd., S.341). Als kritisch für die Identität sieht Döring (2003) die neuartigen Möglichkeiten, die sich für Nutzer von Online-Kommunikation ergeben wie etwa das Bewegen in bisher unbekanntem Rollen oder auf virtuellem Terrain nicht altersgerechter Themen. Zum anderen setzt die Anonymität des Internet erweiterte Möglichkeiten des Identitätsspiels wie etwa den Wechsel des Geschlechts frei (vgl. Döring, 2003, S.371), was bei noch instabiler Identität, wie sie in der Adoleszenz vermutet werden kann, zu möglicher Diffusion von Gefühl führt.

Mit dem wissenschaftlichen Blick auf digitale Gesundheit gibt Elisabeth Hintz (2008) in ihrer Studie über kommunikativ erbrachte Identitätsarbeit einen Einblick in das Erleben von Jugendlichen in Social Communities (dt. Gemeinschaften). Hierbei bezeichnet sie die Identitätsarbeit von Individuen als ein lebenslanges Projekt, wobei der Prozess des Erwachsenwerdens dabei als besonders wichtig erscheint (vgl. S. 22). Neben dem grundständigen Erlernen von Handwerkszeug für das Leben gilt es heute, eine Position innerhalb von Beliebigkeiten der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auszuwählen und zu reflektieren und dabei entstehende Verunsicherung auszuhalten. Das Phänomen der gesellschaftlichen Übergangskulturen unserer heutigen Gesellschaft, bezeichnet als „Transition“, führt zu neueren Identitätstheorien. Diese erweitern die Definition des Identitätsbegriffs und die Möglichkeiten der bisherigen Sicht auf ihn. Jedoch eint alle neueren Theorieansätze die lebenslange Prozesshaftigkeit von Arbeit an der eigenen Identität, wie sie auch der Symbolische Interaktionismus postuliert (vgl. Hintz, 2018, S.24). In der Forschungsarbeit von Hintz liegt ein Identitätsverständnis zugrunde, welches Eigenleistung Jugendlicher ebenso wie den Fokus auf die soziale Umwelt untersucht. Diese Identitätsarbeit Jugendlicher verbindet Hintz mit dem Konstrukt von Gefühl. Jugendliche haben diese Gefühlsempfindungen einerseits über sich selbst sowie von sich bezogen auf ihre soziale Umwelt (vgl. Hintz, 2018, S.25).

Zusammenfassend erscheinen für diese Arbeit als wesentliche Aspekte:

- Die Adoleszenz ist grundlegend für Entwicklung von Identität
- Eine Peergroup agiert auf Augenhöhe über gemeinsame Bedeutungskultur und stützt die Individualisierung
- Empfundene Bedrohung von Ansehen, Selbstwert und Selbsteinschätzung führt zu Gegenstrategien
- Identität braucht zweierlei: eine als kontinuierlich erlebte Einheitlichkeit im sozialen Verband bei gleichzeitiger Abgrenzung zu Anderen
- Entwicklung von Stabilität braucht Anerkennung der wichtigen Peers

- Online-Identität ist: gleichförmig, persönlich wichtig, dauerhaft nutzbar
- Identitätsarbeit bezieht sich über ein Konstrukt von Gefühl auf zweierlei: als Verbund über persönliches Empfinden des Selbst und dem Blick des Selbst auf die Akzeptanz durch Andere

## **2.2 Über Medien kommunizierte soziale Beziehung nach Klaus Beck**

Aus einer kommunikationssoziologischen Sicht scheint es für Klaus Beck besonders interessant, „welche verschiedenen Formen der Institutionalisierung unterschiedliche Medien [...] der Online-Kommunikation aufweisen“ (2014, S.6). Nach Beck ist die praktizierte Kommunikation schon vor ihrem Stattfinden institutionalisiert, also sozial ausgehandelt und bedient Erwartungsstrukturen. Nach seiner eigenen grundständigen Definition kann man Medien

*als technisch basierte Zeichensysteme, die im sozialen Zusammenleben von Menschen zum Zwecke der Verständigung in institutionalisierter und organisierter Form verwendet werden,*

verstehen (Beck, 2014, S.3). Um zu erklären, wie wechselseitiges Verstehen in Kommunikation gelingt, greift Beck (2014) auf soziologische sowie sozialpsychologische Ansätze wie etwa den Symbolischen Interaktionismus zurück (S.36). Als ein Merkmal von Kommunikation sieht er auch in Anlehnung an Klaus Merten aus dem Jahr 1999 ihre Flüchtigkeit.

„Durch Kommunikation entsteht [...] etwas Gemeinsames“ (Beck, 2014, S.18), somit ist materieller Transport nicht gleichzusetzen mit Kommunikation von A zu B und keine hinreichende Voraussetzung für gelungene Interaktion. Schlussfolgernd erfordert es eine Art anerkennenden Faktor der übermittelten Inhalte. Das Kommunizierte muss aktiv angenommen und korrekt dekodiert werden, um erst einmal Kommunikation gelingen zu lassen.

Von neuen Technologien kann man sich eine große Bandbreite an Möglichkeiten zur Interaktion mit anderen versprechen. Mit Blick darauf wird nach Ansicht von Beck mit dem Begriff der Multimedialität jedoch nicht ausreichend soziokulturelles Gut mitberücksichtigt. Beck stellt eine Möglichkeit zur Interaktion wie etwa eine Internetplattform als Medium erster Ordnung vor. Nach Implementierung dieser kann über mediale Erweiterungen eine zweite Ordnung von Möglichkeiten entstehen (vgl. Beck, 2014, S.4) wie etwa die Social Software. Die Digitalität schafft grundlegend für die Systeme 2. Ordnung eine erweiterte Möglichkeit zur Kombination von Zeichensystemen. Deren Dekodierung obliegt auch dem „soziokulturellen Mediengebrauch“ (ebd., S.4). Die Möglichkeiten der Medien 1. und 2. Ordnung fußen auf ihren technischen Gegebenheiten (vgl. Beck, 2014, S.5) wobei die technischen Grundlagen eben nicht die soziale Kommunikation determinieren (ebd., S.9).

Eine Hypertextualität schafft Strukturen von Überlagerung etwa eines zuvor genutzten Textes (Hypotext) und eines präsenten Textes (Hypertext) durch Transformation, möglicherweise wird der Sinngehalt pointiert oder verändert. Durch diese Eigenschaft bietet das Internet erweiterte Möglichkeiten der Kommunikation etwa durch semantischen Mehrwert [oder variable Tiefenschärfe etwa bei Verlinkung auf weiterführende Texte, B.M.] sowie der Anpassung einer individuellen Nutzung etwa über Multikodalität [ was einen Gebrauch von verschiedenen Zeichenressourcen beinhaltet, B.M.] (vgl. Beck, 2018,S.298). Die Eignung der gewählten Kodierung, wie etwa Sprachhandeln und das Symbolsystem, bestimmt den Erfolg des Verstehens von mitgeliefertem Sinn.

Eine Einschränkung der deutlich erweiterten Möglichkeiten sieht Beck jedoch durch Rahmen über situationsübergreifende Regeln und Erwartungen, um situationsangemessen handeln zu können. Er greift dabei grundlegend auf die Rahmenanalyse des Soziologen Erving Goffman zurück und konstatiert: "Rahmen strukturieren durch Rollen und Skripte soziales Handeln, sind aber selbst auch wandelbar" (vgl. Beck, 2014, S.9).

Für Beck sind Mitteilen und Miteinander-Teilen wesentlich zu unterscheiden und separat zu betrachten (2014, S.18). Ein Prozess der Rückkopplung hierbei beinhaltet etwa eine Form von Verstanden-Haben, was wiederum Verstehen-Wollen, also eine Form der Anerkennung neben dem Erkennen voraussetzt (Beck, 2014, S.19).

Mit einem Rückgriff auf die Zeichentheorie sind für Beck digitale Signale Stellvertreter für etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares (2014, S.25). Verschiedenartige mediale Darstellungsformen haben gemeinsam, dass sie ein Vergegenwärtigen oder auch Abstrahieren ermöglichen. So kann eine kulturelle Prägung und gleichwohl eine natürliche Gegebenheit Bedeutung aufzeigen. Beck (2014, S.27) definiert:

*Unsere Kultur hat sich in einem langen, letztlich nur kulturgeschichtlich zu begreifenden Prozess, zu einer vielfältigen Medienkultur entwickelt.*

Laut Beck (2014) kann die menschliche Gestik zur Organisation von Verhalten und Sprache als vokale Geste dargestellt werden (vgl., S.36). Die Dreifachbeziehung untereinander von Symbol, Hörer und Sender zeigt die Auswahlmöglichkeiten im Prozess des Verstehens. Die vokale Geste als Sprachvermögen bei gleichzeitigem Handeln in Rollen schafft die Grundlage für eine mögliche Sicht auf ein Selbst und ein Bewusstsein dazu (vgl. ebd., S.37). Zu fragen ist, inwieweit übersendeter Inhalt etwa über Instant Messenger ein Rollenhandeln erlaubt und einen Rückbezug auf das Selbst schafft. Für Beck sind viele mimische Zeichen gesellschaftlich geprägt und wirken darüber

authentisch und somit glaubwürdig. Ein „Substitutionspotenzial der nonverbalen Zeichen“ (Beck, 2019, S.47) ist kein Ersatz für Sprache, kann deren Wirken richtungsweisend jedoch oft mehrdeutig bestimmen. Da nonverbale Zeichen im Instant Messenger ausschließlich auf der hierbei genutzten Technologie beruhen, ist zu fragen, inwieweit die Möglichkeiten etwa bei WA hier Substitutionspotenzial bieten, wie dies möglicherweise geschieht und ob eine korrekte Dekodierung beidseitig erfolgt.

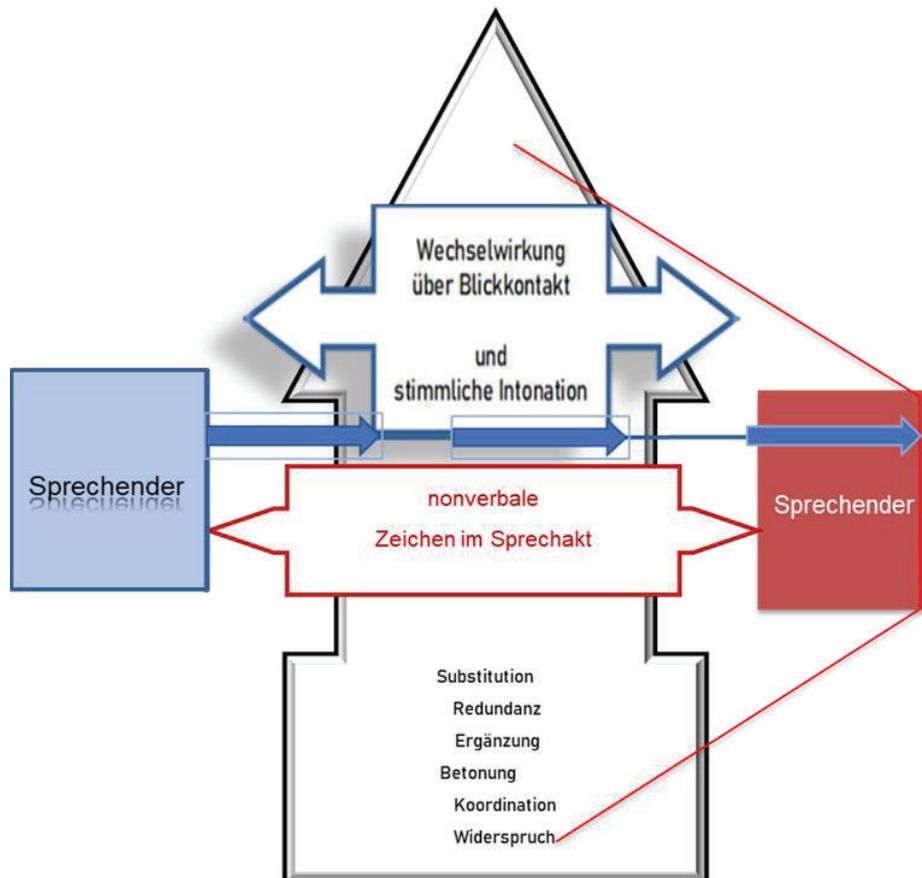


Abb. 1: Die sechs Funktionen nonverbaler Zeichen in der interpersonalen Kommunikation und mögliche Überlagerung der Dekodierung (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Beck, 2019, S. 47)

Die Abbildung 1 zeigt sechs Funktionen nonverbaler Zeichen im Zwiegespräch (beispielsweise über Nutzung von Emojis). Bei Wechselwirkung über Blickkontakt und Intonation der Stimme kommt es zu verändernden oder erweiternden Möglichkeiten der Wahrnehmung. Digitale Interaktion beinhaltet nicht automatisch kodial-symmetrischen Bedingungen [mit einem Kode-Begriff als eindeutige Zuweisung von Zeichen] der Gesprächsteilnehmenden. Der Sprechende links im Bild hat eine Wechselwirkung und möglicherweise eine sinnliche Erweiterung beispielsweise durch Videoübertragung, der Teilnehmende rechts im Bild nimmt womöglich nur über einen Chat teil. Die beiden Interaktionspartner haben bei gleichem übertragenem Inhalt verschiedene, sich überlagernde Faktoren der Wahrnehmung und damit keine kodial-symmetrischen Bedingungen.

Zu den dimensionalen Beziehungen von Sprachzeichen ist neben einer semantischen zum Gegenstand über die Funktion ihrer Begriffe auf der Bedeutungsebene (Denotation oder Konnotation) auch die syntaktische Beziehung zu den anderen Zeichen benannt. Besonders relevant ist im Kontext dieser Arbeit die pragmatische Verwandtschaft von verwendeten Zeichen und Verwender: „Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist diese Dimension besonders interessant, denn es geht hier weniger um die Sprache an sich oder als System (langue) als vielmehr um ihre soziale Verwendung als gesprochene Sprache, um das Sprechen (parole)“ (Beck, 2009, S.48). Das Aushandeln von pragmatischem Sinn der Zeichen setzt beidseitiges Verstehen voraus. Eine Definition von realer Situation „hängt oft von der Kenntnis (und Akzeptanz) sozialer Rollen, Positionen und Kontexte ab“ (Beck, 2019, S.49).

Auf der in dieser Arbeit fokussierten Mikroebene können laut Beck *drei Wirkebenen* unterschieden werden:

- eine kognitive mit Bezug auf Wissen,
- eine affektive bezogen auf Gefühle und
- eine konative mit Bezug zu Motiven und Verhaltensneigungen

Medien spielen bei Wirkungen auf Menschen „zwar durchaus eine Rolle, aber sie sind nie die alleinige Ursache für Veränderungen“ (Beck, 2019, S.214), weitere Faktoren spielen immer auch eine Rolle. Bedeutungsvoll erscheint Beck etwa das Involvement (als innere Beteiligung), eine mögliche erbrachte Aufmerksamkeitsleistung oder die persönliche Betroffenheit. Etwa ein „Framing“ als eine Interpretationsrahmung oder auch ein „Priming“ als Pointierung von Inhalten können ebenso Wirkung mitbestimmen. Zentral ist hierbei die Annahme, dass „Individuen die Bedeutungen kognitiv konstruieren“ (Beck, 2019, S.215) entgegen einer Determinierung von außen wie etwa über eine Determination von Sinn über technische Gegebenheiten.

Zusammenfassend erscheinen für diese Arbeit als wesentliche Aspekte:

- praktizierte Kommunikation ist vor ihrem Stattfinden sozial ausgehandelt und bedient Erwartungsstrukturen
- Gelungene Interaktion über mitgeteilten Inhalt braucht materiellen Transport und eine Art von Anerkennung bei gleichzeitig korrekter Dekodierung
- Multimedialität umfasst auch verschiedenste Zeichenressourcen mit unterschiedlichem, soziokulturellem Gut
- Ein Verstehen von mitgeliefertem Sinn braucht geeignete Kodierung (Sprachhandeln, Symbolsystem)
- Soziales Handeln ist durch Rahmen strukturiert (über Rolle, Script)

- Digitale Signale können etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares vertreten
- Die vokale Geste (Sprachvermögen) bei gleichzeitigem Handeln in Rollen schafft die Grundlage für eine mögliche Sicht auf ein Selbst und ein Bewusstsein dazu
- Sechs Funktionen nonverbaler Zeichen über drei Wirkebenen weisen auf die Bandbreite der Wirkweise nonverbaler Zeichen hin
- Individuen konstruieren Bedeutungen kognitiv entgegen einer Determinierung von außen

### 2.3 Bedeutung von Anerkennung für Jugendliche

Auf der Basis eines von Mead (\*1863 in South Hadley) entwickelten, sozialpsychologischen Konzepts des Selbst wird skizziert, wie unter diesem Blickwinkel die menschliche Identität zustande kommt und welche Wechselwirkungen es einerseits mit einer Gesellschaft von Anderen sowie dem Denken des Einzelnen geben kann. Mead ist ein berühmter Vertreter der „Chicago-School“, wo er von 1894 bis zu seinem Tod 1931 lehrte. Das Buch „Mind, Self and Society. From the standpoint of a social behaviorist“ ist eine posthum veröffentlichte Mitschriftensammlung seiner sozialpsychologischen Vorlesung an der Universität Chicago. Im Sinne des Pragmatismus, einer philosophischen Strömung innerhalb der USA, geht er davon aus, dass der Mensch durch lebensweltliche Erfahrungen Konstruktionen in seinem Inneren erschafft. Anhand eigener Erfahrungen sowie Erlebtem mit anderen Menschen können darüber Bedeutungen entstehen. Durch Mead erhält der Pragmatismus diese neue Dimension und eine sozialphilosophische Ausrichtung. Mead entwickelte Grundlagen des Behaviourismus sowie des Darwinismus weiter. So gibt es für ihn neben biologischen und verhaltensrelevanten Aspekten drei gesellschaftliche Voraussetzungen für eine Identitätsentwicklung im Sinne eines innerhalb der eigenen Psyche erleb- und nutzbaren Objekts: *Sprache. Spiel. Wettkampf.*

Die „Umwandlung des biologischen Individuums in einen mit Geist begabten Organismus [...] findet [...] durch das Werkzeug der Sprache statt“ (Mead, 1973, S. 23). Über die Signifikanz von Gesten beschreibt er den Unterschied von Kommunikation im Gegensatz zum Sprechen und Sprache als Austauschmedium für Gesten zwischen Identitäten. Sinnhafter gemeinsamer Inhalt produziert sich nur dann, wenn innerhalb beider Identitäten gleiches Erleben stattfindet (vgl. Mead, 1973, S. 24). Die Geste bildet den grundlegenden Mechanismus, der den gesellschaftlichen Prozess vorantreibt. Mead übernimmt nur diesen einen Begriff der Geste von Wilhelm Wundt (\*1832 in Neckarau). Entgegen Wundts Basis des Parallelismus, nachdem die Menschen bei gleichen

Gesten gleiche Ideen haben, sieht Mead erst in der signifikanten Geste dieses Endergebnis gelungener Kommunikation (vgl. Mead, 1973, S. 87). Die vokale Geste erscheint Mead besonders gut geeignet für signifikante Gestik, da man sich selbst gleichgütig hören kann wie ein Gegenüber. Hierbei fokussiert Mead das Gelingen eines Austauschs vor allem unter kodier-symmetrischen Bedingungen, die für eine multikodale Kommunikation innerhalb von Social Software möglicherweise nur als Teilaspekt gelten kann (vgl. Abbildung 1, Kap. 2.2, S.9). Mead unterscheidet zwei ineinandergreifende Stufen von Entwicklung einer Identität. Das kindliche Spiel (Play) dient bei ihm durch Rollenübernahme von bedeutsamen Objekten der Außenwelt dem Herausbilden vokaler Gesten. Die Fähigkeit, sich selbst zum Objekt zu machen ermöglicht dem Kind eine Bewusstwerdung und Aufbau eines eigenen Selbst. Zudem wird hierbei gelernt, die Aspekte anderer Identitäten zu internalisieren (vgl. Mead 1973, S. 195). Diese Fähigkeit gilt es weiterzuentwickeln, um im Wettkampf (Game) die Handlungen und Ziele aller involvierten Akteure einer ganzen Gruppe zu erkennen und zu übernehmen. So tritt an die Stelle eines spezifischen Anderen der generalisierte Andere (Generalized Other). Dieser steht für die organisierte Haltung einer gesellschaftlichen Teilgruppe und vermittelt deren Regeln und Normen. Seine ihm bedeutsame Gemeinschaft ist persönlichkeitsstiftend für den Menschen und

er nimmt ihre Sprache als Medium, mit dessen Hilfe er seine Persönlichkeit entwickelt, und kommt dann dadurch, dass er die verschiedenen Rollen der anderen Mitglieder einnimmt, zur Haltung der Mitglieder dieser Gemeinschaft. Das macht in gewissem Sinn die Struktur der menschlichen Persönlichkeit aus (Mead 1973, S. 205).

Wenn die Sprache nun das Medium zur Persönlichkeitsentwicklung bildet, bleibt zu klären, inwieweit technologiebasierte Kommunikation die Haltung Anderer transportiert. Mit dem generalisierten Anderen wird die gesellschaftliche Instanz eingeführt, deren Auftreten im Individuum die Konstitution des Selbst bedingt. Das Selbst teilt sich dabei in ICH (I) und MICH (ME). Die Organisation sozialer Objekte in der subjektiven Erfahrung des ME ermöglicht die Entwicklung jenes Teils des Selbst, das sich zum Objekt nimmt. So entsteht bei Mead das ME, eine Sammlung an Haltungen der Menschen, die Einzug in das eigene Innere halten und dort verarbeitet werden (vgl. 1973, S. 27). Das handelnde Individuum bezeichnet sich selbst als I. Während das ME die organisierte Gruppe von Haltungen anderer, die man selbst übernimmt, darstellt, ist das I die Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer, einschließlich des ME und ist somit ein interner Dialog zwischen ME und I. Das ME als Übernahme gesellschaftlicher Ordnung in das Bewusstsein braucht das I, um darauf wiederum selbst

handelnd einzuwirken. Die Wechselseitigkeit vom Verhältnis Außenwelt und Individuum stellt sich bei Mead nun über zwei Komponenten dar und er unterscheidet zwischen Geist und Identität (vgl. Mead, 1973, S.28). Interessant erscheint hierbei, dass auch unbelebte und nicht kontrollierbare Objekte ins kindliche Spiel integriert und im symbolischen Wettkampf über den „generalisierten Anderen“ dann ebenso als verallgemeinerte Haltungen „unbelebter Anderer“ integriert sein können. Hier wählt Mead den Vergleich von Mythen oder Göttern für unerklärliche oder nicht greifbare Objekte, die kontrollieren (Mead, 1973, S. 195). Identität beinhaltet nach Mead demnach womöglich auch Rahmen und Normen unbelebter, nicht greifbarer Außerscheinerungen wie etwa Rahmungen über Social Software.

Die Basis der mikrosoziologischen Überlegungen von Mead ist der Prozess zwischen einem Sender (EGO, lat. ich) und einem Empfänger (ALTER, lat. ein anderer) anhand von Gestik. Im Wechselspiel von Abtasten und Darstellen über Interpretation und Perspektivübernahme entwickelt sich ein Diskurs und bei Gelingen ein gemeinsames Sinnverständnis. Diesen diskursiven Prozess bezeichnet Mead mit „Role-Taking“ und „Role-Making“. Da die Identität für Mead gesellschaftlich geprägt ist, bedarf sie neben einer soliden Basis aus Selbstrespekt auch der Anerkennung der Anderen für die eigene Idee von Identität (1973, S. 248).

*Der Symbolische Interaktionismus* umschreibt die Konstitution von Identität durch Interaktion von mindestens zwei Menschen über erzeugte soziale Realität in einem wechselseitigen Zusammenspiel über verbale und nonverbale Kommunikation, Symbole, Mimik und Gesten. Der Symbolische Interaktionismus geht von der Perspektive der Teilnehmenden aus, zugleich kommuniziert in diesem Prozess jeder Einzelne auch nach innen. Folglich braucht eine Identitätsentwicklung die Handlungen und Haltungen der Anderen, in Bezug auf die verschiedenen Phasen oder Aspekte der gesellschaftlichen Aufgaben, an denen alle Mitglieder einer organisierten Gesellschaft Anteil haben (vgl. Mead, 1973, S.197). An dieser Stelle ist Anerkennung sinnstiftend über ihre persönlich empfundene Bedeutsamkeit. Menschen handeln also nicht, weil sie sich funktional zu Strukturbedingungen verhalten, sondern weil sie den Bedingungen eine Bedeutung geben und damit die Bedingungen selbst schaffen.

Meads Schüler Herbert Blumer erweitert an dieser Stelle später den Bedeutungsbegriff. Für ihn können Individuen in der Interaktion gemeinsame eigene Symbole zur Orientierung erschaffen und diese als Selbstvergewisserung gegenseitig bestätigen oder auch revidieren.

Zusammenfassend erscheinen für diese Arbeit als wesentliche Aspekte:

- Über Erfahrung sowie Erlebtem mit Anderen kann Bedeutung entstehen
- Identitätsentwicklung hat biologische, verhaltensrelevante und gesellschaftliche Voraussetzungen
- Sinnhafter, gemeinsamer Inhalt produziert sich nur dann, wenn innerhalb beider Identitäten gleiches Erleben stattfindet
- Generalisierter Anderer ist die gesellschaftliche Instanz, deren Auftreten im Individuum die Konstitution des Selbst bedingt
- Das Selbst besteht aus  
 ICH (I, die Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer und interner Dialogpartner des ME) und  
 MICH (ME, eine Sammlung an Haltungen der Menschen, die Einzug in das eigene Innere halten und dort verarbeitet werden)
- Identität beinhaltet womöglich Rahmen und Normen nicht greifbarer Außenerscheinungen wie Rahmungen über Social Software
- Interpretation und Perspektivübernahme bedingen und fördern Diskurs und bei Gelingen gemeinsames Sinnverständnis
- Identität braucht Selbstrespekt sowie Anerkennung von Anderen
- Menschen schaffen Bedingungen selbst, indem sie Bedeutung zuweisen
- Individuen erschaffen gemeinsame Symbole und bestätigen oder revidieren diese in Interaktion

Die *Identitätstheorie nach Lothar Krappmann* erweitert und aktualisiert Meads Gedanken. Eine zentrale Aussage von Krappmann ist, dass es vier Grundqualifikationen des Rollenhandelns gibt. Bei diesen vier Qualifikationen handelt es sich um Rollendistanz, Empathie, Ambiguitätstoleranz und Identitätsdarstellung. Ferner entwickelt er darin ein interaktionistisches Rollenmodell. Mit seiner *balancierenden Identität* meint Krappmann die Demonstrationen von Normalität im Kontrast zum Darstellen der persönlichen Einzigartigkeit auch in Bezug auf sprachliche Kanäle. Besonders relevant für diese Arbeit erscheint der Blick auf den Versuch von Individuen, sich entgegen Widerständen als identisch zu sehen.

Lothar Krappmann (\*1936 in Kiel) studierte katholische Theologie und Philosophie sowie Geschichte und Soziologie. Seine Dissertation über „Soziologische Dimensionen der Identität“ ist in 10. Auflage erschienen und gilt als soziologisches Standardwerk. Grundlegend lehnt er sich bei seinen Überlegungen an die Gedanken von Émile Durkheim (\*1858 in Épinal, Frankreich) und Georg Simmel (\*1858 in Berlin) an. Durkheim blickte besonders auf das Phänomen der individuellen Entwicklung des Einzelnen als ein für die damalige Zeit

neuartiges Phänomen. Er stellte die frühere solidarische Kraft der Gemeinschaft in den Vergleich mit Zersplitterung der Gesellschaft der damals revolutionierten Zeit durch Ausdifferenzierung. Simmel sah die Prozesse des Aushandelns im Zuge dieses Dilemmas auch aber nicht ausschließlich als intrasubjektiv an (vgl. Krappmann, 2005, S. 9 -10).

Im eigenen Tagesverlauf kooperieren Menschen sehr unterschiedlich mit Anderen. Die eingenommene Rolle differiert dabei in den verschiedenen Interaktionssituationen und damit auch die Eigenpräsentation. Im gemeinsamen Handeln und Kommunizieren zeigt sich dieses Dilemma anhand möglicher (Nicht-) Anerkennung der Interaktionspartner (vgl. ebd., S.7). Identität versteht Krappmann hierbei als Interpretation aus der Verknüpfung früherer Erfahrungen im Vergleich zur aktuellen Situation sowie der eigenen Bedürfnisse. Die eigene Biografie kann hier eine grobe Vorlage zur Einordnung liefern. Ein selbststabilisierender Wunsch von Individuen nach einem „beständigeren Rahmen von Handlungsorientierungen“ (ebd., S.9) wird dahinter vermutet. Die je eigene Identität kann somit verstanden werden als der Balanceakt zwischen widersprüchlichen Anforderungen und eigenem Bedürfnis. Hervor hebt Krappmann hier den offensichtlich konstituierenden Aspekt der Anerkennung durch den Anderen für die Stabilität der eigenen Identität (vgl. ebd., S.9) Er betont, dass die „Bedingungen der Möglichkeit einer Identität [...] und damit seiner Fähigkeit zu sozialer Interaktion auf der Ebene sozialstruktureller Faktoren“ (vgl. ebd., S.11). und damit nicht ausschließlich intrasubjektiv zu verorten sind. Sprache - auch über Medien vermittelt - erscheint als eine Notwendigkeit für die aufrechtzuhaltende Identität als Grundlage der Diskussion bei Differenzen. Krappmann beschreibt hierbei Räume der Interpretation, die unter anderem „nicht lösbare Diskrepanzen auch stehen lassen kann“ (vgl. 2005, S.12). Er führt bei der auch medienvermittelten Sprache drei Faktoren als unabdingbar an:

- zum einen eine erschöpfende Übersetzungsleistung der eigenen Erwartungen,
- weiterhin Sprache als differenziertes Werkzeug zu adäquatem Problemtransport
- und drittens Weitergabe auch darüber hinaus relevanter Wahrnehmungen vom Gegenüber

Krappmann führt hier den Begriff der Kanäle an und beschreibt damit eine Chance zur Belebung von Kommunikationswegen (vgl. 2005, S.13). In Anlehnung an Habermas beschreibt er die „möglichst adäquate Ausprägung der Umgangssprache“ (vgl. Krappmann, 2005, S.14), die sich im Interaktionsverlauf

entwickelt. So kann individueller Inhalt innerhalb genormter Umgangssprache transportiert werden.

Trotz der Würdigung auch von psychoanalytischen Theorien wie etwa dem psychosozialen Entwicklungsmodell von E.H. Erikson [mit einer zentralen Stellung des Identitätsbegriffs, B.M.] zeigt Krappmann das Fehlen des ihm wichtigen Potenzials auf: „sich gegen Anforderungen der sozialen Umwelt zur Wehr zu setzen“ (ebd., S.19). Auch fehlt ihm innerhalb der psychoanalytischen Ansätze eine Interaktionsbeziehung (vgl. Krappmann, 2005, S.20).

Wenn er von Schein-Identität schreibt, nimmt Krappmann auch Bezug auf den Soziologen Goffman, dessen Arbeiten unter anderem die soziale Welt als Bühne darstellen. Goffman betrachtet „Eindrücke als Informationsquelle für nicht offensichtliche Tatsachen“ (Goffman, 2008, S.227). Nach Goffmans Theorie gibt es sozial erwünschte Eigenschaften, die zu Akzeptanz bei Anderen führen. Die gegenteilige Möglichkeit, nämlich aus dem Rahmen zu fallen mit einem persönlichen Merkmal, führt zum Diskreditieren durch das Gegenüber. Die Erwartungen Anderer bestimmen so den Balanceakt zwischen dem Aufbau einer anerkannten Persönlichkeit bei gleichzeitigem Wissen um unerwünschtes Eigenes (vgl. Krappmann, 2005, S.72). Wesentlich hervorzuheben ist bei Goffman die Darstellung, dass „dem Individuum der Besitz von Erwartungen erst durch deren Fehlen bewusst wird (vgl. 2005, S.73). Interessant ist Goffmans soziologische Definition von persönlicher Identität: eine Einmalige Kombination von Eigenheiten im Außen und innerpsychisch. Schein-Normalität ist für Goffman das Ergebnis der Divergenz von Erwartungen Anderer und dem Aufrechterhalten der Interaktion trotz möglicher Diskreditierungsängste. Diese Schein-Normalität ermöglicht „individuelle Identität, weil es die sozialen Identitätsnormen nicht voll übernimmt, sondern nur respektiert“ (Krappmann, 2005, S.75).

Ein weiterer Aspekt zur Identitätsbildung ist für Krappmann neben der horizontalen Ebene der Interaktionen noch die Vertikale, also Identitätsentwicklung im Zeitverlauf. Um im Verlauf seines Lebens sich selbst identisch zu bleiben, muss Einzigartigkeit dem Individuum bewusst sein und bleiben, auch in der Interaktion mit Anderen. Um die je eigene Biographie motivational antizipierbar für Andere zu machen, wird sie in Interaktion re-interpretierend angepasst. In Anlehnung an Goffman kann dies bereits als stigmatisierendes Interaktionselement gesehen werden. Gleichwohl braucht Identitätsentwicklung selbst die Anerkennung der Anderen (vgl. Krappmann, 2005, S.79).

Zusammenfassend erscheinen für diese Arbeit als wesentliche Aspekte:

- Eigenpräsentation variiert über eingenommene Rollen in spezifischen Situationen
- Identität verknüpft Interpretationsleistung von früheren Erfahrungen im Vergleich zum Jetzt und eigene Bedürfnisse
- Der Balanceakt von eigener Identität geschieht zwischen widersprüchlichen Anforderungen und eigenem Bedürfnis
- Bei medienvermittelter Sprache sind relevant:  
erschöpfende Übersetzungsleistung eigener Erwartungen,  
Sprache als differenziertes Werkzeug zum Problemtransport,  
Weitergabe relevanter Wahrnehmungen vom Gegenüber
- Eindrücke können Informationsquelle für nicht offensichtliche Tatsachen sein
- Individuelle Identität kann über Respektierung von sozialen Identitätsnormen als Schein-Normalität erreicht werden
- Die Vertikale Ebene als Zeitverlauf kann für Identität eine Re-Interpretation und damit Stigmatisierung bedeuten

## **2.4 Spezifische Bedürfnisse Jugendlicher**

Neben Carl Rogers und Erich Fromm gehörte Abraham H. Maslow zu den wichtigsten Vertretern der humanistischen Psychologie in Abgrenzung zur Psychoanalyse und der Verhaltensforschung. Maslow war in den 50er Jahren Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, die als Gegensatz zur "Defizit-Psychologie" zu sehen ist. Humanisten glauben, dass Verhalten durch die je eigene individuelle Wahrnehmung bestimmt wird und nähren hieraus die Auffassung, dass kein Mensch einen anderen vollumfänglich verstehen kann. Humanistische Psychologen lehnen Diagnosen wie Geisteskrankheit oder abnormes Verhalten ab. Stattdessen propagieren sie eine Normalität, konstituiert durch den je eigenen Standpunkt und daraus abgeleitet stets subjektiven Sinn, was den bildungswissenschaftlichen Fokus in der Analyse dieser Arbeit stützt. Wie alle weiteren humanistisch denkenden Psychologen geht auch Maslow davon aus, dass jeder Mensch grundsätzlich gut und neutral geboren wird. Besonderes Augenmerk muss, um dies zu erhalten, darum auf die weitere Entwicklung vor allem in der Adoleszenz gelegt werden. Maslow selbst hat die eigene Kindheit als einsam und unerfreulich beschrieben und sein Modell erscheint somit über eigene lebensweltliche Erfahrungen als sehr geeignet für diese Arbeit über ein Erleben von Anerkennung bezogen auf ein Kindeswohl.

Der promovierter Psychologe Abraham Harold Maslow (\*1908 in New York) erarbeitete eine Bedürfnispyramide, dargestellt als Stufen möglicher menschli-

cher Motivationen. Nach Maslow haben Menschen allgemein den Wunsch „nach einer festen, gewöhnlich recht hohen Wertschätzung ihrer Person“ durch andere Gesellschaftsmitglieder (vgl. 2014, S.72). Das Erleben von Anerkennung stellt für ihn eine höhere Motivation dar, die vorab Fundamentierung benötigt, um nutzbar zu werden. Maslow legt hierbei den Fokus auf das Tatsächliche und damit für ihn als respektabel in Abgrenzung zur Scheinidentität (vgl. 2014, S.73).



Abbildung 2: Das älteste Motivationsmodell: Die Bedürfnis-Pyramide von Abraham Maslow (Henkel, 2014, S. 19)

Erste und grundlegende Stufe bilden hier die physiologischen Existenzbedürfnisse wie Nahrung und Heimat. Auch grundlegende Bedürfnisse brauchen direkt wirkende Bedingungen wie etwa Freiheit zur Informationsbeschaffung (vgl. Maslow, 2014, S.74). Für Jugendliche heute kann diese Bedingung in der digitalisierten Welt durch eine ausreichend große Akku-Kapazität im Smartphone und Zugriff auf ein ausreichend großes Datenvolumen beobachtet werden. Für Maslow stellt das Unterbinden von Kommunikation eine Bedrohung aller Grundbedürfnisse dar (2003, S. 75) und ist somit ein grundlegend konstituierendes Element zur Bedürfnisbefriedigung. Eine zufriedenstellende Bedürfnisstillung auf unteren Stufen stellt vor allem in der Phase der Jugend eine enorme Kraftquelle gegen Frustration dar. Als konstitutiv sieht er die dadurch entstehende „gesunde, starke Charakterstruktur als Folge der Grundbefriedigung“ (Maslow, 2003, S.81). Auf der zweiten Stufe dieser Hierarchie verortet Maslow das Bedürfnis nach Sicherheit. Darunter versteht er neben der Geborgenheit auch das Verlangen nach Gesetzmäßigkeit. Nach dem Sicherheitsbedürfnis folgen auf der dritten Ebene die sozialen Bedürfnisse. Der Mensch verlangt nach Zuneigung, Liebe und Zugehörigkeit. Mit Anerkennung und Wertschätzung treten danach Wünsche auf einer spirituellen Ich-Ebene in Kraft, noch gesteigert von Stufe 5, der Selbstverwirklichung.

Maslow unterscheidet die Stufen als funktional und unterscheidet zwischen Defizitbedürfnissen und Wachstumsbedürfnissen. Erstere müssen auf jeden Fall erfüllt sein, damit der Mensch zufrieden ist, letztere führen neben Zufriedenheit letztendlich zum Glück. Die Wachstumsbedürfnisse, wie also etwa das Streben nach Selbstverwirklichung, treten erst dann in den Vordergrund, wenn die Defizitbedürfnisse erfüllt sind. Durch sie erfolgt schließlich die Verstärkung der eigenen Individualität und Herausbilden von Identität. Maslow zeigt zudem auf, dass die Befriedigung von Bedürfnissen nicht bei jedem zu gleichen Rückschlüssen führt. Eine Entbehrung kann als physiologisches Fehlen von etwas betrachtet werden, jedoch gleich gut oder überlagernd als Defizit in einer Symbolik erkannt werden wie etwa bei dem Versagen eines Wunsches durch Andere. Hier tritt dann die Symbolik der Versagung vor das reine Fehlen eines Umstandes (Maslow, 2014, S. 136). Die zugeschriebene Bedeutung entscheidet dann über den Symbolcharakter der Motivation und ist ausschlaggebend für das persönliche Empfinden.

Neuere Erkenntnisse, basierend auf heute möglicher neuer Technologie innerhalb der Hirnforschung verknüpfend mit Erklärungsmodellen der klassischen, psychologischen Schulen konstatieren einen maßgeblichen Einfluss des Limbischen Systems im Gehirn als Steuerelement für Motivationen. Hiernach gibt es laut Konsumforscher Hans-Georg Häusel drei starke Wirkkräfte: „Balance, Dominanz und Stimulanz“ (Henkel, 2014, S.21).

Durch die moderne Computertomographie wurde nachgewiesen, dass Akzeptanz und Anerkennung im Gehirn zur Ausschüttung von Dopamin und Oxytozin führen [wobei Oxytozin als Bindungshormon gilt, B.M.] (...) Bindung und Anerkennung liegen neurophysiologisch also dieselben Mechanismen zugrunde (ebd., S.19).

Folglich wäre das Erleben von Anerkennung möglicherweise ebenso simuliert erzeugbar und bezogen auf den ausgelösten gehirn-chemischen Status erweitert möglich über Konstrukte wie Nähe oder Bindung.

Zusammenfassend erscheinen für diese Arbeit als wesentliche Aspekte:

- Individuelle Wahrnehmung bestimmt Verhalten
- Normalität wird konstituiert über den eigenen Standpunkt und daraus abgeleitet subjektiver Sinn
- Das Erleben von Anerkennung als höhere Motivation benötigt vorab Fundamentierung
- Respektabel ist Tatsächliches in Abgrenzung zur Scheinidentität
- Das Unterbinden von Kommunikation ist eine Bedrohung aller Grundbedürfnisse: Kommunikation ist grundlegend konstituierend

- Die Wachstumsbedürfnisse treten hervor, wenn Defizitbedürfnisse erfüllt sind und verstärken Individualität bei Herausbilden von Identität
- Befriedigung von Bedürfnissen führt nicht zu vorab normierten Rückschlüssen:

Physiologisches Fehlen kann als Defizit in einer Symbolik erkannt werden, die Symbolik der Versagung tritt vor das reine Fehlen eines Umstandes, Motivation und ihr bezeichnendes Symbol werden über zuge-schriebene Bedeutung konstituiert und schaffen so Gefühl von etwas.

## 3 Struktur und Räume digitaler Kommunikation

### 3.1 Möglichkeiten digitaler Medien

Die Thesen des kanadischen Literaturtheoretikers Herbert Marshall McLuhan (\*1911 in Edmonton / Kanada) finden weltweite, wenn auch gespaltene Resonanz. Nach dem großen Aufmerksamkeitserfolg von „Understanding Media“ von 1964 fanden McLuhans neuartige, medientheoretische Ideen erst mit den multimedialen Diensten des Internet seit den 1990er Jahren erneut Beachtung. Seine provokante Sicht auf medial transportierte Inhalte evoziert eine grundlegende Offenheit für Medienwirkung bei einer qualitativen Studie wie in der vorliegenden Arbeit. McLuhans Thesen, die keiner bestimmten Disziplin zuzuordnen sind, zeigen einen weitsichtigen und prozesshaften Blick, wobei er sich hauptsächlich auf die Entwicklung der Drucktechnik bis zur Vorherrschaft elektronischer Medien im zwanzigsten Jahrhundert konzentriert. Bei genauer Betrachtung jedoch sind seine Ideen zu Medien imponierend aktuell da blickerweiternd. Beck konstatiert 2019 in einer Darstellung über Grundbegriffe der Kommunikationswissenschaft,

dass sich aus McLuhans Überlegungen eine Fülle von Anregungen gewinnen lassen und dass er auf Forschungsdefizite der »klassischen« Kommunikationswissenschaft aufmerksam macht, die zu lange die Analyse der medialen Form und die kulturhistorische Makroperspektive vernachlässigt hat. Ein klares Verständnis oder gar eine wissenschaftliche Systematik der Medien hat McLuhan [...] jedoch nicht formuliert (S.90).

Ganz allgemein steht der Begriff Medium für alles, was in irgendeiner Form etwas vermittelt. Dieses weite Medienverständnis bezieht alle Gegenstände und Technologien als Forschungsgegenstand der Medienwissenschaften mit ein, die mit dem Menschen und seinen Sinnen in Kontakt kommen. Möglicherweise sind eben nicht nur die genutzten Technologien, sondern auch das, was beim Übertragen von Inhalt zusätzlich die sinnliche Wahrnehmung triggert, zu betrachten. McLuhan leitet sein Medienverständnis allgemeintheoretisch über Technik (als Naturressource) und deren Auswirkungen auf den Menschen ab. Die technischen Errungenschaften erweitern die Dimensionen Raum und Zeit und bestimmen die Schemata der Weltwahrnehmung durch Variation der Wechselspiele der Sinne und ermöglichen darüber neue Wahrnehmungsmuster. Sinnliches Erfassen ist somit technisch strukturiert und vorgeformt. McLuhan deutet Medien als Körperextensionen, da sie immer die jeweiligen Sinne expandieren (McLuhan, 1995, S.142). Über gesellschaftliche Etablierung gelangen verbesserte Technologien als Notwendigkeit in die Welt und verursachen ein Absterben ursprünglicher menschlicher Fähigkeiten bei gleichzeitiger Überforderung. McLuhan nimmt an, dass nicht der übertragene Inhalt eines

Mediums, sondern die Charakteristiken eines Mediums sich auf die Gesellschaft, in der das Medium auftritt, auswirken (McLuhan, 1995, S.21ff). Seine Klassifizierung der Medien in Heiße und Kalte über raumgebende oder raumfordernde innere Beteiligung als Verpflichtung zur Kommunikation (McLuhan, 1995, S.46) dient auch der Bewertungen der Medienwirkung. Da jedoch das Internet als technologischer Raum multimedial ist, steht das Multimediale über der Klassifizierung heißer und kalter Medien. Durch Überlagerung der Handlungserfordernisse für Mediennutzende schafft das heutige Nutzungsverhalten sogar möglicherweise eine erweiterte Überforderung innerhalb digitaler Kontexte und führt bei Heranwachsenden zu neuen medienpädagogisch relevanten Problemen.

McLuhan beschreibt den Wunsch nach Erlebnistiefe und somit auch nach allgemeinem Erleben als Begleitung der Technologie (vgl. McLuhan, 1995, S.18), was bedeuten könnte, dass auch medienvermittelte Kommunikation über das Erleben im Medium hinaus eine Verlängerung in eine reale Lebenswelt hätte. Gleichwohl beschreibt er eine Amputation von Fähigkeit durch Benutzung dieser Erweiterung (vgl. McLuhan, 1995, S. 75). Fraglich bleibt, ob Medienkommunikation Sinne erweitert oder deren Funktionsfähigkeit zum Erleben lebensweltlich mindert. Die Logik McLuhans, dass nicht der Informationsinhalt, übertragen durch die Medien, sondern das Medium selbst den Nutzer und darüber hinaus die Gesellschaft prägt, gilt jedoch immer noch. Diese Logik des Vorranges der Form über den Inhalt hat Manuel Castells für die Beschreibung der aktuellen Entwicklungen übernommen. Castells (\*1942 in Hellín / Spanien) hat als Wirtschaftswissenschaftler und promovierter Soziologe neue Formen der Machtverteilung unserer aktuellen Gesellschaft untersucht und fragt auch nach den Machtverhältnissen in der digitalen Gesellschaft. In dieser Hinsicht kann man die von Castells transformierte Formel „The network is the message“ als eine Bestätigung des Originals und der Überlebenskraft der Grundidee McLuhans, auch nach den enormen technologischen Entwicklungen betrachten. Im Zuge seiner Trilogie „Das Informationszeitalter“ in den Jahren 1996 bis 1998 beschäftigt er sich auch mit dem Doppelaspekt der Individualisierung und der Ent-Individualisierung, mit der neuen Zeit / Raum-Flexibilität und mit den neuen Räumen individueller Differenzierung. In der Folge von McLuhan geht Castells einen Schritt weiter und erweitert den Fokus auf Medien als eine Art Begleiter (sic!) und omniprésente Umweltbedingung (vgl. 2017, S.412). Mit Blick auf eine mögliche Kultur innerhalb von Medien nutzt Castells den Blickwinkel der Autonomie „des menschlichen Verstandes sowie der einzelnen kulturellen Systeme beim Eintragen des eigentlichen

Sinnes“ (2017, S.415). Er beschreibt das Dekodieren von medial vermittelten Botschaften als durchaus von Variablen abhängig und durchtränkt von mitgeliefertem Inhalt. Somit wäre die medial vermittelte Botschaft abhängig von der Kultur der Gesellschaft innerhalb der genutzten Technologie zu verorten. Entscheidend über eine Erscheinung als allgemeines Gut oder Kultur von Etwas erscheint ihm der Aspekt von Öffentlichkeit, wobei interpersonelle Netzwerke für ihn „beschränkt“ (Castells, 2017, S 416) sind. Dies könnte für eine Art „Anlehnung“ an öffentliche Standards der Interaktion in privaten Netzwerken sprechen, beschränkte Netzwerke sind somit im Herausbilden von kollektivem Bewusstsein an die Teilnehmenden der Interaktion und deren Kultur gebunden. „Die Medien sind ein Ausdruck unserer Kultur, und unsere Kultur funktioniert in erster Linie durch die von den Medien zur Verfügung gestellten Materialien“ (2017, S.416) konstatiert Castells mit Blick auf McLuhans Erbe. Eine Differenz sieht Castells jedoch in der Interaktivität und einem Medienhandeln der Menschen als Prosumenten [wobei hierbei die Wertschöpfungskette Produzent, Distributor und Konsument auf eine Person vereint wird, B.M.] heute anstelle eines passiven Rezipierens der sechziger Jahre. Die neuen Technologien sind nur Instrumente, aber die interagierenden Menschen sind die Akteure, die die Handlung bestimmen.

Aufgrund der Vielfalt der Medien und der Möglichkeit, das Publikum gezielt anzusprechen, können wir deshalb sagen, dass in dem neuen Mediensystem die Botschaft das Medium ist. Das heißt: Die Eigenschaften der Botschaft formen die Eigenschaften des Mediums (Castells, 2017, S. 419).

Unter Rückgriff auf Youichi Ito sowie Françoise Sabbah konstatiert er, es sei eine Entwicklung hin zu einer Art segmentierter Gesellschaft bezogen auf das Internet in Gang gekommen. Durch Konzentration auf verfeinerte und stark ausdifferenzierte wie spezialisierte Inhalte werden segmentierende Inhalte über interessengespaltenen Informationssupport herbeigeführt. Um dieses System aufrecht zu halten, muss ständig Input kontrolliert und Bedürfnisse erfasst sowie verarbeitet werden (vgl. Castells, 2017, S. 420).

„Schließlich ist es vielleicht der wichtigste Charakterzug von Multimedia, dass sie in ihrem Bereich die meisten kulturellen Ausdrucksformen in all ihrer Verschiedenheit einfangen“ (Castells, 2017, S. 458). Gemeint ist hiermit die absolute Durchmischung von der Gesamtheit kulturell geprägter Symbolik, die Einzug in diese Multimedialität des Internet findet als eine Art von „gigantischem, nicht – historischen Hypertext“ (ebd., S. 458). Nach Castells (2017)

führt eine Transformation von fundamentalen, materiellen Größen und gleichsam Dimensionen „Raum“ und „Zeit“ zu Bedeutungsverlust einer Kultur, einer Historie sowie realen Lebensorten und erscheinen als Collagen virtuell in neuem Kontext (S.462-463).

Abschließend konstatiert Castells, dass herrschende Funktionen und Prozesse auch bezogen auf Kultur in Netzwerken organisiert sind. Eine „Dominanz der Bedeutung der sozialen Morphologie [als greifbares, gestalthaftes Soziales, B.M.] gegenüber dem sozialen Handeln“ (Castells, 2017, S.567) ist durch Präsenz in und Dynamik von Netzwerken geprägt.

Netzwerke sind offene Strukturen und in der Lage, grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren, solange diese innerhalb des Netzwerkes zu kommunizieren vermögen, also solange sie dieselben Kommunikationscodes besitzen – etwa Werte oder Leistungsziele (Castells, 2017, S. 569).

### 3.2 Mediatisiertes Handeln mit Hilfe von Social Software

Laut Schmidt (2006) ist Social Software grundsätzlich ein Bestandteil des Web 2.0 und enthält die für das durch ein Produzieren und Distribuieren aller Nutzenden erweiterte Web typischen Werkzeuge zur Kommunikation (S.37). Auch aus ganz anderen Perspektiven wie etwa die der Wirtschaftsinformatik, fördert eine Social Software die Kollaboration sowie das Vernetzen von Einzelnen und auch sozialen Konstrukten. „Sie ermöglicht und gestaltet die Beziehungen zwischen Personen und Personengruppen“ (Gronau, 2019, o.S.).

Nach Schmidt (2006) können drei Aspekte von Medienhandeln im Kontext von Social Software zur Analyse ihres Einflusses benannt und getrennt untersucht werden (vgl. S.39):

*Tabelle 1: Drei Handlungskomponenten bei Nutzung von Social Software und ihre Einflüsse*

<b><u>Handlungskomponente:</u></b>	<b><u>Was wird analysiert/ untersucht:</u></b>	<b><u>Wofür dient das Beobachtete/ Analytierte im spezifischen Kontext:</u></b>
<i>Informationsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Selektion und Rezeption von Informationen
<i>Identitätsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Präsentation des eigenen Selbst
<i>Beziehungsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Aufbau und Pflege von Netzwerken

*Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schmidt, 2006, S. 39*

Zwei Aspekte dominieren hier ein mögliches Teilen einer Art von Medienkultur über Regeln und Prozesse: gemeinschaftliche Erkenntnis und Nutzung derselben Art und Weise von Werkzeugen zur Kollaboration sowie gemeinsam entwickelter Einsatz durch die je eigene persönliche Nutzungsart.

Im Beziehungsmanagement über Social Software entstehen 2 Sorten von Bezügen:

Hypertextuelle Beziehungen sind technisch definierte Verknüpfungen zwischen einzelnen Texten oder Dokumenten, die in ihrer Summe (Teil-)Öffentlichkeiten fundieren und eine Lenkung von Aufmerksamkeit leisten. Sie können gleichzeitig als Ausdruck von sozialen Beziehungen interpretiert werden, wobei der genaue Sinngehalt eines Hyperlinks sich oft erst aus dem Kontext erschließt (Schmidt, 2006, S. 39)

Generell entsteht hierbei soziales Kapital. Dies kann auch für „für sozio-emotionale Unterstützung mobilisiert werden, also Solidarität und ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit spenden“ (ebd.). Laut Schmidt in 2006 ist die plattformgebundene Rahmung dabei relativ offen: So sind

Innovationen im Bereich der Social Software in hohem Maße unterdeterminiert und rekombinant [also durch künstliche Erzeugung reproduktiv, B.M.], erlauben also eine Vielzahl von Verwendungsweisen, in denen sich die interpretative Flexibilität der Nutzer/innen oft deutlich äußert (S.39).

Als quartäre Medien bezeichnen Jäckel, Fröhlich und Röder (2019) mit Blick auf die Erfordernisse erweiterter Technologien auf beiden Seiten der Kommunikanten solche, „bei denen zwischen dem Senden und Empfangen noch eine technisch bedingte Verarbeitung des Gesendeten stattfindet“ (S.70), wie etwa bei WA. Entgegen der Definition der klassischen Medientypen 1 - 3 kann bei Typ 4 die Interaktivität darüber entscheiden, welche Nachricht beim Anderen ankommt, da der andere, das Gegenüber, die Rolle des Senders mitbestimmt. Unter Rückgriff auf Herbert Blumer stellen die Autoren den Begriff der Masse entgegen einer These der Entindividualisierung als Konnotation des Begriffs „Massenmedium“ als eher neuartige, soziologische Erscheinungsform dar. Das Publikum einer Masse kann geografisch verstreut sein und Interaktion muss nicht zwingend entstehen. Dies lässt den Schluss zu, dass Medien [und somit auch Netzwerk-(Knoten), B.M.] grundsätzlich gegenseitig offen sind und sich ähnliche Verhaltensmuster innerhalb der Anwendungen finden (vgl. Jäckel, Fröhlich & Röder, 2019, S.71).

Mit Blick auf eine mögliche Medienkultur kann, unter Zuhilfenahme der Annahme von Merten aus dem Jahr 1977, das Fehlen etwa von Feedback aufgrund einer Distanz [wie etwa bei der Interaktion über Instant Messenger, B.M.] helfend substituiert werden. Theoretisch etwa durch eine Art von Besinnen auf Wissen und die Annahme dessen, was man in einer Face-to-Face Gesprächssituation erwarten könnte. Man tut so, als ob jemand anwesend ist (vgl. ebd., S. 73). Als prägend wird die Koexistenz differenter Arten von Kommunikationssituationen beschrieben, fortgeschrittene Medienkultur kann als hybrid entgegen etwa einer These von Minderwertigkeit oder Reduktion auf eben diesen „Kanal“ gedeutet werden. „Eine entscheidende Funktion der

Medienkommunikation ist gerade die repräsentative Vergegenwärtigung von abwesendem Sinn“ (ebd., S.74) und bestreitet somit auch eine These des Defizits medialer Kommunikation. Mit Blick auf McLuhan und erweiternd bei Meyrowitz konstatieren Jäckel, Fröhlich und Röder ein Vermischen der Welten von Phänomen und Information mit Blick auf das Herausbilden von Identität über soziale Rollen: Die frühere Trennung von Ort und Zeit ließ Dinge trennbar erscheinen. Dies führt unter anderem zu dem Phänomen von Konfrontation mit Codes oder Ausdrucksformen, die für einen spezifischen Kontext erstellt wurden. Diese stellen kein allgemeingültiges Wissen dar (vgl., 2019, S.79) und sind somit rollenspezifisch. Der von Meyrowitz im Jahr 1998 genutzte Begriff des „Generalisierten Anderswo“ mit Blick auf Meads „Generalisierten Anderen“ (ebd., S.81) kann eine mögliche Erweiterung der grundlegend beschriebenen Identitätsentwicklung im Sinne von Mead nötig machen.

Der Blick auf Medien[möglichkeiten, B.M.] ist in der Kommunikation innerhalb von Social Software insofern interessant, wie diese erst Kommunikation ermöglicht, unterstützend wirkt und wie die Art und Weise der Gestaltung determiniert ist (vgl. Beck, 2019, S.90). Die Annahme etwa der Kanalreduktions-These, dass zwischengeschaltete digitale Medien eine Kommunikation etwa aufgrund fehlender Sinnesreize auf eine defizitäre Form reduziert, ist für Klaus Beck (2019) nicht überzeugend. Auch die Substitutions-These relativiert er. Hierbei fragt er vielmehr nach den genauen Wirkmechanismen mediatisierter Kommunikation und konstatiert eher eine Erweiterung und Kompensation entgegen der angenommenen Reduktion etwa über den fehlenden Kontext. Dies sei den Kommunikanten bewusst und diese im Vorfeld darauf eingestimmt. Bei störendem Sprechverhalten wie etwa Stottern oder auch bei körperlicher Sonderlichkeit hat die Sinnesreduktion auch einen normalisierenden Effekt (vgl. Beck, 2009, S.72-73). Die individuellen Möglichkeiten der Selbstdarstellung sind somit erweitert und ermöglichen darüber die Darstellung einer optimierten Variante des Selbst.

Eine mögliche Form der Vernetzung neben der Alltagswelt im digitalen Raum innerhalb von Social Software bieten die Instant Messenger. Der aktuell populärste bei Jugendlichen ist WA.

### 3.3 WhatsApp als Funktionsdienst für Beziehungspflege

Kommunikation beschreibt (etwa als soziologischer Grundbegriff) die Mittel, die bei Interaktionen genutzt werden können. Interaktion kann als eine Wechselbeziehung von Handelnden verstanden werden. Interaktion beinhaltet auch stets Kommunikation, wohingegen Kommunikation keine Interaktion braucht (Jäckel, Fröhlich & Röder, 2019, S.73).

#### 3.3.1 Relevanz und Grundlagen des Instant Messengers WhatsApp

Die Zahl der Nutzenden von WA stieg innerhalb von 5 Jahren von knapp 200 Millionen auf 1,5 Milliarden Nutzender weltweit an (Statista 2019). Bei den 12 bis 17-jährigen bekannten sich schon 2017 bereits 66% dazu, sich die meiste Zeit WA zu bedienen statt Instagram oder Snapchat (DAK-Studie, S. 10). Studien, die sich auch mit dem Instant Messenger WA beschäftigen, weisen vor allem auf sein Suchtpotenzial und weitere Gefahren hin, stützende Funktionen wie etwa konstituierende Effekte ihrer Peergroup für Jugendliche werden nicht fokussiert. So stellt beispielsweise die Studie der Bitcom Research (2019, S.2f) oder die DAK Forschung (2017, S.3) rechtliche und ethische Fragen rund um die Nutzung in den Vordergrund oder gesundheitliche und psychologische Phänomene wie etwa Cybermobbing. Auch Unterschiede im Medienhandeln werden häufig untersucht, dabei dient auch das Bildungsniveau als Erklärungsmodell. Laut BMFSFJ (2017) werden hier „Unterschiede vor allem auf unterschiedlich verfügbares Kapital (Bourdieu [mit Blick auf soziales Kapital, B.M.]) zurückgeführt, [...] die wiederum Einfluss auf Präferenzen und Medienkompetenzen nehmen“ (S.299) würden. Fraglich bleibt, ob ein Bildungsniveau auch über Anerkennungserleben innerhalb der digitalen Kommunikation entscheiden kann und ob nicht gerade erst ein Erleben von Anerkennung in Form von sozialem Kapital gewinnbringend einzusetzen ist. Die aktuelle Forschung zum Internetkonsum von Jugendlichen beschränkt sich zumeist auf Netzwerke wie Facebook, Snapchat und Instagram. Dem BMFSFJ (2017) zufolge „konzentriert sich das digitale Ökosystem junger Menschen vor allem auf vier Dienste, wobei sich drei davon (WhatsApp, Facebook, Instagram) in der Hand eines Unternehmens befinden“ (S.296). Obwohl laut Statista WA im Januar 2019 auf einem sehr hohen Rang 3 auch im internationalen Vergleich liegt, erscheint dieser Dienst in Studien selten fokussiert, jedoch häufig verbunden mit anderen Diensten. Dabei werden Erkenntnisse verallgemeinert und mögliche gezielte Aussagen speziell über Instant Messenger verwässert.

Zu den *grundlegenden Funktionen* der App gehört die schnelle, einfache und grundsätzlich kostenlose Kommunikation mit der ebenfalls dort registrierten Außenwelt. Gegründet in 2009 als Startup im Silicon Valley in Kalifornien von zwei befreundeten IT-Spezialisten als ein plattformübergreifendes Programm, das

für einen kostenlosen und unkomplizierten Austausch von Mitteilungen gedacht ist. Entgegen der veralteten SMS - Kultur wird hierbei die Kommunikation flexibel und unabhängig von Ort und Zeit ermöglicht. Durch Detailangaben wie etwa die Lesebestätigung oder die Information, wann eine Person zuletzt online war, entstehen neue Interpretationsspielräume auch bezogen auf die eigene Wirkung beim Gegenüber. Bei der (medienvermittelten) Kommunikation über den Messenger WA (als plattformgebundener Dienst) mit Hilfe eines Smartphones liegen zwei Medienformen in einem Endgerät vor.

### 3.3.2 Fähigkeiten innerhalb WhatsApp

WA ist ein mobil nutzbarer Instant Messaging-Dienst, der über den Datentarif des Mobilfunkvertrages auf das (mobile) Internet zugreift und so seine hybride Wirksamkeit entfaltet. Der Dienst erscheint auf den ersten Blick kostenfrei. Es können Text, Bild und Videomaterial sowie Audiodateien, Dokumente oder sonstige Daten übermittelt werden. Neben einem Gruppenchat (mit mehr als 200 möglichen Mitgliedern) werden Einzelnachrichten versandt oder eine Konversation live (von Angesicht zu Angesicht) geführt sowie Sprachnachrichten verschickt. WA ist werbefrei sowie intuitiv und einfach zu bedienen. Die große Beliebtheit liegt bei Jugendlichen wohl an der Annahme, als Nutzender im Trend zu liegen und ist möglicherweise über die Akzeptanz in der Peergroup motiviert. Zu den *Kernfunktionen* von WA können gezählt werden:

- das Senden und Empfangen von Nachrichten über eine Internetverbindung wie WLAN oder ein Datenpaket eines Anbieters und somit kontrolliert bzw. kostenfrei; bereits gelesene Nachrichten kann der Sender unwiederbringlich, allerdings nur aus dem Chatverlauf, löschen
- das Senden und Empfangen von Bild- und Videodateien direkt vom Smartphone oder über die Kamera- / Videofunktion direkt in der (vorab zu installierenden) Applikation
- Gruppenchat mit mehr als 200 Mitgliedern um Daten auszutauschen und zu chatten
- Sprachanruf oder auch Videoanruf; grundsätzlich kostenfrei, weltweit und nicht dezidiert (ersetzen somit den althergebrachten Videoclient)
- Auf eigenen Wunsch Teilen von persönlichen Inhalten wie etwa dem aktuellen (Live-)Standort oder anderen Aktualitäten, einem personalisierbaren Status, der für genau und nur 24 Stunden bestehen bleibt, der Status ist für alle Kontakte erkennbar verändert und erhöht die eigene Sichtbarkeit bei Anderen

Zu den *erweiterten Möglichkeiten* von WA können gezählt werden:

- Der Online-Zeitstempel als Anzeige des Status der Erreichbarkeit (online oder zuletzt online [also in der Anwendung aktiv])
- Die „schreibt...“-Anzeige (es wird dann gerade/ in Echtzeit eine Nachricht im spezifischen Chatfenster eingetippt/ Sichtbarkeit in Kontaktlistenübersicht/ Schreibprozess ist nachvollziehbar)
- Die Lesebestätigung (Blaufärbung der Häkchen an der gesendeten Nachricht zur Anzeige, dass die Nachricht geöffnet wurde, inklusive Datums- und Uhrzeitangabe: Leseprozess ist nachvollziehbar)
- WA ist auch am Desktop nutzbar, also bequemer als am kleineren Smartphone und zuhause
- Online-Sein als eine Form von Verbunden-Sein mit Anderen
- Substitution von nicht-transportierbarem Inhalt wie etwa aktuelle Gefühlslage oder Stimmung sowie andere harte wie weiche Skills oder Fakten durch etwa ein:

*Emoticon:*

- ❖ Setzt sich aus den Bestandteilen *emotion* (Gefühl) und *icon* (Zeichen) zu dem Begriff zusammen und ergibt so seinen Darstellungssinn.

*Emoji:*

- ❖ Setzt sich gleichermaßen aus den Bestandteilen *emotion* (Gefühl) und *icon* (Zeichen) zu dem Begriff zusammen, allerdings steht für die Übersetzung des „Zeichens“ hierbei das japanische Suffix *ji*:

Laut der Gesellschaft für deutsche Sprache e. V (2015) ist der Begriff ein neues Wort. Man kann es als Ideogramm bezeichnen, das in der digitalen Kommunikation allgemeine Zustände verkürzt darstellend substituieren soll. „Emojis wurden von dem [japanischen, B.M.] Designer Shigetaka Kurita in den 90er Jahren erfunden und können Gesten oder Artefakte sowie alltägliche Dinge darstellen (Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag, 2015, o.S.).

Beim Schreiben digitaler Textnachrichten verwendet jeder fünfte Befragte [und vor allem die unter 25-Jährigen] immer (3 %) oder meistens (17 %) sogenannte Emoticons, also Kombinationen aus Satzzeichen, Buchstaben und Sonderzeichen. Deutlich häufiger als Emoticons werden Emojis, also fertige, kleine Bilder genutzt. 16 Prozent verwenden immer, 47 Prozent meistens Emojis in ihren digitalen Textnachrichten. 53 Prozent geben an, dass sie durch die Verwendung von Emoticons bzw. Emojis Gefühle besser ausdrücken können, 45 Prozent finden Emoticons bzw. Emojis lustig [...] und 35 Prozent meinen, dass sich durch deren Verwendung Missverständnisse vermeiden lassen (Schlobinski & Siever, 2018, S. 8f).

## 4 Digitale Identität und Lebenswelt

Kommunikationsmedien können für Heranwachsende als ein zur eigenen Lebenswelt zählender, wahrnehmbarer Bestandteil gesehen werden, denn „sie existieren auch, wenn gerade nicht kommuniziert wird. Sie organisieren einen Teil unserer kommunikativen Handlungen nach bestimmten Regeln [...] und sind damit kein neutraler Mittler (vgl. Beck, 2019, S. 94).

### 4.1 Verwandtschaft von digitaler Identität und realer Welt

Bereits 1995 beschreibt Sherry Turkle (\*1948 in Brooklyn / New York) ein Verwischen der Grenze zwischen realer Lebenswelt und virtueller über ein Unterscheiden mittels Lebendigkeit. Sie konstatiert in dieser Zeit, dass es eine Veränderung der Identitätserzeugung und des Erlebens ebensolcher gibt und im Internet besondere Sichtbarkeit erhält (vgl. Turkle, 1999, S. 10-11). Die Forscherin auf den Gebieten der Psychologie und Soziologie verknüpft Erkenntnisse der Psychoanalyse und der US-amerikanischen Kultur mit einer interaktiven Beziehung vom Menschen und (s)einer Maschine. Neben weiteren Auswertungs-Situationen wie etwa der ihres klinischen Alltags hat sie mehr als 1000 Personen qualitativ befragt, 300 davon waren Kinder. Ihr Bezug auf die Räume im Netz ist auf wechselnde Selbstdarstellung fokussiert sowie den spielerischen Umgang mit dieser Nutzungsform als eine Art von Probehandeln. Ihre Thesen basieren auch auf den Erkenntnissen von Sigmund Freud (\*1865 in Freiberg / Mähren). Obwohl in dieser Arbeit der Identitätsbegriff nicht dem von Freud entspricht, haben seine Theorien natürlich ihre Berechtigung, denn das damit einhergehende methodische Vorgehen wird bis zum heutigen Tag sowohl angewendet als auch diskutiert.

Turkle zeigt mit Blick auf eine gewandelte Identitätsstruktur bereits 1995 eine Entwicklung des heute mit Transition (vgl. Kap. 2.1, S.6) bezeichneten Phänomens der sich stetig ändernden Umwelt, die flexible Anpassung statt Stabilität erfordert (vgl. 1999, S.415). Fraglich ist, ob die Stabilität einer gelungenen Identitätsarbeit nicht gerade erst ermöglicht, flexibel reagieren zu können.

Sie vergleicht das Erkennen des Selbst mit dem Blick in einen Spiegel, der sich durch eine Netzwerkkultur heute, 25 Jahre später eher als ein unendlicher Spiegel zeigt. Neben einer Spiegel-Fähigkeit zeigt Turkle die Möglichkeit eines räumlich zu begreifenden Weges auf: „Wir lernen, in virtuellen Welten zu leben“ (Turkle, 1999, S. 9).

Bereits vor 25 Jahren war für Turkle eine wertgeschätzte Möglichkeit der Simulation gleichsam eine Möglichkeit der „Repräsentation der Wirklichkeit“ als Bühne zur Variation des Selbst. Gleichzeitig fragt sie nach der Quantität von Realität und deren Kriterien bezogen auf ein Empfinden im virtuellen Leben.

Dabei stützt sie sich auf Erkenntnisse aus ihrer klinischen Arbeit und konstatiert, dass „kulturelle Reaktion [...] viel mit der Romantik des 19. Jahrhunderts gemein hat“ (Turkle, 1999, S. 34-35). Auf dieser Idee baut sich um etwa 1980 die Idee der „romantischen Maschinen“ (ebd., S.35) auf, die den Algorithmen sinnbildlich menschliche Züge verleiht. In einer weiteren These, die stark an die phantastischen Ideen von McLuhan erinnern (vgl. Kap. 3.1.1, S. 19) propagiert sie „Maschinen als psychologische Objekte, Menschen als lebende Maschinen“ (Turkle, 1999, S. 35). Interessant ist, dass das Phänomen der romantischen Empfindungen auch bei Kindern entsteht in Form einer neuen Sicht etwa auf Menschen als nicht zu programmierende Dinge entgegen einem Computer (vgl. Turkle, 1999, S.36). Die postmoderne Welt beschreibt Turkle als Oberflächenswelt und einzig ein Erkunden der Oberfläche gilt hierbei als erkenntnisleitend. Das „Wissen der Gesellschaft“ (ebd., S. 71) scheint die Inhalte vorzugeben. Turkle stellt sich die Frage, wo genau der Marker im Übergang von realer Beschreibung und geschwindelter Vorgabe etwa von einer Scheinidentität zu sehen ist (1999, S. 327): In ihren Gesprächen im Rahmen ihrer Forschung kristallisierten sich für Turkle 3 Typen von Mustern der Verknüpfung von Internet und realem Leben heraus. Hierbei wechseln jedoch lediglich jeweils die Konstellationen der zwei Positionen Real und Virtuell. Sie konstatiert dabei vor allem eine Veränderung des Selbstbilds durch den Nutzen der Technologie (vgl. Turkle, 1999, S.76). „Zu Freuds revolutionärsten Beiträgen gehört der Vorschlag einer radikal de-zentrierten Auffassung vom Selbst“ (Turkle, 1999, S. 287). Die theoretische Frage ist hierbei, wie die Dinge im Außen ihr Eigenleben in den Menschen unterbringen. Unter Rückgriff auf Jaques Lacan (\*1901 in Paris), der die Psychoanalyse nach Freud maßgeblich katalysierte, beleuchtet Turkle das Selbst als einen Ort des Diskurses entgegen einem „realen Gebilde“ (ebd.). Das „Vagabundieren“ (Turkle, 1999, S. 287) durch die Identitäten-Welt des Internet kann beim Bau eines Selbst im Zuge der Identitätskonstruktion helfen und so den Diskurs lebendig halten.

Heute hat sich aus Turkles Sicht vor allem der mitmenschliche Umgang verändert und ihre euphorische Sicht auf die Möglichkeiten des Internet hat sich gewandelt. In einem Interview im Think:Act Magazine im Jahr 2018 erscheinen ihr vor allem die neuen Technologien als verändert, was entgegen ihrer früher kultureuphorischen Sicht nun zu einer eher vorsichtigen Nutzung ermahnt: „I tried to write about a psychological and educational potencial that the tech had and still has“ (vgl. Pool, 2018, o.S.). Das von ihr damals postulierte Potenzial der Technologien ist in ihren Augen immer noch vorhanden. Der Unterschied und die Gefahr lauert in der Tatsache, dass wir uns nicht mehr von der uns

begleitenden Technologie abwenden können: „Now we don't turn away from the tech“ (ebd.). Die Flucht in die digitale Kommunikation etwa über ein Smartphone sieht Turkle als Vermeidung von Verletzlichkeit und Erhalt des eigenen positiven Selbstbildes etwa im asymmetrischen Gespräch: „It feels good to not have to talk to anybody because you feel vulnerable when you talk to people“ (ebd.). Sie beschreibt weiter die heutigen technischen Möglichkeiten als eine Art von Möglich-Machendem (enabler) ähnlich wie es bereits McLuhan vor 60 Jahren tat. Sie kritisiert dabei sehr stark eine Art von Agenda-Setting, da die Realität des Internet vorab ausgesucht und gezielt implementiert ist. Die Simulation wandelt sich so zu einer geführten Reise und ein noch Heranwachsender verliert möglicherweise im Virtuellen seine Freiheit: algorithms increasingly decide what version of reality we will see“ (ebd.). Für Turkle scheint es nun, in 2018, eine Notwendigkeit, ein Leben vor allem außerhalb der eigenen Netzwerke zu haben. Sie konstatiert heute, dass Menschen eine kreative Langlebigkeit ähnlich einer Meditation zur Stabilität brauchen. Menschen nutzen Technologien als eine Art Vermeidung von Erleben: „We're starting to reach a moment of pushback“ (ebd.). Fraglich ist, ob ein phänomenales Erleben im Netz sich dennoch in irgendeiner Art und Weise stabilisierend auswirkt.

#### **4.2 Reichweite digitaler Identität**

In ihren empirischen Studien fand Turkle heraus, dass Aspekte der Persönlichkeit sich in Rollenspielen im Internet als lebensweltliche Erweiterung anbieten, so „wird das Selbst nicht nur de-zentriert, sondern auch grenzenlos vervielfältigt“ (Turkle, 1999, S.299). Auch finden Projektionen von realen Emotionen Eingang in die virtuelle (Spiel)-Welt (vgl. ebd., S.302) und werden in einer ihrer Studien als „psychologisches Supplement“ (ebd., S.304) herausgearbeitet. Auch als „Ventil“ (ebd., S.304) wird der Wechsel in eine digitale (Spiel)- Umgebung beschrieben, was eine Erweiterung der Kompetenzzuschreibung beschreibt und die Lebenswelt bereichert.

Auch in ihrer 2017 überarbeiteten e-book-Version von Alone Together aus dem Jahr 2011 blickt Turkle trotz ihrer sonstigen Bedenken auf die erweiterten Möglichkeiten für Jugendliche etwa über den Vergleich mit Eriksons Begriff des Moratoriums [als zeitliche Ausdehnung der Selbstfindung Jugendlicher, B.M.]:

Beyond of this, connectivity offers new possibilities for experimenting with identity and, particularly in adolescence, the sense of a free space, what Erik Erikson called the moratorium (S.472).

Weitergehend beschreibt sie das Internet als einen Raum der Möglichkeiten (wie etwa Liebe oder neue Ideen und Erkenntnisse finden und verlieren) im Kontrast zur realen Welt:

This is a time [adolescence], [...] fall in and out of love with people and ideas. Real life does not always provide this kind of space, but the Internet does (Turkle, 2017, S.472).

Um das Phänomen von erwünschter Zugehörigkeit als ein „vexed relationship“ (etwa eine vieldiskutierte, Aufmerksamkeit erregende Verknüpfung) sowie die eigene Darstellung im Internet zu rahmen, konstatiert sie: „Distinctions blur“ (und meint etwa, dass Unterscheidungen auch bezogen auf Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen verwischen). Möglicherweise spricht sie hier das Wunschen auch bezogen auf eine Peer-Kultur und dessen Umsetzung im Virtuellen an: “true in simulation“: Das Internet hat somit eine eigene Wahrheit, die sich den Regeln der dortigen Kultur empfiehlt (ebd., S.473). Sie beschreibt eine Verknüpfung vom Wunsch nach gutem Gefühl im Internet mit Hilfe eines potentiellen Gegenübers: Now, when there is a lull, we check our e-mail“ and „a place for hope“. Sie konstatiert, es sei nicht ungewöhnlich, dass Menschen sich gut fühlen, wenn sie in einem nicht-realen Setting ihre besten (wenn auch fantasierten) Seiten zeigen können: „because they feel that in simulation they show their better and perhaps truer self“ (ebd. S. 636). Jedoch unterscheidet sie „act outing“ als dem Ausdruck von physikalisch-realen Problemen im Virtuellen und „working through“ als eine Lösungssuche von und Konfrontation mit realen Schwierigkeiten (vgl. ebd. S. 636).

In diesem theoretischen Teil der Arbeit wurden perspektivisch gestreute Aspekte zum Erleben und Handeln von Jugendlichen grundlegend sowie im medialen Kontext über eine relevante Auswahl betrachtet. Um deren Relevanz und tatsächlichen Einfluss auf ein erstes stabiles Fundament zur Annäherung an die Fragestellung hin zu untersuchen, wurden in der Realität Daten hierüber gesammelt und, auch mit Blick auf die Aspekte, ausgewertet.

## 5 Methodisches Vorgehen

Wer qualitativ forschen will, nimmt die Realität grundlagenbeobachtend und unter Einbezug der involvierten soziologischen Prozesse unter die Lupe.

Wer mit Kindern qualitativ forschen will, findet eine den Kindern eigene Realität bezogen auf Denk-, Verhaltens und Kommunikationsmuster“ (Trautmann, 2010, S. 12) vor.

### 5.1 Narratives Interview und Feldzugang

Das gegen Ende der siebziger Jahre in Deutschland entwickelte *narrative Interview* spiegelt US-amerikanische Einflüsse der Phänomenologie (philosophische Strömung mit Erkenntnisgewinn über unmittelbar gegebenes) ebenso wie die sozialphilosophische Richtung eines G.H. Mead über den Symbolischen Interaktionismus und weiterer Einflüsse bis hin zur GT, die grundständig von Strauss und Glaser stammt.

Grundlage der Überlegungen ist die Annahme, dass jede soziale Wirklichkeit unter Berücksichtigung von Interaktion mit einer „Umwelt“ stattfindet und zudem stets aktualisiert sowie ausgehandelt werden kann. Sinnverstehendes Analysieren bezieht sich auf Konstanten und Routinen einer sprachlichen Handlung.

Versucht wird, in kommunikativen Interaktionen (universell gültige) Basisregeln und Kernelemente zu identifizieren. Dabei werden sprachliche Interaktionen zunächst weniger auf ihre Inhalte, auf das 'Was', hin analysiert als auf die in ihnen wirksamen Mechanismen der gegenseitigen Bezugnahme, der Inhaltskonstitution und Verweisung auf die gemeinsam geteilte soziale Wirklichkeit, also auf das 'Wie' (Küsters, 2009, S.18).

Das Individuum kann nur sehr begrenzt in direkter Weise als Informant für seine subjektive Sicht auf die Welt fungieren.

Deshalb muss die qualitative Sozialforschung mit indirekt funktionierenden Methoden arbeiten. In qualitativen Interviews werden für gewöhnlich entlang eines Leitfadens 'offene' Fragen gestellt, auf die der Befragte frei formulierend antwortet. (...) frei formulierte Antworten müssen intensiv interpretiert werden (ebd., S.20). Aus der Kritik an standardisierten Befragungen, aber auch an offenen Leitfadeninterviews heraus wurde von Fritz Schütze das narrative Interview konzipiert (ebd., S.21).

Nach Schütze bedient sich eine qualitative Sozialforschung methodischer Instrumente und verbindet dabei Erkenntnisse komplexer Einzelfälle mit den Aspekten anderer Ebenen von Realitäten weiterer Einzelfälle. Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorgehens ist das Generieren von gehaltvollem Material (vgl. Schütze, 2016, S.24). Bedingung für die Analyse mit Blick auf den Gehalt des Materials ist das Auflockern der Daten als Einzelfall – eben qualitativ und somit unter dem Blickwinkel der erzählten Lebenswelt und der darin enthaltenen prozesshaften Bedingungen (ebd. S.25).

Ein für Schütze zentraler Forschungsaspekt ist eine mögliche Verbindung zwischen individueller und kollektiver Identität. Offen gegenüber steht er schon zu Beginn seiner Forschungen den Möglichkeiten gemeinsamer Aspekte der Mikro- und Makroebene von soziologischen Phänomenen. Aufbauend auf den Untersuchungen über kollektive Identität entsteht so die Methodik des narrativen Interviews. Makrosoziologische Kollektive bilden hier ein Gerüst für die sich bildende Identität über die Dauer der eigenen Biographie, also prozesshaft (vgl. Detka & Reim, 2016, S. 18).

Methodologisch verfolgt dieser Ansatz das Erfassen von Material mit Blick auf ihm immanente zeitliche Verhältnisse und der wirkenden Kausalität.

Der erste von drei zentralen Teilen eines narrativen Interviews bildet eine Aufforderung zur Stegreiferzählung zum gesuchten Phänomen (Schütze, 2016, S.56). Der Abschluss dieser Erzählung wird durch den Interviewten selbst und eindeutig herbeigeführt, etwa durch einen Abschlusssatz (Koda).

Ein zweiter Hauptteil beginnt nun mit den gezielten Nachfragen des Forschenden. Beachtung finden hier deutliches Klaffen im Rede- und Gedankenfluss sowie sprachliche Auffälligkeiten wie etwa Ausschmücken von Unnötigem oder ein Raffes von wichtigen Details. Ohne genau dies auszudrücken, muss der Forschende den Redefluss genau an diesen Stellen wieder in Gang setzen, um den Gehalt des Materials zu vertiefen. Mitunter hebt er neuartige Erkenntnisse oder Beweggründe aus. Diese Hebammenkunst holt den Erzählenden durch unschuldiges Nachfragen lediglich dort ab, wo er zuvor stehen blieb.

Im dritten Hauptteil lädt der Forschende zur Abstraktion von Darstellungszusammenhängen ein und stellt auch Fragen nach den diversen Hintergründen. Dabei achtet der Forschende auf besonders relevante Stellen in der Erzählung. Relevanz haben etwa der durchschimmernde Habitus des Erzählenden oder sozialstrukturelle Marker sowie besondere Ereignisse. Raffung von Zeit oder Inhalt sowie Erzählstümpfe fallen hier auf. Durch gezieltes Anfragen dieser Stellen der Erzählung soll neben dem äußeren auch der innere Ablauf von Zusammenhängen sichtbar gemacht werden. Als Folie der Projektion dient dabei ausschließlich das Deutungsmuster des Erzählenden (vgl. Schütze, 2016, S.57).

Dazu ergänzend kann nach Trautmann ein narratives Interview *mit Kindern* folgende Phasen haben, die jedoch nicht immer alle umgesetzt werden können:

1. Anwerbephase: mit einer kurzen Begrüßung
2. Aufforderungsphase: mit einer Eingangsfrage
3. Nachfragephase: am Ende mögliches vertiefendes Nachfragen

4. Bilanzierungsphase: mit dem aktiven Schließen der Sitzung (vgl. 2010, S.75).

Mit Blick auf mögliche Selbstoffenbarungen (als Illustration der Handelnden) konstatiert Trautmann folgende Aspekte als relevant:

- ❖ Innerhalb der gesprochenen Sprache über etwa Dialektfärbung oder Art der Satzbildung (abgehackt, elaborient oder besondere Formulierungen [wie etwa Jugendsprache])
- ❖ Präsentation der eigenen Person (während des Interviews oder auch durch die eigene Darstellung über den Inhalt)
- ❖ Belastbarkeit der Aussagen
- ❖ Wertefokus (von nicht relevant bis extrem wichtig)
- ❖ Lücken, Abbrüche (unsicher, schwankend oder etwa ratlos sein) (vgl., 2010, S.22).

Der *Feldzugang* erfolgte im Januar 2020 über Aushänge an Gymnasien in Rheinland-Pfalz. Gefunden wurden drei Mädchen im Alter von sechzehn Jahren. Durch das Vorgespräch im Direktkontakt viele Wochen vor dem eigentlichen Interview mit dem Thema Instant Messaging wurde bereits eine Fokussierung gesetzt, um bei den Jugendlichen eine Gewissheit zu evozieren, sich im Thema auszukennen und mit einer positiven Haltung in das Interview zu kommen. Dabei wurde auch das Einverständnis eines Erziehungsberechtigten eingeholt. Grundlage des Vorgesprächs war der Gesprächsleitfaden als grobe Sammlung an möglichen Interessensaspekten (gemäß Anhang A, Abb. 1, S. 59). *Dieser diente im weiteren Verlauf während der Interviews ausschließlich dem Interviewer als Journal und Hilfe, um Erzählstümpfe und Rückfragepositionen festzuhalten.* Aufgrund der pandemischen Entwicklung des neuartigen Corona-Virus seit Januar 2020 auch in Deutschland und der damit einhergehenden Beschränkungen vor allem im Direktkontakt, erfolgten zwei der drei Interviews über den Instant Messenger WA als Videochat. Dieser Umstand führte gut wahrnehmbar zu einer starken Verkürzung der Narration und Verständigungsproblemen entgegen dem Interview im Direktkontakt.

Der Einstiegsimpuls wurde offen und vage gestaltet, um mögliche Beeinflussung über sprachliche Marker zu vermeiden. Einleitung und Einstiegsimpuls (gemäß Anhang A, S. 61) waren bei allen Interviews wörtlich identisch und fokussierten den Teil des Lebens der Jugendlichen, den sie mit dem Untersuchungsgegenstand WA verbringen. In Anlehnung an eine von Fritz Schütze durchgeführte Studie wird die Bitte den „Beginn“ der Handlung zu fokussieren (als weniger wichtigen Teilbereich) genutzt: er mildert eventuell vorhandene Bewertungen bezogen auf einen „Handykonsum“ als negative

Konnotation ab und ruft so eher ein offenes Erzählen von Anfang an hervor. Die Interviews führte die Verfasserin selbst durch. Für die Aufzeichnung des Tonmaterials wurde die Applikation „Sprachmemo“ auf dem Smartphone genutzt.

Im Nachgespräch direkt im Anschluss an die Interviews wurden die Strukturdaten der Jugendlichen erfragt und ein längeres Gespräch geführt, auch um den Kindern in der späteren Analyse für den Lesenden eine mögliche Gestalt geben zu können. Auf die Durchführung der Interviews folgte ihre Transkription. Die Transkription der Interviews erarbeitete die Verfasserin eigenständig nach den selbst verfassten Transkriptionsregeln in Anlehnung an Dresing & Pehl (2018) und Trautmann (2010) (gemäß Anhang B, S. 62 – 63).

## **5.2 Datenanalyse mittels Grounded Theory**

Sie „ist eine qualitative Forschungsmethode [...], die eine systematische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln“ (Strauss & Corbin, 1996, S.8). Das Ziel der GT ist „das Erstellen einer Theorie, die [...] [den B.M.] Gegenstandsbereich [...] erhellt“ (ebd., S.9).

Die GT wurde um 1960 von Barney Glaser und Anselm Strauss (einem Schüler von Herbert Blumer) in den USA entwickelt. Sich auf empirisches Material zu stützen, um eine neue Theorie zu gründen, war damals revolutionär. Ihr Denken fußt auf dem Amerikanischen Pragmatismus (als eine Schule über Problemlöse-Prozesse) und dem in der Tradition der Chicagoer Schule stehenden Symbolischen Interaktionismus mit seiner handlungstheoretischen Ausrichtung. In den siebziger Jahren differenzierte sich die gemeinsame Theorie weiter aus und Strauss orientierte sich stärker an einer wissenschaftlichen Überprüfbarkeit. Die vorliegende Arbeit orientiert sich am vierten „einer Reihe von Büchern über die GT (...) und stellt die Verfahren und Techniken so detailliert wie möglich (...) vor“ (Strauss und Corbin, 1996, S.X).

Die charakteristischen, methodologischen Grundüberlegungen sind trotz relevanter Weiterentwicklungen der Grounded-Theory-Methodologie beständig. Neben einem kontinuierlichen Wechsel von Datenerhebung und Datenanalyse mit Theoriebildung sind das Konzeptualisieren, das permanente Vergleichen, das Theoretische-Sampling und das Memo-Schreiben wesentlich zu nennen. Zu den Voraussetzungen eines professionellen Gebrauchs dieses Ansatzes zählen Offenheit und Flexibilität sowie Kreativität im Hinblick auf freie Assoziationen und Entdeckungen innerhalb des Datenmaterials. Das Verfahren ist an keine Disziplin gebunden und lässt fachübergreifende Perspektiveinnahme des Forschenden zu (vgl., ebd., S. 11f).

In einem ersten Schritt werden ähnliche Daten des Materials zusammengefasst und mit einer konzeptuellen Bezeichnung versehen. Sie werden interpretiert. Es werden Aussagen über ihre Beziehungen zueinander verknüpft. So erfolgt eine Beschreibung (vgl., Strauss und Corbin, 1996, S.13f).

Ein wichtiger Aspekt stellt die theoretische Sensibilität des Forschenden dar. Über kreativen Einsatz der eigenen Phantasie mit Blick auf das Potenzial der Daten soll wissenschaftlich gearbeitet werden. Die Ergebnisse sind stets als provisorisch zu betrachten (vgl., ebd., 28f)

Geeignete Literatur sowie vorhandene, auch diskursive Theorien können theoretische Sensibilität und Fragen anregen (vgl., Strauss und Corbin, 1996, S. 31ff).

In einem nächsten Schritt werden „die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt“ (ebd., S. 39).

Das Kodieren ist ein mehrstufiges Auswertungsverfahren (des empirischen Materials) und somit ein Prozess. Drei Schritte können etwa getan werden:

Offenes Kodieren als erster grundlegender Schritt mit Hilfe folgender Mittel:

- ❖ Zerpfücken des Datenmaterials zum Zweck der Bildung von Kategorien, Konzepten und Vergleichen. Zur ersten Benennung können In-vivo-Kodes genutzt werden, die möglicherweise originale Aussagen aus den Daten enthalten: [Jede Textstelle wird als Indikator für ein zu Grunde liegendes Phänomen betrachtet]
- ❖ Suchen sowie Finden der Phänomene lässt die Rohdaten eine erste mögliche Gestalt annehmen
- ❖ Konzepte werden gefunden (als grundlegende Bausteine der Theorie) und in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen fokussiert
- ❖ Konzepte werden gruppiert zu Kategorien
- ❖ Variation verschiedener Dimensionen durch unterschiedliche Bedingungen (Dimensionen zu erstellen dient der Spezifikation der Daten) (vgl., Strauss und Corbin, 1996, S.45ff)

Kategorien können im Rahmen des Theoretischen Samplings genutzt werden, um mögliche, weitere Interviews zielgenauer anzugehen.

*Axiales Kodieren* (als erneutes Zusammenfügen der im ersten Schritt gefundenen Phänomene) über das Stellen von Fragen mit Hilfe folgender Mittel:

- ❖ Beziehungen innerhalb Datengesamtheit annehmen/ finden/ suchen
- ❖ Weitersuche nach Eigenschaften von gefundenen (Sub-)Kategorien anhand der Verknüpfung zum Phänomen (wie etwa Bedingung, Strategie, Konsequenz)
- ❖ Verifizieren der Funde anhand der Daten
- ❖ Daten dimensional einordnen mit:
- ❖ Variation der Phänomene über neu gefundene Muster.

Der neue Fokus liegt nun auf den Bedingungen, die das Phänomen verursacht. Sie ordnen sich nicht unter, sondern zeigen vielmehr Beziehungsgeflecht auf (vgl., Strauss und Corbin, 1996, S.75ff).

Offenes und Axiales Kodieren erfolgen in einem Wechselspiel.

Die Entdeckung und Spezifikation von Unterschieden wie auch Ähnlichkeiten zwischen und innerhalb von Kategorien ist außerordentlich wichtig und ein Herzstück der GT (Strauss und Corbin, 1996, S.89).

Selektives Kodieren als Finden, In-Bezug-Setzen, Validieren und Auffüllen über die Kategorien mit Hilfe folgender Mittel:

- ❖ Offenlegen eines roten Fadens (story line)
- ❖ Ergänzende Kategorien rund um die Kernkategorie verbinden mit Hilfe des Paradigmas
- ❖ Kategorien verbinden auf dimensionaler Ebene
- ❖ Validieren der gefundenen Beziehungen durch die Daten
- ❖ Beziehungen der verschiedenen gegenstandsbezogenen Konzepte zu den Kernkategorien klären
- ❖ Produzieren einer Theorie durch Verankern in den Daten

**Das Kodierparadigma** wurde von Strauss erst in seiner 1987 veröffentlichten Weiterentwicklung der GT eingeführt (vgl. Strübing, 2014, S.24) und wird in dieser Arbeit über eine gemeinsame Sicht von Strauss und Corbin (1996, S. 169ff) erweitert als *integratives Diagramm* dargestellt und genutzt.

Das analytische Ordnen über ein Kodierparadigma geschieht theoretisch über das Beziehungsgeflecht:

- a. Bedingungen führen zu
- b. Phänomen führt zu
- c. Kontext führt zu
- d. Handlung/Interaktion, inklusive Strategien führen zu
- e. Konsequenzen (vgl. Strauss und Corbin, 1996, S.101f)

Die allgemeinen Eigenschaften einer Kategorie zu kennen, ermöglicht das Erfassen der

gesamte[n] Reichweite der Dimensionen [...], über die eine Kategorie variieren kann. (...) Jedes Auftreten einer Kategorie besitzt danach ein einzigartiges *dimensionales Profil*. Mehrere dieser Profile können zu einem *Muster* gruppiert werden. Das dimensionale Profil repräsentiert die *spezifischen Eigenschaften* eines Phänomens unter einem gegebenen Satz von Bedingungen (Strauss und Corbin 1996, S. 51).

Nach Strauss und Corbin (1996, S.169) ist es mitunter erforderlich und oft hilfreich, die Struktur des Paradigmas an eigene Erfordernisse anzupassen.

Dies geschieht in dieser Arbeit in Form von integrativen Diagrammen zu den Achsenkategorien der einzelnen Interviews.

*Eine um den bildungswissenschaftlichen Aspekt erweiterte Datenanalyse:*

Im Vergleich zu dem von Strauss und Corbin favorisierten, soziologischen Erkenntnisinteresse sind erziehungswissenschaftliche Fragestellungen durch einen stärkeren Bezug auf Zusammenhänge- bzw. Persönlichkeitsbildung gekennzeichnet. (Tiefel, 2005, S.73). Erziehungswissenschaftliche Forschungsfoki konzentriert (sic!) sich demnach eher auf die Rekonstruktion biographischer Prozesse in ihrer Wechselwirkung mit sozialen Bedingtheiten. Ein Kodierparadigma für Lern- und Bildungsprozesse müsste Verstehensfragen stellen, um diesen Fokus auf das Material zu unterstützen [...]damit diese trotz der ständig wachsenden Varianzen möglicher Lebensgestaltungen in sozialen und personalen Entwicklungen auch noch Kontinuität und Stabilität erleben (ebd., S. 72).

Tiefel spricht von einem „Gefühl“, auch Grundgefühl, welches möglichen „verborgenen“ Sinn als eine Art von Intuition als Wegweiser durch ein tatsächlich gewünschtes Leben darstellt. Im Kontrast etwa zum Lernbegriff sieht sie in der [Heraus B.M]-Bildung [etwa einer Identität B.M.] die Notwendigkeit einer Bewusstheit und eine Neustrukturierung entgegen dem lernorientierten Anlehnen an Vorgegebenes [wie etwa Normen oder Rahmen B.M.].

Durch eine Integration der Perspektive von „Sinn“ in das Kodierparadigma kann eine bildungstheoretische Ausrichtung erreicht werden (Tiefel, 2005, S.75). Strauss und Corbin (1996, S. 146) unterscheiden Theorien bezogen auf einen bestimmten, situationsbezogenen Bereich (wie etwa die Kommunikation über WA als alleinigen Kontext) von formalen Theorien. In dieser Analyse wird so statt dem gleichbleibenden Kontext der Aspekt von Sinn und Lernen als bildungswissenschaftlicher Blickwinkel berücksichtigt.

Die Analyse der Daten unter der vorgenannten Modifikation führt bereits im *offenen und* erneut im *axialen Kodieren* zur Benennung von Phänomenen *unter dem erweiterten Aspekt* von Sinn. Die Anhänge D (S. 77 – 82), G (S. 92 – 94) und J (S. 104 – 108) zeigen die Auflistung der Achskategorien für jedes Interview getrennt als Entdeckungen entlang der Konzepte und der zugehörigen Fundstellen. Erfasst wurden auch

- Die Sinnperspektive bezogen auf ein Selbstbild
- Prozesshafte Details sowie die Perspektive auf die eigene Struktur (eigene Weltsicht bezogen auf Rahmen, Bedingungen, Annahmen die Orientierung geben, Positionen, wichtige Beziehungen)

- Handlungsweisen (welche Interaktionen werden erwähnt, Wahrnehmen von Optionen, Strategien-Fokus aktiv/passiv, zielgerichtet oder tentativ suchend) (vgl. Tiefel, 2005, S.76f).

Die Anhänge E (S. 83 – 86), H (S. 95 – 97) und K (S. 110 – 113) zeigen *paradigmatische Modelle der Achskategorien als integrative Diagramme mit bildungstheoretischem Fokus* separat für jedes Kind und dessen Achskategorien.

*Das erneute axiale Kodieren* im Anschluss daran erfolgt mit den Ergebnissen zum gefundenen Phänomen (ebd., S. 76ff) und der *Anordnung der gesamten relevanten Achskategorien* als Zusammenstellung aus allen drei Narrationen aus Anhang L (Tab. 1, S. 113) *mit Bezug zum Forschungsleitenden Phänomen und Verteilung ihrer dimensional Möglichkeiten* (wie es in Anhang M, Abb. 5, S. 114 dargestellt ist).

In Anlehnung an Strübing (2014, S. 19) und Strauss und Corbin, (1996, S. 69) werden „weit hergeholte, kontrastreiche Vergleiche als dimensionale Möglichkeiten zur erweiterten Recherche nach Fundstellen in den Daten genutzt. Sie dienen einer weiterführenden Auffüllung der Kategorien und dienen als Grundlage für erweitertes Entdecken von Textstellen nun mit der Erweiterung durch „Prozess“ und „Sinn“. Die *Verknüpfung der Handlungssequenzen der gesamten relevanten Achskategorien als Prozess* laut Anhang N (Abb. 6, S. 115 - 116) dient hierbei der Erweiterung der Perspektive möglicher erfolgter innerer Prozesse. Das selektive Kodieren führt darauf aufbauend zu der „story line“ (ähnlich einem roten Faden in einer Geschichte). In der im folgenden Kapitel dargelegten Analyse der Interviews erscheint diese vor dem Hintergrund der Frage: Was steht im Vordergrund?

Sie bildet die Grundlage für die Zusammenführung der Ergebnisse aus dem gesamten Datenmaterial und der als relevant erachteten Literatur, um sich der Forschungsfrage zuzuwenden.

## 6 Analyse und Untersuchungsergebnisse

### 6.1 Analyse des Materials

#### 6.1.1 Interview mit Michelle

Michelle ist eine sechzehnjährige Gymnasiastin, die mit Vorliebe englischsprachige Literatur liest und Klavier spielt. Sie lebt mit ihrer Mutter in einem privilegierten Vorort. Sie besitzt ein eigenes, aktuelles Smartphone und surft über einen Prepaid-Vertrag, der außerhalb des heimischen W-Lan limitiert ist. Durch ihre besondere Lebenssituation der getrennten leiblichen Eltern an zwei Wohnorten hat sie eine erweiterte Anzahl an Bekannten und Kontakten, deren Pflege ihr essentiell erscheint. Zudem hat sie selbst durch Auslandsaufenthalte eigene neue Freundschaften auch im Ausland gefunden, die sie ausschließlich virtuell trifft.

Im Interview mit Michelle können im Sinne der Fragestellung förderliche Bedingungen, gewählte Strategien sowie verknüpfte Konsequenzen erkannt und bezogen auf ein Erleben von Anerkennung analysiert werden:

Zum Gelingen der Interaktion vor allem zwischen den Peers scheint die Investition von Zeit unerlässlich (Z.15-16). Erfolgt dies, ist ein prozesshafter Anstieg von Frequenz erkennbar. Offenheit (Z.23-25) sowie Spiegelfähigkeit müssen vorhanden sein (Z. 58-61), wobei das Alter hierfür einen zentralen Marker darstellt (Z.372-376). Das Reale wird als Normalität in Echtzeit definiert und stellt eine Bedingung von Erleben bezogen auf Ort und Zeit dar (Z.165, Z.171-172). Erleben birgt hier eine Möglichkeit, den Blick auf die eigene Zeit neu zu definieren (Z.227-228). Mit Hilfe des Messengers WA stellt sich das Gefühl von Freiheit ein und der eigene Standort wird zur Erlebniszone (Z. 318-320). Zudem ermöglicht der virtuelle Kontakt ein mutigeres Vorgehen als es die Realität erlaubt (Z.361) und schafft zusätzliche Räume für eine Simulation als Übungsfeld (Z.46-50).

Zu den hilfreichen Strategien können für die erfolgreiche Nutzung des Messengers WA, definiert als positives Erleben, folgende Teilaspekte erwähnt werden: Zum einen kommt es zu einem Gefühl von angenehmer Gesellschaft (Z.16-17) über einen konkreten Beginn hinaus bis heute. Gestützt wird dieses Gefühl durch das Vermeiden von Warteschleifen (Z.26-27) in der Kommunikation, wobei nur das Reale auch Interaktion beinhaltet, da es eine sofortige Reaktion des Gegenübers bereithält (Z.45-46). Als störend wird dieses Gefühl jedoch empfunden, wenn die eigene Erwartung über ihr Fehlen schmerzlich bewusst wird (Z. 63-67), kann jedoch mit Perspektivwechsel auch

über ein Erkennen erweiterter Möglichkeiten (Z.67-71) als günstig für das Selbstbild erkannt werden.

Bezogen auf ein mögliches Erleben von Anerkennung ist der eigene Standort sowie der Zeitpunkt der Interaktion nicht relevant (Z. 155, 158-159). Die empfundene Tiefe und Qualität von Gesprächen scheint jedoch im realen Kontakt besser und echter in Abgrenzung zur Simulation zu sein (Z. 165, 171-172, 175-176). Vorab festgelegte Zeichen können ein gegenseitiges Verstehen einfacher machen (Z. 193-194), werden jedoch auch leicht zur Simulation etwa von Gefühlen benutzt. Vorzugsweise unterstützen abbildende Zeichen spielerische Situationen (Z. 203-204). Die kausale Abhängigkeit von Treffpunkt und Ort wird aufgehoben und simuliert Möglichkeiten der Interaktion (Z. 46-51). Über ein breit gestreutes Kontaktangebot ergibt sich ein mögliches Erkennen von personalen Unterschieden bezüglich der Interaktion (Z. 263-265) in der Außenwelt und es erfolgt eine Bewertung im eigenen Inneren (Z. 268-275). Eine mediengestützte Substitution etwa über gesprochene Sprache lässt neben einer Verbesserung der Wahrnehmung auch ein Erkennen und Bewerten als strategische Komponente im eigenen Inneren zu (Z. 290-303).

Konsequenzen: Als Baustein der eigenen Identität schafft Wahrnehmung von Warteschleifen als Ruhepausen möglicherweise ein Entdecken von neuen Erkenntnissen im eigenen Inneren (Z.73-75). Die Realität scheint über Zeit und Ort unmissverständlich strukturierter zu sein (Z. 50-51), wohingegen ein Vorgang auf WA eher prozesshaft und offen von statten geht (Z. 51-54).

Ein umfassender Rahmen als Mittel zum Erleben von Anerkennung kann entstehen:

- mit Hilfe von ungeteilter Aufmerksamkeit (Z. 82-85)
- über die Chance auf erweiterte Informationen ohne selbst vor Ort zu sein (Z. 49-53)
- über den Wunsch der Anderen an einem gemeinsam geteilten Leben (Z. 79-83).

Jedoch führt auch ein Ignorieren der eigenen Person zu einem Erkennen von Sinn über das Lernen, mit diesem Phänomen umzugehen (Z. 85-94.) Um zu kommunizieren, ist stets ein Gegenüber erforderlich (Z. 119-120) und eine innere Bindung erfolgt möglicherweise über eine empfundene Möglichkeit von barrierefreiem Kontakt (Z. 155-156). Bereits eine besondere Interaktion wertet hier den Tag empfunden auf (Z. 231-233). Innerhalb der vielfältigen Kontaktmöglichkeiten erscheint ein Ausprobieren sowie die eigene Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten möglich (Z. 331-336, 417-424) und erweitert den eigenen Raum (Z. 337-340).

### 6.1.2 Interview mit Nele

Nele ist ebenso eine sechzehnjährige Gymnasiastin, die ihre Freizeit mit der Familie verbringt. Sie lebt ländlich im Eigenheim der Eltern mit diesen und ihrem kleineren Bruder, auch Teile der erweiterten Familie leben im Ort. Sie besitzt ein eigenes, aktuelles Smartphone und surft über einen Vertrag ihrer Eltern, die den Handykonsum auch überwachen. Freundschaften bestehen zu Jugendlichen aus dem Umfeld der Schule und im Wohnort sowie innerhalb der Freizeitaktivität der Familie. Stolz erzählt sie von den Berufen ihrer Eltern und dem Pool im heimischen Garten.

Die eigentliche Narration des Interviews listet Gründe auf, die allgemein für die Nutzung eines Smartphones als tragbares Kommunikationsmedium sprechen können. Es wird deutlich, dass die Interaktion mit anderen als Außenwelt durch eine Zuweisung von Wertigkeit bestimmt wird (Z. 47-49, Z.117 und 122). Dies bestimmt das Maß der Mühe und den Grad an Bedeutung, die eine Interaktion zu erfordern scheint. Es können im Sinne der Fragestellung förderliche Bedingungen, gewählte Strategien sowie verknüpfte Konsequenzen erkannt und bezogen auf ein Erleben von Anerkennung analysiert werden:

Förderliche Bedingungen: Die Kommunikation über einen Messenger wie WA scheint unnötig, wenn es zu realen Treffen kommt (Z. 90-92). Deutlich wird eine Entkoppelung von virtueller Interaktion und der verfügbaren Zeit (Z. 92) im Gegensatz zur aktiven Zeitinvestition. Der Bedarf an Aufmerksamkeit über virtuelle Kontakte erscheint hier wenig ausgeprägt (Z. 125).

Hilfreiche Strategien: Eine Selbstoffenbarung scheint mit den Peers leichter zu fallen, da diese keine regulierende Instanz darstellen (Z.46-50). Jedoch fehlt für ein Erleben von Gefühlen die Zuschreibung von Bedeutung (Z. 50-54, 61-63).

Konsequenzen: Der gemeinsam genutzte Sprachcode und die als symmetrisch wahrgenommenen Themenfelder der Peers werden als unangestrengt erlebt in Abgrenzung etwa zu den Eltern (Z. 52-53). Die Kommunikation mit den Peers ist als Update gedacht und führt zu einer Sicherstellung von Information (Z. 60-64).

### 6.1.3 Interview mit Lisa

Auch Lisa ist eine sechzehnjährige Gymnasiastin, die ihre Freizeit sowohl mit der Familie als auch mit Gleichaltrigen verbringt. Sie lebt ländlich im Eigenheim der Eltern. Sie besitzt ein eigenes, aktuelles Smartphone. Stolz erzählt sie von ihrem bevorstehenden Schulwechsel und ihrer Freude über die neue Welt, die sich ihr eröffnet. Den Ausschlag gibt ihr eine neue berufliche Ausrichtung hin zum pädagogischen Bereich.

Grundlegend werden in dieser Narration zwei Ebenen von mediatisiertem Handeln in WA benannt: Management von Information und von Beziehung. Trotz des nicht explizit dargelegten Identitätsmanagements wird versucht, im Sinne der Fragestellung förderliche Bedingungen, gewählte Strategien sowie verknüpfte Konsequenzen zu erkennen und bezogen auf ein Erleben von Anerkennung zu analysieren:

Förderliche Bedingungen:

Virtuelle Kontakte erhalten über die Simulation von Treffen eine Bedeutung (Z. 28-29). Dem Wunsch nach persönlichem Bezug wird mit Hilfe übermittelter Bild- und Ton-Daten nachgegangen (Z. 32), dies wird jedoch als Notlösung für fehlenden Realkontakt beschrieben (Z. 34-36). Der Messenger WA ist hierbei ein Mittel, um den eigenen Ort zur Erlebniszone zu gestalten (Z. 52-57) und es können fehlende Fähigkeiten überbrückt werden (Z. 67-69). Streitigkeiten können jedoch im Realen besser geklärt werden (Z. 71-73) und auch Ersatzzeichen werden bei ernsten Themen als unangebracht erlebt (Z. 103-105). Die adäquate Nutzung von Smartphones wird als raumgreifende Fähigkeit erlebt, die Kindern möglicherweise Zeit für notwendige, kindgerechte Themen raubt (Z. 115-121, 129-131).

In dieser Narration wird ein Erleben von schlechtem Gefühl in der Interaktion bei WA verneint (Z. 138-145). Man nimmt es nicht persönlich, die Ernsthaftigkeit fehlt (Z. 151-152).

Hilfreiche Strategien: Der Messenger WA soll als Vermittler die eigene Person ersetzen und „kurze Sachen“ in Form eigener Wünsche ohne persönliche Beteiligung ermöglichen (Z. 44, 35-36, 58-60). Die mediatisierte Kommunikation wird bei Warteschleifen nicht als Barriere genannt und bei Schwierigkeiten in der Interaktion wird das Handeln des Menschen „hinter der Maschine“ beurteilt (Z. 48-52). Um gelungene Interaktion zu gestalten, werden darstellende Zeichen genutzt, um sowohl realitätsnah als auch simulierend vorzugehen (Z. 96-103). Deutlich wird hier ein Erkennen von strategisch günstigem Verhalten bei Problemlösungen (Z. 103-106). Der Aspekt von Sicherheit über eine helfende Begleitung scheint für Kinder von Bedeutung zu sein (Z. 119-120), wobei das Alter von 10 Jahren als Marker für den sinnvollen Beginn erscheint. Die erweiterten Möglichkeiten sind für Kinder unter 10 Jahren möglicherweise überfordernd (Z. 123-127).

Konsequenzen: Ein Nicht-Erleben von Anerkennung etwa bei einem Streit wird als Ereignis erkannt, welches Klärung im Realen erfordert (Z. 84-91). Eine Interaktion über WA führt über die Zuweisung von Bedeutung einer Person sowie

deren Absichten zu leichter Beeinflussung der Grundstimmung, spielt jedoch im realen Leben eine untergeordnete Rolle (Z. 138-146, 157).

Das Gelingen von Interaktion etwa über erkennbares Interesse oder aber fehlendes Feedback entscheidet mitunter über den weiteren Verlauf der Interaktion zwischen den Kommunikationsteilnehmenden (Z. 157-167). Bei einer großen Anzahl an Kontakten zum Austausch und Chatten kann ein Gefühl von Besonderheit entstehen und man investiert möglicherweise darum viel Freizeit in diese Aktivitätsform (173-177). Das Erkennen der eigenen inneren Prozesse durch die Nutzung von WA führt zu lehrreichen Überlegungen bezogen auf ein generelles, mediatisiertes Handeln (Z. 176-184).

## **6.2 Untersuchungsergebnisse**

Die Interaktionen der Jugendlichen innerhalb des Instant Messengers WA können über das Medienhandeln in Anlehnung an Schmidt (2006, S. 39) nach Komponenten aufgespalten und getrennt betrachtet werden.

Es zeigt sich, dass gezielte Selektion im *Informationsmanagement* als einer der Hauptaspekte innerhalb der Nutzung von WA gilt. Für Nele sind hierbei Informationen über asymmetrische Beziehungen wie Erziehungsberechtigte und Weisungsbefugte (wie Lehrende) wichtige Informationsquellen. Die Konversation mit Peers über WA hingegen dient der eigenen Erweiterung, eine identitätsstiftende Interaktion ist nicht erkennbar, eher persönliches Unbeteiligt-Sein. Da die Akzeptanz in der eigenen Familie nur einen ersten Ausschlag für Individualisierung gibt (vgl. Fegert, (o.d. b), nutzt Nele möglicherweise anstelle von Information dann die Ungezwungenheit mit den ihr wichtigen Peers. Ihr Informationsmanagement fördert so auch die „Rebellion gegen Geltendes“ wie Scheer es als notwendig für eine Individualisierung sieht. Unwesentliches in Abgrenzung zu Wichtigem schafft so über einen eigenen Code von Bedeutungskultur eine Abgrenzung zur asymmetrischen Welt (vgl. Scheer, 2009, S.1152 und Kap. 2.1, S.4). Michelle und Lisa managen Interaktion zum Informationsaustausch über eine Zuweisung von Bedeutung, die die Anderen für sie haben. Das Verhältnis mit den weiteren Handlungskomponenten ist bei ihnen ausgewogen. Ein passives Rezipieren erfolgt bei keinem der Gymnasiasten, sie wissen genau, was sie wollen. Zielorientierung bestimmt den interaktiven Informationsfluss. Das *Management der eigenen Identität* als zweiter möglicher Handlungsaspekt wird etwa von Lisa gemäß Turkle (2017, S. 472) als Raum der Möglichkeiten, der die Realität kontrastiert, genutzt. Sie vertreibt sich die Zeit. Jedoch ist nicht ein Erleben etwa von Anerkennung hier die Triebfeder, sondern Langeweile und Flucht. Analog des von Turkle beschriebenen „acting

out“ (2017, S. 636) beschreibt Lisa Langeweile und den Wunsch nach Erleben von Etwas. Über Chatgespräche und Sprachnachrichten erhält sie etwas Persönliches. Die Kommunikation erhält ihren für Lisa empfundenen Wert nicht automatisch über das Entstehen von gemeinsamem Sinn, wie Beck (2009 S.18) annimmt, sondern über den Umfang der Kommunikationschancen, also der Konnotation einer Gruppe als Masse. Die Zuweisung von Bedeutung und der Austausch etwa von signifikanten Gesten, wie sie Mead (1973, S. 87) konstatiert, sind nicht erkennbar. Lisa nutzt auch unstimlige Inhaltsdarstellungen, wie beispielsweise Emojis durch Simulation aber auch Redundanz und Ergänzung (vgl. Kap. 2.2, S. 7). Nele nutzt diese Art der Darstellung als Unterstreichung und bei lustigem Kontext. Die Simulation als mögliche Schein-Identität (vgl. Döring, 2003, S. 341 und Kap. 2.1, S. 6) in Abgrenzung zum Authentischen erschwert das Erkennen und Anerkennen von Anderen als ernstzunehmendes Gegenüber innerhalb medialer Kontexte. Der Einsatz von darstellenden Zeichen wie etwa Emojis setzt entgegen der These von Beck (2019, S.215) keine kognitive Konstruktion voraus: Das „Framing“ als Interpretationsrahmung oder auch ein „Priming“ als Pointierung von Inhalten wurde nicht benannt. Nele möchte Updates und Information, Lisa trifft sich lieber real und chattet nicht bei ernsteren Themen. Michelle sieht vorab festgelegte Zeichen als vereinfachend, konstatiert jedoch auch, dass Bedeutungszuweisung personenabhängig variiert. Lisa verbindet lieber gute Gefühle mit WA, die eigene Person muss nicht im Vordergrund stehen und der Verlauf der Interaktion wird über das Verhalten der Anderen bezogen auf die eigenen Erwartungen gespeist. Für Michelle haben Zeichen eine vorab festgelegte Bedeutung. Entgegen einer Pointierung von Inhalt scheint ihr das Simulationspotential relevant. Bezogen auf mediengestützte Sprache wie etwa eine Sprachnachricht (vgl. Abbildung 1, S. 9) beschreibt sie gesteigertes Erleben und darüber ein Erkennen und Bewerten von Inhalt. Aber auch Warteschleifen lassen für Michelle ein inneres Wachstum zu, da Ruhepausen entstehen. Als Rahmen zum Erleben von Anerkennung kann ungeteilte Aufmerksamkeit Anderer zählen sowie erweiterte Information und mitgeteiltes Interesse aneinander. Zum medial gestützten Gespräch benötigt Michelle ein Gegenüber, dass sie über Feedback wahrnimmt. Die dritte Komponente von Medienhandeln, das *Beziehungsmanagement*, umfasst für Lisa den Aspekt von Sicherheit im Kontext von Begleitung. Virtuelle Kontakte stellen für sie Notlösungen im Kontrast zur Realität dar. Die Beziehungsgestaltung über WA wird als wenig konstant beschrieben und lebt vom Feedback und dem damit verbundenen Wert des Gegenübers. Für Michelle hingegen ist WA das geeignete Mittel zur Beziehungspflege aufgrund

der weltweit verstreuten Kontakte. Sie unterhält sich mit Menschen in anderen Zeitzonen und Sprachen. Deutlich wird bei ihr die Investition von Zeit als Weg zu ereignisreicher Kommunikation, die ein Erleben hervorruft. Neben investierter Zeit sind Prozesshaftigkeit und Frequenz hierbei zusätzlich ausschlaggebend. Das Erleben im eigenen Inneren ist für Michelle weder an den Zeitpunkt noch an die Tageszeit gebunden. Michelle nutzt die Kontakte über WA zur Geselligkeit, dem Ermöglichen von Freiheit, Entdecken neuer Erlebniszone und als zusätzliche Räume zum Üben und Spielen. Angenehm sind für sie das Erleben von Konstanz im virtuellen Kontakt. Das Gefühl der Steigerung des eigenen Selbstwertes, wie Oswald (2009, S.188) es in seiner Studie beschreibt, wird ausschließlich in Michelles Narration deutlich. Hierbei tritt auch ihre Strategie der Vermeidung von Nicht-Anerkennung deutlich hervor: die Annahme von Anerkennung geschieht über den Aspekt von Zeit: das Herausnehmen von Zeit wird mit beiden Händen gezeigt (vgl. Anhang C, S.68, Z. 139-140) und steht für sie im Kontrast zu einem realen Treffen. Damit Interaktionen bei Jugendlichen die persönliche Identitätsarbeit stützen können, muss Bedeutung zugewiesen werden. Dies kann sowohl über die Rahmung in Form des Mediums geschehen als auch durch die Art und Weise der Dekodierung. Eine Erleichterung der Alltagsorganisation etwa über die Echtzeitübertragung von Nachrichten stützt natürlich grundsätzlich das Empfinden über sich selbst zum Beispiel über das Empfinden von Selbstwirksamkeit „mit deren Hilfe das Individuum sich selbst Kontur verleiht „(vgl. Döring, 2003, S.325 und Kap. 2.1, S. 5). Ebenso grundlegend stützend sind direkt wirkende Bedingungen wie etwa Freiheit zur Informationsbeschaffung (vgl. Maslow, 2014, S.74). Die Rahmung über den Messenger WA scheint für alle drei Jugendlichen keine Einschränkung der kommunikativen Chancen darzustellen. Lisa sieht Barrieren in der Interaktion ausschließlich im Gegenüber. Für Michelle führt eine enttäuschende Interaktion auch zu Selbstreflexion und innerem Wachstum (Anhang C, S. 76, Z. 429 und S. 66, Z. 94 – 96). Hervor tritt bei den Jugendlichen besonders das Gefühl, stetig verbunden zu sein und damit Begleitung, Anbindung und Zugehörigkeit zu erfahren sowie Einsamkeit zu vermeiden. Wie Schmidt konstatiert (2006, S. 39), wird innerhalb Social Software über Gruppenzugehörigkeit soziales Kapital erzeugt. Dies bestätigen alle drei Jugendlichen, wobei nur Michelle auch ein Erleben von Anerkennung innerhalb WA beschreibt (S. 67, Z.113 und S. 70, Z. 234 – 236).

## 7 Fazit

Grundlegend scheint die Interaktion zu der wichtigen Peergroup bei Jugendlichen über die Nutzung plattformgebundener Kommunikation zu positiven Gefühlen und damit verbunden zu einem Bildungsprozess zu führen. Das Fehlen von Feedback etwa beim Ignorieren einer Nachricht führt jedoch ebenso zu stabilisierenden Aspekten, jedoch über eine erlebte Abgrenzung und inneres Wachstum durch Differenzerfahrung.

Innerhalb medial gestützter Kommunikation über Social Software werden die für eine Entwicklung nötigen Spiegel zur Bewusstmachung des Selbst über die Zuweisung von persönlicher Bedeutung genutzt. Dies geschieht sowohl mit Hilfe asymmetrischer Beziehungen über gesellschaftliche Erwartungen als auch mit Hilfe von Kontakten auf Augenhöhe.

Diese Tatsache zeigt auch, dass ein wie auch immer geartetes Reagieren der Kommunikationsteilnehmenden ausreicht, um empfundene Bindung entstehen zu lassen, die möglicherweise erweiternd über gehirnchemische Prozesse wie etwa bei Ausschüttung von Oxytocin (vgl. Kap. 2.4, S 19) zu nutzbar stabilisierenden Effekten führt.

Durch die Möglichkeiten der Social Software kann über ausgelöste Erwartungshaltung Lebendigkeit im eigenen Inneren gespürt werden. Auch damit einhergehende Selbstwirksamkeit kann als konstituierend für das eigene Selbstbild genannt werden.

Die Tatsache, freier und darüber mutiger im Kontakt zu sein, führt zu Spielvarianten der eigenen Selbstdarstellung und gleicht einem Probehandeln. Dies schafft eine Grundlage für Selbstfindung und darüber Stabilität. Der virtuelle Raum als zusätzlicher Spielplatz zur realen Welt dient Jugendlichen als nur ihnen gehörender Erfahrungsort und bedarf der Begleitung durch einen Erziehungsberechtigten ausschließlich über das Gespräch entgegen einer Begleitung während der Netzaktivität. Die in der Netzaktivität erzielten Erkenntnisse der Kinder können im Gespräch dann im Fall von etwa Mobbing oder fehlleitender Entwicklung erkannt und zur Beförderung von gesunder Entwicklung über gemachte Erfahrung umgewandelt werden.

Die Narrationen der drei Mädchen lassen erkennen, dass ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit sich in der Kommunikation innerhalb WA wirklich wiederfindet. Eine Determinierung durch die Technologie der Social Software etwa über eine Lesebestätigung und damit einhergehendem Reaktionsdruck führt entweder zur Entwicklung von Desinteresse über Realisierung oder aber zu inneren Bildungsprozessen.

Das Internet als Web 2.0 ist für Jugendliche untrennbar mit der Realität verbunden und es erweitert deren persönlichen Raum. Es ersetzt keinesfalls die Realität, kann aber gewinnbringend zur Erweiterung der Persönlichkeitsfindung dienen.

Medienpädagogisch relevante Aspekte:

- Zum eigenständigen Wandern („Vagabundieren“, vgl. (Turkle, 1999, S. 287 und Kap. 4.1, S. 31) kann der virtuelle Raum identitätsfördernd genutzt werden. Dabei kann dem zu Erziehenden eine „Landkarte“ mit möglichen Wegweisern helfend zur Seite stehen. Möglich wäre ein (Ab)Laufplan etwa mit dazwischen geschalteten Fragen, der ein erstes Fehllaufen von Entwicklung aufdeckt und richtungsweisend korrigieren kann. Diese Fragen können Befinden fokussieren oder Bedürfnisse aufdecken. Ähnlich wie ein Sitzenbleiben im Schulkontext oder auch beim „Mensch – ärgere – dich – nicht – Spiel wird man zurückgeschickt, wenn man ein Ziel nicht erreicht hat oder etwas Unschönes auftritt. Solche Ziele können etwa über eine Vorstellung von Moral oder geistiger und psychischer aber auch physischer Unversehrtheit etwa analog der menschlichen Grundrechte definiert werden.
- Da Kinder im Reifungsprozess sich selbst Kontur verleihen müssen, kann diese aktive Entwicklung beobachtet, jedoch kaum eingreifend gestaltet werden. Stützen und Wegweisen zu gesunder Entwicklung neben stetem Anbieten von Gespräch können hier einen Rahmen aufzeigen
- Die technologische Basierung der Kommunikation schafft eher Möglichkeit und Chance als Problem und Gefahr. Eine Unterscheidung von erlebter Anerkennung entweder als mediengestützte oder aber reale Erfahrung ist bezogen auf eine Identitätsentwicklung obsolet. Entscheidend ist, dass die Varianten von Erleben über die Möglichkeit von Zuweisung der Bedeutung eines Sinngehaltes mögliche Entwicklung auslösen. Das Internet bietet durch die Anonymität über eine Trennung von Raum und Zeit ausreichend Abstand zu „generalisierten Anderen“. Auch als „fremdartig gerahmt“ empfundenen Situationen können als Übungsfeld fungieren. So kann ein Training, wie Oswald es in Anlehnung an Opp & Unger (2006) fordert (vgl., 2009, S.188), ermöglicht werden.

Ziel dieser Arbeit war es, über drei Einzelfälle mögliche Eindrücke in das Erleben von adolescenten Mädchen in ihrer Kontaktpflege über WA zu

generieren. Gefunden wurden drei gänzlich unterschiedliche Sichten auf die Möglichkeiten der Sicht auf Andere. Eine Determinierung über Technologie schwingt über Faktoren mit, die jedoch auch im realen Kontakt eine Bedeutung haben, wenn auch in anderer Form. Der authentischen Reaktion im realen Gegebenen steht die Möglichkeit der Sicht auf Etwas im Virtuellen gegenüber. Somit ist das Virtuelle als Probe-Raum analog dem Wechselspiel der Rollen im kindlichen Spiel zu sehen und legitim wie sinnvoll.

Eine Kultur von anerkennenden Faktoren wie etwa das Eingehen auf Jemanden oder die aktive Investition von Gut wie etwa Zeit wird zwar gewünscht, ist jedoch nicht sicher vorhanden. Zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragen kann folgendes festgehalten werden:

Es lässt sich keine Kultur bezogen auf Sprachstil oder Werthaltung ausmachen, die eine generelle Kultur der Anerkennung innerhalb von Social Software rechtfertigen kann. Die Bedeutung der Anderen generiert sich aus der persönlichen Zuweisung über eigene Bedürfnisse und ist damit auf den Einzelfall ausgerichtet. Ein grundsätzliches Erleben von Anerkennung kann innerhalb Social Software kommuniziert und rezipiert werden, dabei spielt weder Ort noch Zeit und auch nicht ein bestimmter, mitgeteilter Inhalt eine ausschlaggebende Rolle: Vor allem das Zuschreiben von Sinn analog der eigenen Bedürfnisse (wie die Einzelfallanalyse bei Michelle zeigt) stützt konstituierende Kräfte und Bildungsprozesse. Auch die ablehnenden Interaktionen befördern Entwicklung, die dann über Differenz Erfahrung etwa eine balancierende Identität schafft (vgl. Krappmann, 2005, S. 9ff).

Diese Studienarbeit wurde erschwert durch die pandemische Entwicklung des neuartigen Corona-Virus. Die Narration der Jugendlichen hätte eine warmherzige und vor allem persönliche Atmosphäre gebraucht. Da jedoch zwei Interviews aufgrund der Distanzregelung über Videochats innerhalb WA geführt wurden, waren die Kinder zurückhaltend und die Ergebnisse nicht so tiefgehend wie erhofft. Dennoch erscheinen sowohl die Methodik des narrativen Interviews mit der Erweiterung „Kind“ als auch die GT mit der Erweiterung um eine bildungswissenschaftliche Perspektive „Sinn“ rückblickend als stimmig.

## Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (2017, [BMFSFJ]). Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 15. Kinder- und Jugendbericht. Berlin: BMFSFJ. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/15--kinder--und--jugendbericht/115440> Stand:05.09.2020

Beck, Klaus. (2014). Soziologie der Online-Kommunikation. Wiesbaden: Springer  
DOI 10.1007/978-3-658-04418-3

Beck, Klaus. (2018). Das Mediensystem Deutschlands. Strukturen, Märkte, Regulierung. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-11779-5>

Beck, Klaus. (2020). Kommunikationswissenschaft. 6., überarbeitete Auflage.  
München: UVK

Berg, Achim. Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V. (28. Mai 2019, [BITKOM]). Kinder und Jugend in der digitalen Welt. [https://www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom\\_pk-charts\\_kinder\\_und\\_jugendliche\\_2019.pdf](https://www.bitkom.org/sites/default/files/2019-05/bitkom_pk-charts_kinder_und_jugendliche_2019.pdf) Stand:05.09.2020

Böhm, Winfried. (2005). Wörterbuch der Pädagogik. 16. Vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner

Castells, Manuel. (2017). Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter Wirtschaft Gesellschaft Kultur Band 1. 2. Auflage.  
Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-658-11322-3

DAK FORSCHUNG. (21.09.2017). WhatsApp, Instagram und Co. – so süchtig macht Social Media. DAK-Studie: Befragung von Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren.  
<https://www.dak.de/dak/bundesthemen/onlinesucht-studie-2106298.html>  
Stand: 05.09.2020

- Detka, Carsten, & Reim, Thomas. (2016). Fritz Schütze – Einleitung und bibliographischer Streifzug durch ausgewählte Literatur. In: Fiedler, Werner, & Krüger, Heinz-Hermann. (Herausgeber). Fritz Schütze. Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der Qualitativen Sozialforschung. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich
- Döring, Nicola (2003). Sozialpsychologie des Internets: Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen: Hogrefe
- Dresing, Thorsten, & Pehl, Torsten, (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg, 2018. <https://www.audiotranskription.de/downloads#praxisbuch>  
Stand: 05.09.2020
- Fegert, Jörg Michael. Ulm (DGKJP). (o.d.a). Adoleszenz: Identitätsentwicklung und Identitätskrisen. Monks - Ärzte im Netz GmbH. (Herausgeber Sean Monks): Berufsverbände und Fachgesellschaften für Psychiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik, Nervenheilkunde und Neurologie aus Deutschland und der Schweiz. Abrufbar im Internet: <https://www.neurologen-und-psychiater-im-netz.org/kinder-jugend-psychiatrie/warnzeichen/adoleszenz-adoleszenzkrisen/identitaetsentwicklung-und-identitaetskrisen/> Stand:05.09.2020
- Fegert, Jörg Michael. Ulm (DGKJP). (o.d.b). Selbstwert während der Adoleszenz: Gesund, labil oder überhöht. Monks - Ärzte im Netz GmbH. (Herausgeber Sean Monks): Berufsverbände und Fachgesellschaften für Psychiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik, Nervenheilkunde und Neurologie aus Deutschland und der Schweiz. Abrufbar im Internet: <https://www.neurologen-und-psychiater-im-netz.org/kinder-jugend-psychiatrie/warnzeichen/adoleszenz-adoleszenzkrisen/selbstwertgefuehl/>  
Stand: 05.09.2020
- Goffman, Erving. (2008). Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. (6.Auflage). München: Piper
- Gronau, Norbert. (19.02.2019). Soziale Software. In: Gronau, Norbert, Becker, Jörg, Kliewer, Natalia, Leimeister, Jan Marco, & Overhage, Sven. (Herausgeber). *Enzyklopädie der Wirtschaftsinformatik*. <https://www.encyklopaedie-der-wirtschaftsinformatik.de/wi-encyklopaedie/lexikon/daten-wissen/Wissensmanagement/Soziales-Netzwerk/Soziale-Software> Stand: 05.09.2020
- Henkel, Peter. (2014). Besser wirken, mehr bewirken! Wiesbaden: Springer.  
DOI 10.1007/978-3-658-04964-5

- Jäckel, Michael, Fröhlich, Gerrit, & Röder, Daniel. (2019). Medienwirkungen kompakt. Einführung in ein dynamisches Forschungsfeld. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24817-8>
- Krappmann, Lothar. (2005). Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. 10. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- Küsters, Ivonne. (2009). Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH
- Maslow, Abraham. (1973). Psychologie des Seins. Geist und Psyche. München: Kindler
- McLuhan, Marshall (1995). Die magischen Kanäle. Understanding Media. Basel: Verlag der Kunst Dresden
- Mead, George Herbert (1968): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Nünning, Ansgar. (2004). Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze Personen Grundbegriffe. Weimar: J.B.Metzler
- Oswald, Hans. (2009). Anerkennung durch Gleichaltrige in Kindheit und Jugend. In: *Soz Passagen*. 1:177–191 DOI 10.1007/s12592-009-0027-x
- Poole, Steven. (2018, 09.11). HOW TO MAKE SPACE FOR BOTH PEOPLE AND TECHNOLOGY. Pioneering thinker Sherry Turkle speaks to Think:Act about healthy technology for the digital age. <https://www.rolandberger.com/en/Point-of-View/How-to-make-space-for-both-people-and-technology.html>  
 Stand: 05.09.2020
- Redaktionsstab beim Deutschen Bundestag. Zentrale Wiesbaden. Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. (2015). Was sind Emojis? In: Ausgabe: Der Sprachdienst 2/2015. <https://gfds.de/was-sind-emojis/> Stand: 05.09.2020
- Scheer, Peter. (19. November 2019). Meine Freunde nimmt mir keiner. Peergroup – zeit- und lebensbestimmend. In: *Monatsschrift Kinderheilkunde*. 167:1149–1153. Springer Medizin Verlag GmbH. <https://doi.org/10.1007/s00112-019-00805-x> Stand: 05.09.2020

- Schlobinski, Peter, & Siever, Thorsten (12. Februar 2018). Sprachliche Kommunikation in der digitalen Welt. Eine repräsentative Umfrage, durchgeführt von forsa. <https://gfds.de/wp-content/uploads/2018/03/Sprachliche-Kommunikation-in-der-digitalen-Welt-2018-1.pdf> Stand: 05.09.2020
- Schmidt, Jan. (Februar, 2006). Social Software: Onlinegestütztes Informations-, Identitäts- und Beziehungsmanagement. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Jg. 19  
[http://forschungsjournal.de/sites/default/files/archiv/FJNSB\\_2006\\_2.pdf](http://forschungsjournal.de/sites/default/files/archiv/FJNSB_2006_2.pdf) Stand: 05.09.2020
- Schmidt, Jan. (2009). *Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- Schütze, Fritz. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, 283–293. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147>  
Stand: 05.09.2020
- Schütze, Fritz. (2016). Eine sehr persönlich generalisierte Sicht auf qualitative Sozialforschung. In: Fiedler, Werner, & Krüger, Heinz-Hermann. (Herausgeber). *Fritz Schütze. Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der Qualitativen Sozialforschung.* Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich
- Statista. (2019). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/181086/umfrage/die-weltweit-groessten-social-networks-nach-anzahl-der-user> Stand: 05.09.2020
- Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung.* Weinheim: Psychologie Verlag
- Strübing, Jörg. (2008). *GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils.* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: *Qualitative Sozialforschung.* Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Tiefel, Sandra. (2005). Kodierung nach der GT. lern- und bildungstheoretisch  
modifiziert: Kodierungsleitlinien für die Analyse biographischen Lernens.  
ZBBS 6. Jg., Heft 1/2005, S. 65-84  
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/27918> Stand: 05.09.2020

Trautmann, Thomas. (2010). Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken,  
Besonderheiten, Beispiele. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Turkle, Sherry. (1999). Leben im Netz. Identität im Zeitalter des Internet.  
Reinbeck:Rowohlt

Turkle, Sherry. (2017). Alone together. Why We Expect More from Technology and Less  
from Each Other. Third Edition. New York: Basic Books

# Anhangsverzeichnis

## Abbildungsverzeichnis Anhang

Abb. 1: Leitfaden zum Vorgespräch und Aufzeichnungsjournal (eigene Darstellung)	S. 60
Abb. 2: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Michelle (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff )	S. 83 - 86
Abb. 3: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Nele (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff )	S. 95 - 96
Abb.4: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Lisa (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff)	S. 109 - 112

## Tabellenverzeichnis Anhang

Tab. 1: Gesamte relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) zu den Interviews analog den Anhängen E, H und K (Quelle: Eigene Darstellung)	S. 113
---	--------

Anhang A: Leitfaden zu Vorgespräch, Nachfrageteil und als unterstützendes Journal	S. 59 - 61
Anhang B: Transkriptionsregeln	S. 62 - 63
Anhang C: Transkription Interview Michelle	S. 64 – 76
Anhang D: Auflistung der Achskategorien zum Interview Michelle	S. 77 – 82
Anhang E: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Michelle	S. 83 - 86
Anhang F: Transkription Interview Nele	S. 87 - 91
Anhang G: Auflistung der Achskategorien zum Interview Nele	S. 92 - 94

Anhang H:	Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Nele	S. 95 - 97
Anhang I:	Transkription Interview Lisa	S. 98 - 103
Anhang J:	Auflistung der Achskategorien zum Interview Lisa	S. 104 - 108
Anhang K:	Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Lisa	S.109 - 112
Anhang L:	Gesamte relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) zu den Interviews analog den Anhängen E, H und K (Quelle: Eigene Darstellung)	S. 113
Anhang M:	Anordnung der gesamten relevanten Achskategorien mit Bezug zum forschungsleitenden Phänomen und Verteilung ihrer dimensionalen Möglichkeiten	S. 114
Anhang N:	Verknüpfung der Handlungs-/ Interaktionssequenzen der Relevanten Achskategorien als Prozess	Gesamten S. 115 - 116
Anhang O:	PowerPoint – Präsentation der Bachelorarbeit	

In Anlehnung an Schütze (vgl. 1983, S.284ff und 2016, S.21ff) sowie Dresing und Pehl (vgl. 2018, S.9ff) und Trautmann (vgl. 2010, S.22ff) erfolgt das Nachfragen mit folgender Haltung:

- Die befragte Person hat monologisches Rederecht
- Fragen dienen dem Generieren und Weiterfluss der Narration
- Anknüpfungspunkte werden vorzugsweise aus dem bereits erzählten Prozess herausgenommen
- Bevorzugung weicher Fragen und Abmilderungsworte, die Möglichkeiten bieten statt Fakten abzufragen
- Pausen werden ausgehalten
- Nur neutrale Aussagen oder zustimmendes Kopfnicken werden zum Kontakterhalt eingesetzt
- Der Leitfaden ermöglicht das Aufzeichnen von Details und unterstützt im Interview ausschließlich die Interviewende auch als Journal im laufenden Kodier-Prozess

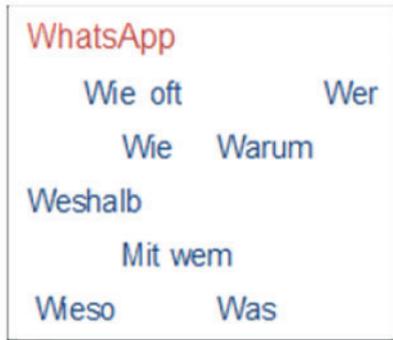
#### Literaturverzeichnis Anhang A

Dresing, Thorsten, & Pehl, Torsten, (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg, 2018. <https://www.audiotranskription.de/downloads#praxisbuch>  
Stand: 05.09.2020

Schütze, Fritz. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis, 13, 283–293. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147>  
Stand: 05.09.2020

Schütze, Fritz. (2016). Eine sehr persönlich generalisierte Sicht auf qualitative Sozialforschung. In: Fiedler, Werner, & Krüger, Heinz-Hermann. (Herausgeber). Fritz Schütze. Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der Qualitativen Sozialforschung. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich

Trautmann, Thomas. (2010). Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften



Was kannst du mit diesem Messenger tun?

Kommunikation Themen Personen Schulfreunde Gleichaltrige

beste Freunde Was Wer noch

Information

Hilfe

Was fehlt dir wenn es nicht klappt

Woran liegt es

wenn du nicht weiter kommst was tust du dann

*Verlauf Dauer der einzelnen Kontakte*

Verlauf des Gesprächs

Unterschied reales Treffen WhatsApp

Ändert ein Kontakt über WhatsApp dein Grundgefühl

Immer Manchmal Nie

Wie handeln die Anderen Freunde Fremde Gruppenmitglieder

Fühlst du dich gut aufgehoben bei diesem Messenger

Oder ist realer Kontakt besser?

Oder ist manchmal WhatsApp besser Vielleicht einfacher

Besonderheiten bei WhatsApp Was ist gut was ist schwierig komplex einfach

unangenehm verbesserungswürdig

Abbildung 1: Leitfaden zum Vorgespräch und Aufzeichnungsjournal (eigene Darstellung)

### Einleitung:

Hallo, wir hatten im Vorgespräch ja schon besprochen, dass ich Bildungswissenschaften studiere und um nun abzuschließen, führe ich insgesamt drei Interviews durch. Eines davon jetzt mit dir. Ich hatte im Vorgespräch ja schon etwas über dich erfahren. Die Datenschutzerklärung hast du von mir bekommen, auch die Verschwiegenheitserklärung. Danke, dass du dir jetzt die Zeit genommen hast, fangen wir an.

### Einstiegsimpuls:

Erzähl' mir doch einfach mal, was du rund um die Nutzung von WA sagen kannst.

Wie deine Kontakte sind. Wie du das machst, wie das so anfing. Alles was an Kontaktpflege rund um diesen Dienst für dich erzählenswert ist.

## Anhang B Transkriptionsregeln

Die Transkription der Interviews basiert auf dem Transkriptionssystem nach Dresing und Pehl (2018) und wurde zusätzlich erweitert angelehnt an Trautmann (2010) auf die spezifische Ausgangssituation der narrativen Interviews *mit Jugendlichen*.

Es gelten für die vorliegende Transkription und die Benennungen ihrer Phasen folgende Regeln:

- Es wird wörtlich transkribiert. Worten, die bedeutungsvoll erscheinen und falsch geschrieben werden müssen, um die Bedeutung zu erhalten, folgt ein „!“ in Klammern.
- Wortverschleifungen, Dialekte oder sprachliche Eigenheiten (wie etwa Jugendsprache) bleiben erhalten. Verkürzte Worte werden mit einem Apostroph versehen.
- Wort- und Satzabbrüche werden mit „/“ markiert.
- Wortdoppelungen werden notiert. Gestotterte Worte werden als solches kenntlich gemacht.
- Umgangssprachliche Partikel und Wortteile werden identisch erfasst.
- Worte, die ohne Pause aneinandergereiht gesprochen werden, werden identisch übernommen.
- Interpunktionsregeln treten zugunsten der Sinnstruktur des Textes zurück.
- Dauer der entstandenen Pausen werden mit Punkten dargestellt: kurze Pause (.), bis 4 Sekunden als (..) darüber hinaus (...) bedeutungsvoll lange Pausen (ab 11 Sekunden) werden kommentiert : (lange Pause oder Ähnliches).
- Die jeweiligen Beiträge werden absatzweise angeordnet. Das gesamte Transkript wird mit Zeilennummern versehen.
- Nonverbale Beiträge der am Interview beteiligten Personen werden transkribiert, wenn sie bedeutsam erscheinen.
- Verständnissignale (beispielsweise jaja oder aha) werden authentisch erfasst und wenn nötig, in ihrer Intention beschrieben.
- Die Interviewbeteiligten werden wie folgt gekennzeichnet: Interviewender durch ein I und die befragten Jugendlichen durch den ersten Buchstaben ihres Vornamens.
- Rezeptionssignale wie etwa „hm oder ja“, die den Redefluss der anderen Person nicht unterbrechen, werden nicht transkribiert.
- Mögliche unterstützende Äußerungen wie Lachen oder tiefes Luftholen werden in Klammern notiert.
- Mehrere Fülllaute in Folge werden ohne Satzzeichen dazwischen getippt.
- Englische Begriffe werden nach deutschen Rechtschreibregeln behandelt.
- Zahlen von eins bis zwölf und volle „Zehner“ werden ausgeschrieben. (vgl. Dresing und Pehl, 2018, S. 21f)
- Die Benennung der Abschnitte erfolgt über die vier Phasen eines Interviews mit Kindern in Anlehnung an Trautmann (vgl. 2010, S.75).

## Literaturverzeichnis Anhang B

Dresing, Thorsten, & Pehl, Torsten, (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg, 2018. <https://www.audiotranskription.de/downloads#praxisbuch>  
Stand: 05.09.2020

Trautmann, Thomas. (2010). Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

## **Transkription Interview Michelle**

### **Aufnahme über die Sprachmemofunktion eines Handys als Direktkontakt**

**Gesamtdauer: (45.49 min)**

#### **Teil 1 Anwerbephase (0.54 min)**

1 I: Hallo,

2 M: Hallo?

3 I: Wir hatten im Vorgespräch ja schon besprochen, dass ich  
4 Bildungswissenschaft studiere und um nun abzuschließen, führe ich insgesamt  
5 drei Interviews durch. Eines davon jetzt mit dir.

6 M: (nickt)

7 I: Ich hatte im Vorgespräch ja schon etwas über dich erfahren. Eine  
8 Datenschutzerklärung und die Verschwiegenheitserklärung hast du von mir  
9 bekommen. Ja (.) Danke, dass du dir jetzt die Zeit genommen hast, fangen wir  
10 an.

11 M: Ja, sehr gerne (lacht)

#### **12 Teil 2 Aufforderungsphase (9.49 min)**

13 I: Erzähl' mir doch einfach mal, was du rund um die Nutzung von WA sagen  
14 kannst. Wie deine Kontakte sind. Wie du das machst, wie das so anfing. Alles  
15 was an Kontaktpflege rund um diesen Dienst für dich erzählenswert ist.

16 M: Also, WA benutze ich mittlerweile täglich, über den Tag verteilt ganz oft,  
17 schon seit einigen Jahren, so mit dem Einstieg ins Gymnasium hat das ange-  
18 fangen, so 5. Klasse (holt tief Luft) äm (..) am meisten äh eh schreib ich darüber  
19 mit Schulfreunden oder mit Gleichaltrigen. ähm Manchmal auch Freundie (!) äh  
20 anderswo in der Welt wohnen, weil man sich mit denen dadurch schnell un-  
21 terhalten kann. (holt tief Luft) äm Aber am meisten, wie gesagt, mit Schul-  
22 freunden, meistens auch über die Schule an sich, über Schulaufgaben, über  
23 Haussaufgaben, wenn man da Probleme hat, mit meinen besten Freunden  
24 natürlich auch über andere Dinge, über (.) Sachen die die mich selbst sehr  
25 beschäftigen, wenn ich mal Probleme habe oder wenn ich denen was Aufre-  
26 gendes erzählen möchte (holt tief Luft). ähm (..) Dann eh ist es/ also dann ist  
27 WA eben 'n schönes Mittel, weil man dann eben direkt schreiben kann, wenn  
28 was sagen will, man muss nich' warten, bis jemand Zeit hat, sondern man kann  
29 einfach schreiben, was man schreiben will und die Person sieht das dann, wenn  
30 sie eben Zeit hat (holt tief Luft) uundss das ist eben der positive Aspekt an WA,

31 wenn man nicht auf die andere Person warten muss. äm Man hofft natürlich  
32 immer, dassss die einem dann auch schnellstmöglich zurückschreibt, dass man  
33 nicht lange warten muss (..) dassz ähm (..) (schnaubt) und das klappt auch  
34 meistens, also mit viel/ also mit den meisten Personen, mit denen ich schreibe,  
35 klappt das auch sehr gut, dass die/ dass ich das Gefühl habe, dass die genauso  
36 viel schreiben wie ich, dass wir uns da gut verstehen, dass es keine  
37 Missverständnisse gibt (holt tief Luft). äähmn Mit Personen, mit denen man  
38 vielleicht generell weniger schreibt, die man im realen Leben nicht gut kennt,  
39 kann es dann aber schon mal zu eh Schwierigkeiten kommen, weil man sich  
40 vielleicht/ also wenn man sich nicht gut kennt oder nicht viel miteinander  
41 schreibt, dass man dann nicht weiß, was der andere wie meint, dass man ihn  
42 dann falsch versteht (.) Das Gefühl hab' ich nicht, wenn ich mit so meinen  
43 besten Freunden schreibe, weil ich die sehr gut kenne und sehr gut weiß, wie  
44 die sich verhalten und was die machen (.) (lacht) uuuntz und deswegen äh läuft  
45 das mit denen sehr gut (..) so der Unter/ also so der Unterschied zwischen dem  
46 realen Treffen und WA wäre jetzt äh, dass man beim realen Treffen natürlich  
47 die sofortige Reaktion von jemandem sieht, das heißt, bei WA muss man/ muss  
48 man warten. Ähm Man traut sich vielleicht auch mehr Dinge zu sagen, weil  
49 man nicht genau weiß, was/ weil man die Person/ weil man der Person nicht  
50 direkt gegenüber steht, weil man dann vielleicht keine Angst äh vor der Reaktion  
51 hat äähmmnn (.. mit Sitzpositionswechsel) dafür kann es auch im realen Leben  
52 weniger zu Schwierigkeiten kommen. Also, eine Konversation im realen Leben  
53 über ein Thema würde wahrscheinlich schneller gehen als über WA, einfach,  
54 weil es ab und zu äm doch zu Missverständnissen kommt, die man dann nicht  
55 direkt klären kann, als wenn man sich gegenüberstehen würde. Sondern das  
56 läuft dann nebenher über den Tag verteilt. Das läuft dann soweit und man redet  
57 manchmal äh aneinander vorbei und es dauert halt eben, bis man des/ dieses  
58 Problem gelöst hat emm (schmatz). Was an WA vielleicht besser ist, ist, dass  
59 man mehr Zeit hat, nachzudenken, was man antworten/ was man schreiben  
60 will. ämm Manchmal passiert das, dass man was eintippt und dass man dann  
61 merkt, bevor man auf Senden drückt, das will ich vielleicht doch nicht so sagen  
62 oder, dass sollte ich vielleicht anders ausdrücken und dann kann man's  
63 nochmal löschen. ähm Das kann man ja im realen Leben nicht. Was man gesagt  
64 hat, hat man gesagt. (holt tief Luft) ähmmnn (...)Man muss natürlich auf WA oft  
65 sehr geduldig sein, weil manche äh dann bisschen länger brauchen,  
66 zurückzuschreiben und das kann natürlich manchmal auch äm einem dann/  
67 schlechtes Gefühl geben, weil man dann denkt, die Person hat ein 'n vergess'n  
68 oder die Person möchte ei 'm nich' schreiben (..) auf der anderen Seite, wenn  
69 man selber bisschen Zeit braucht, also wenn man 'n Nachricht bekommt, kann

70 man selber überlegen, ähm wie man das findet, was der andere schreibt, was  
71 man darauf zurückschreiben möchte. Was für einen selber dann positiv ist, weil  
72 man nicht direkt reagieren muss. (holt tief Luft) (lange Pause) (lacht) außerdem,  
73 find ich, sind Personen über WA auch ehrlicher als im echten Leben, weil/ also  
74 wie gesagt, man steht sich ja nicht gegenüber direkt, hat keine Angst vor der  
75 Reaktion und denkt auch halt m/ mehr drüber nach, was man genau sagen will  
76 und da wird einem vielleicht auch selber klar, dass man das so sieht, wie man  
77 das sieht. ämmm (lange Pause) jaaa (lacht) ähmmm (..) Also, was man auch  
78 über WA oft hat, ist so 'n Gefühl von Anerkennung, weil man eh selber/ also  
79 wenn man selber natürlich/ wenn ich jetzt jemandem schreibe und der mir  
80 zurückschreibt, der mir auch kontinuierlich zurückschreibt/ also dass man auch  
81 mal über 'ne Stunde lang mit ders/ derselben Person die ganze Zeit hin- und  
82 herschreibt, dass ich dann weiß, jemand anderes ist zwar grade nicht bei mir,  
83 der ist zu Hause oder sonstwo und der nimmt sich Zeit, um mit mir zu schreiben,  
84 weil er das gerne mag (..) dann ist das für mich natürlich 'n schönes Gefühl,  
85 dass (..) gibt mir dann eben bisschen Anerkennung von der anderen Person  
86 undszz (..) das fühlt sich gut an, wenn man das dann erlebt, wenn man das  
87 nicht erlebt über WA, also wenn einem jemand nicht zurückschreibt oder wenn  
88 man das Gefühl hat, jemand ignoriert einen, ist das natürlich kein schönes  
89 Gefühl und (lang gezogen) dann (..) m/ muss ma' halt lernen, über die Nutzung  
90 von WA mit solchen Leuten zurecht zu kommen ämmm (schnalzt mit der  
91 Zunge), das macht ein' vielleicht auch 'n bisschen (lange Pause)  
92 zzzssselbstständiger(gefragt), das man lernt, sich nicht immer auf andere Leute  
93 zu verlassen. ämmm Dass man merkt, dass auch, wenn ich jemandem jetzt  
94 schreibe und der mir nicht sofort zurückschreibt, dass/ ich mein, dass ich in dem  
95 Moment trotzdem allein klarkommen muss und dass ich eben warten muss,  
96 dass ich mich selber in Geduld übe (lange Pause) ämmm (lange Pause) ja  
97 (lacht) das wars (lacht).

### 98 Teil 3 Nachfragephase Nr.1 (1.48 min)

99 I: Ja ok, Vielen Dank, das war ja schon mal sehr viel. Ich habe dazu noch ein/  
100 die eine oder andere Frage, zu den Einblicken, die du gegeben hast. (..) Wenn  
101 du jetzt sagst, dass etwas schön ist oder ich kriege schon mal Anerkennung  
102 von anderen, wie/ wie kommt die denn? Wie sieht die denn aus?

103 M: Also, ä Wenn ich (..) jemandem, wenn ich mich bei jemandem (sehr schnell  
104 gesprochen) melde und der mir dann (..) zzzzzzzzzzzzz/ zurückschreibt, also  
105 auch relativ früh zurückschreibt, man sieht ja zum Beispiel, hat jemand die  
106 Nachricht gelesen oder nicht, dann ist es natürlich 'en komiges Gefühl, wenn  
107 man sieht, der hat die Nachricht gelesen, aber er schreibt nicht zurück. ämm

108 Das heißt, wenn jemand die (schnell) Nachricht gelesen hat und dann direkt  
109 zurückschreibt, auf einen eingeht und nicht va/ und nicht versucht, die  
110 Konversation da direkt zu beenden, es wirklich kurz zu halten sondern wirklich  
111 versucht, auf mich einzugehen, von sich aus Dinge zu fragen, von sich aus  
112 Dinge zu erzählen und die Konversation einfach über 'en längeren Zeitraum  
113 beizubehalten, dann gibt das einem schon Anerkennung, weil das zeigt, dass  
114 sich die Person für einen interessiert ähm und eben außerdem auch, wenn die  
115 Person von sich aus schreibt. Also nicht, dass ich immer die Person sein muss,  
116 die hier die Konversation anfängt, sondern dass es auch/ dass auch die andere  
117 Person von sich aus (..) manchmal (..) mich anschreibt. (..)

### 118 **Teil 3 Nachfragephase Nr.2 (1.38 min)**

119 I: Das heißt, eigentlich fühlst du dich (..) ein bisschen abhängig von der Reaktion  
120 des Anderen? In WA.

121 M: (.) Ja, 's würd' ich schon sagen. Weil ohne die andere Person findet keine (.)  
122 Kommunikation statt. (.) Also (lange Pause)

123 I: Also?

124 M: Ähme (..)

125 I: Ohne die andere Person findet keine Kommunikation statt heißt? Was heißt  
126 das dann für dich?

127 M: (fällt mir ins Wort) nä Es heißt halt, für mich/ also wenn ich im realen Leben/  
128 also wenn ich einer Person gegenüber sitze, un' mich mit der unterhalte,  
129 dann/ weil die grade da ist und weil die grade/ weil ich sowieso weiß, die hat  
130 grade Zeit die/ wenn man sich direkt gegenüberst/ gegenüber sitzt, ähm wenn  
131 ich jemand/ wenn ich jemanden anschreibe, dann gehe ich davon aus, dass der  
132 grade vielleicht was anderes zu tun hat, dass der vielleicht irgendwas anderes  
133 machen muss, un' wenn die Person sich dann (.) Zeit aus ihrem Tag rausnimmt,  
134 um mit mir zu schreiben, obwohl sie noch andere Dinge zu tun hab(!), dann  
135 weiß ich, dass ich mich auf die Person verlassen kann und dass die Person sich  
136 für mich interessiert. (.) Und das ist der Unterschied zwischen WA und dem  
137 realen Leben. Also wenn ich im realen Leben mich mit jemandem treffe, dann  
138 weiß ich, der is/ die is grade in dem Moment mit mir da, hat grade sonst nichts

139 zu tun und bei WA weiß ich eben, die Person nimmt sich die Zeit aus ihrem Tag  
140 raus (zeigt das Herausnehmen mit beiden Händen) um mit mir zu schreiben.(..)

141 **Teil 3 Nachfragephase Nr.3 (2.25 min)**

142 I: Ahh, ok. Verstehe ich. (.) Ämm (.) Was ist denn das Besondere an WA mal  
143 bezogen auf die/ du sagst Schulfreunde, Gleichaltrigen, Freunde, da sind/ das  
144 umfasst jetzt mal alle Freunde, Bekannte, Gleichaltrige, was ist denn das  
145 Besondere an WA, was man im realen Leben nicht hat oder was hat man im  
146 realen Leben was über WA gar nicht geht? Das ist ja n

147 M: (fällt mir ins Wort) Also, was man im normalen Leben hat, was über WA nicht  
148 geht, ist natürlich die direkte Reaktion. Also auch grade was Gesichtszüge  
149 unnsowasangeht (schnell gesprochen). Man weiß ja, wenn ich was sage, dann  
150 seh' ich direkt, wie die andere Person reagiert, wenn die mir gegenübersteht,  
151 un' kann das auch besser einschätzen, als wenn die Person nur mir ihre Antwort  
152 einfach schreibt. Das/ also das kann ich am/ das kann ich daran äm sehen, wie  
153 die/ wie ihre Gesichtszüge in dem Moment sind, wie die/ mit die/ wie die Person  
154 spricht (holt tief Luft) ä, dass seh ich natürlich in der Nachricht nich'. Also 'ne  
155 Nachricht ist da äh eher sehr monoton (.) sehr (.) man sieht halt nur die Wörter  
156 auf dem Bildschirm ämmm und dadurch kann's natürlich auch zu  
157 Missverständnissen kommen. (..) Was man über WA halt hat, was man im  
158 normalen Leben nich' hat, ist, dass man (..) zu jeder Zeit (betont) Kontakt haben  
159 kann. Also man kann immer/ wenn ich jetzt spontan 'ne Frage hab/ wenn ich  
160 jetzt spontan jemand fragen will, was wir als Hausaufgabe machen mussten  
161 oder ob sich jemand mit mir treffen will oder sowas eben, das kann ich immer  
162 fragen, egal ob die Person jetzt bei mir ist oder nicht. (lange Pause) Jaha (lacht).

163 **Teil 3 Nachfragephase Nr.4 (1.47 min)**

164 I: Ok. Ah, was ist denn jetzt für dich einfacher? Jemanden im realen Leben zu  
165 treffen oder jemanden auf WA zu treffen, was ist schöner oder was bringt mehr  
166 oder kann man das miteinander gar nicht vergleichen?

167 M: (holt tief Luft) Also es ist schwer, das miteinander zu vergleichen, weil/ (.)  
168 Also, ich würde schon sagen, der normale Kontakt also/ der reale Kontakt ist  
169 schöner, ist (.) besser von der Qualität her. ähm Also ich würd' sagen, ne Stunde  
170 Kontakt im realen Leben bringt mehr und ist schöner für mich als 'ne Stunde  
171 Kontakt virtuell über WA, einfach weil man der Person direkt gegenüber sitzt,  
172 man kann Konflikte, die es gibt, direkt aus der Welt schaffen und und hängt sich  
173 daran nicht auf. Man kann direkt auf die Person eingehen, muss nicht warten  
174 bis die Person schreibt, sondern erlebt das alles in Echtzeit. Ähmm Un' man

175 kann halt d/ über Dinge ganz anders reden als über WA. Ähm... Was den  
176 Vergleich natürlich schwer macht, ist dieses/ dies/ also ist das Zeitliche, also  
177 bei WA gibt's dafür den Vorteil, ich kann immer ich/ kann immer schreiben, also  
178 wenn ich grade nicht die Möglichkeit hab für normalen Kontakt, was ja auch der/  
179 der Fall ist, dann ist WA eben trotzdem 'ne sehr gute Möglichkeit (lange Pause)

180 I: Also ein Ersatz?

181 M: Genau ja.

### 182 **Teil 3 Nachfragephase Nr.5 (3.23 min)**

183 I: Ok. Jetzt sagst du, man kann im realen Leben besser abschätzen, was bei  
184 dem anderen los ist. Aber bei WA gibt es doch die/ diese Bildchen oder sonstige  
185 Symbole, mit denen man ja irgendwas ersetzen kann, was man ja mmmmm  
186 was man nicht sieht, was man eben nur im realen Leben sehen würde, was  
187 weiß ich: Smileys und irgendwelche anderen Zeichen, was gibt's denn da so  
188 und funktioniert das?

189 M: (Schnatzt mit der Zunge) ähm Also man kann sich natürlich/ also das ist ganz  
190 beliebt. äh Nach 'ner/ also zu 'ner Nachricht noch äm Emojis dazuzu/ äh  
191 dazuzuschreiben dann

192 I: (gezielte Nachfrage) Was ist das?

193 M: Das sind/ em also die meisten sind dann/ sind quasi kleine Bildchen, die  
194 eben etwas abbilden, zum Beispiel 'en lachendes Gesicht, 'en weinendes  
195 Gesicht, Schuhe, wenn man sich grad 'n neues Paar Schuhe gekauft hat. Das  
196 kann das Ganze natürlich bisschen einfach machen/ bisschen einfacher  
197 machen zum ähm Verstehen, ich benutz' davon auch viele relativ häuf/ also  
198 relativ häufig benutz' ich Emojis. Meine Freunde auch, eigentlich fast alle Leute,  
199 mit denen ich schreibe und das macht's (.) 'n bisschen einfacher, zu sehen, eh  
200 was meint die Person. Also wende/ wen jemand mir einfach schreibt, ok mit  
201 'nem Emoji dahinter, dann weiß ich, was ist so die Situation, was is' wie w/  
202 reagiert die Person da wirklich drauf, findet sie das wirklich ok oder ist sie  
203 vielleicht bisschen sauer? Aber da ist natürlich auch immer die Frage äm, wie  
204 ehrlich sind die Menschen dann ähmn, also w/ sagen die wirklich, wenn die  
205 irgendwas nicht ok finden? Also würden die das wirklich durch Emojis  
206 ausdrücken ähm? Meiner Erfahrung nach eher nich', also wenn wenn/ wenn  
207 'ne gute Stimmung herrscht, wenn vielleicht 'was lustig ist, wird viel mit Emojis  
208 gearbeitet wenn, wenn (.) die Stimmung eben nicht da ist/ wenn jemand eben  
209 das Gespräch beenden will oder irgendwas nicht gut findet, dann wird meistens  
210 das Gespräch eher beendet als das man das durch Emojis ausdrückt (.)

211 I: Also wie so 'ne Kultur, also ihr habt ja so 'ne gemeinsame Sprachkultur oder  
212 Empfindungskultur oder ist jeder anders in seinen Ausdrücken? Oder ist jeder  
213 Freund/ muss man sich auf jeden Freund neu einstellen?

214 M: Also, es gibt gewisse Gleichnisse?(sehr auseinandergezogen) also/ es gibt  
215 gewisse Dinge, die ham' sich so eingepägt, die s/ die hat jeder übernommen,  
216 die macht jeder so ämeh, es gibt gewisse Personen, da weiß man, die benutzen  
217 den Emoji sehr häufig oder bei dem bedeutet das/ dieser Emoji das, bei dem  
218 anderen bedeutet es das em, also es ist schon bei manchen Personen  
219 unterschiedlich. (lange Pause)

### 220 Teil 3 Nachfragephase Nr.6 (2.43 min)

221 I: Wenn du jetzt einen Kontakt über WA hast, aus welchem Grund auch immer,  
222 ändert das dein Grundgefühl über den Tag? Vorher, nachher, währenddessen?  
223 Ist das dann wie so 'n Hotspot oder gibt es da eine krasse Veränderung oder  
224 ist das eigentlich etwas, was du machst, was dich aber nicht groß berührt? Also  
225 ist das was Besonderes oder ist das mehr so Nebenher-Geplänkel, plätschert  
226 so nebenher?

227 M: Also, das kommt tatsächlich sehr auf die Person und auch auf das Thema  
228 an. Im normalen/ also normalerweise is' es etwas, das einfach so nebenher  
229 passiert. ähm Wennich mal Zeit hab', guck ich auf mein Handy und beantworte  
230 paar Nachrichten oder schreibe selber welche, abba es is' nichts Besonderes,  
231 weil ich/ also, weil's einfach was is', was täglich passiert. Wenn's jetzt um/ ab  
232 und zu einfach um sehr aufregende Themen geht odda (..) ich mich auch mal  
233 wirklich hinsetze und zum Beispiel 'ne Stunde lang einfach mit jemand schreibe  
234 und das auch sehr lustig ist, sehr schön is', dann ist das natürlich auch was  
235 Besonderes und das macht dann den Tag auch/ das wertet den Tag einfach  
236 dann auch auf. (lange Pause)

### 237 Teil 3 Nachfragephase Nr.7 (1.12 min)

238 I: Ja (..) das heißt, du nutzt die App zusätzlich zu den Kontakten im normalen  
239 Leben u/umm (.) Kontakte zu verbessern und um deine Möglichkeiten zu  
240 erweitern und äm um (.) um was noch? was/ was noch? Was ist noch  
241 erwähnenswert, was über diesen Dienst geht, was zum Beispiel früher nicht  
242 ging, als man kein Handy hatte oder als das nicht so einfach war. Was ist das  
243 Neue, eine Erweiterung vielleicht? Was, wo du sagst: Also, seit ich WA habe,  
244 ist XY eingetreten!?

245 M: Also, ich würde sagen, also für die/ für die Freunde, die ich in meiner näheren  
246 Umgebung hab', die ich oft seh 'n kann, is' es natürlich schön, abba nich/ aber

247 nichts essentielles, also es könnte auch wegfallen und ich würde sie trotzdem  
248 noch sehnhättich (schnell und zusammengesprochen) trotzdem noch Kontakt.  
249 Aber es gibt natürlich Menschen, die weiter weg wohnen, Freunde, Familie, und  
250 zz mit denen kann man so halt einfach in Kontakt bleiben (sehr betont). Also  
251 man kann den Kontakt erhalten (.), weil das oft eben der einzige Kontakt ist,  
252 den man dann/ den man dann so hält, wenn man sich im realen Leben eben  
253 nicht oft sehen kann äähmm und das ist im Grunde, wofür WA für mich so die  
254 wichtigste Bedeutung hat, also dass ich Kontakte, die ich sonst nicht ohne WA  
255 erhalten könnte, dass ich die dadurch eben erhalten kann, pflegen kann. Dass  
256 man sich nicht aus den Augen verliert und dass man ab und zu immer (.) 'n  
257 Update bekommt und weiß was bei der Person grade los ist. (.)

258 I: Aha. (lacht)

259 M: (lacht)

### 260 **Teil 3 Nachfragephase Nr.8 (2.33 min)**

261 I: Woran erkennst du denn, ob du jemandem wichtig bist? Da ist ja sowas/ der  
262 Haken/ blau oder grau/ ich weiß jetzt gar nicht genau/ mit dieser Sichtbarkeit/  
263 oder dass jemand schreibt, dann sieht man, dass er jetzt gerade live schreibt.  
264 Aber wo dran sehe ich denn, dass ich dem anderen wichtig bin? Kann man das  
265 denn überhaupt sehen? (.)

266 M: Hmmm. Also, dass ist am Anfang/ fand ich das sehr schwierig, das zu  
267 sehen, aber mit der Zeit merkt man/ auch wenn man mit vielen  
268 unterschiedlichen Personen schreibt, merkt man den Unterschied, dassss (.)  
269 manche äh/ also einfach, wie man/ die Art, wie man mit jemandem schreibt. Es  
270 gibt Leute, die versuchen das Ganze kurz zu halten, die Antworten sehr knapp  
271 (.) die (.) gehen nicht wirklich auf jemand/ auf mich selbst ein, die versuchen  
272 nicht selber Konversation zu beginnen. Und dann gibt's auf der anderen Seite  
273 eben Leute, die auch mal von sich aus schreiben, die auch versuchen (.) die  
274 Konversation aufrecht zu halten, indem sie weitere Fragen stellen, indem sie  
275 auf mich eingehen, indem sie auch Bezüge zum/ zu unserem/ zu unseren  
276 normalen Kontakten, also zu unserem (..) äh realen Begegnungen herstellen (.)  
277 (schmatzt). Da merkt man eben schon 'n Unterschied/ also wer sich da Mühe

278 gibt, den Kontakt mit mir aufrecht zu erhalten und wer nich'. Das merkt man im  
279 Schriftbild em, wie die/ einfach wie sie mit mir umgehen in dem virtuellen. jao  
280 I: Das heißt, eigentlich ist das Schreiben über WA für dich wichtig? (.)

281 M: jao (.)

282 I: Weil? (..) Du mehr Möglichkeiten hast (.)

283 M: Mm genau, man hat einfach mehr Möglichkeiten (..), sich auszutauschen  
284 sich (..) kennenzulernen, zu wissen was passiert grade in dem/ in deren Leben.  
285 Man kann/ ich weiß immer, was bei anderen Leuten grade vorgeht, wenn denen  
286 das wirklich wichtig ist und das ist schön, dass man auch/ dass die wollen, dass  
287 man an ihrem Leben teilhat.

### 288 **Teil 3 Nachfragephase Nr.9 (3.05 min)**

289 I: Ok, aber du hast ja jetzt gesagt, man kann das gar nicht so sehen, was bei  
290 dem anderen los ist, aber wenn ich doch ein Video drehe mit jemandem? Also  
291 man kann sich doch auch em per Videochat sehen (.) Oder man kann zum  
292 Beispiel 'ne Sprachnachricht verschicken? Dann hab' ich ja die Sprache, da hört  
293 man ja auch schon was raus, ist das dann nicht fast wie Realität?

294 M: Also, Sprachnachrichten sind natürlich f/ em 'ne/ schon 'ne Verbesserung  
295 zum normalen Chat, dass man besser(.) hört, was die Person wirklich von  
296 einem will, wie's der Person geht, wie die Person reagiert, auf das, was man  
297 gesagt hat. (schnatzt) ähm (..) Aber es ist natürlich auch nicht hundert  
298 Prozent immer wahrheitsgemäß. Also, die Reaktion die/ also man kann 'ne  
299 Sprachnachricht ja wieder aufnehmen, wieder löschen, also das ist im Grunde  
300 was ich schon gesagt habe mit dem/ mit dem schreiben. Man überlegt sich  
301 genauer (betont), was man sagen will und de/ man kann natürlich auch äm (..)   
302 versuchen, weniger also (..) also äehm die Reakz hm (abgehacktes Sprechen)/  
303 es hm(lacht verlegen)/ es is anders, wenn jemand mir eine Sprachnachricht (!),  
304 als wenn er sich so mit mir unterhält. Also da ist schon 'ne andere Artikulation  
305 es es (stottern) hört sich einfach anders/ an (.), weil die Person sich genau  
306 überlegt, was sie sagt und das auch mehrmals machen kann und deswegen ist  
307 das kein genaues Bild von dem/ den Gefühlen/ die in dem Moment/ von der  
308 Person.

309 I: Und wenn ich so einen Live Chat habe, das gibt es doch auch oder?

310 M: Ja, das kann man über WA auch machen (.) also quasi Anruf mit Video,  
311 wenn man möchte, auch mit mehreren Personen. ehm Das is' (stark betont) im  
312 Grunde/ (.) also das kommt schon sehr nah an den reellen(!) Kontakt ran, es ist  
313 von der Qualität immer noch ein bisschen schlechter als normaler Kontakt, (..)

314 em weil man sich natürlich nicht direkt gegenüber sitzt. Es gibt/ es kann natürlich  
315 immer noch 'en paar technische oder Ton/ äh qualitätsmäßige Schwierigkeiten  
316 geben. (..) ämm Aber da/ man sieht natürlich die Reaktion, man hört auch in  
317 Echtzeit, was die Person sagt, wie die es sagt und deswegen ist das schon sehr  
318 reali/realitätsnah (..)

**319 Teil 3 Nachfragephase Nr.10 (0.37 min)**

320 I: Also das könnte ja dann quasi die/ das reale Leben ersetzen?

321 M: Das (betont) würde ich nicht sagen. (..) Also der der der (gestottert) reale  
322 Kontakt ist schon noch schöner. Wenn man sich wirklich direkt gegenüber sitzt.  
323 Man ist nicht auf das Internet angewiesen, man muss nicht durch 's Handy oder  
324 durch den Computer sprechen, sondern man sitzt der Person eben direkt  
325 gegenüber und das is schon nochmal ein anderes Gefühl, als wenn man nur  
326 eben nur durch den Bildschirm kommuniziert.

**327 Teil 3 Nachfragephase Nr.11 (2.41 min)**

328 I: Verstehe ich. Würdest du sagen, die/ die Jugend heute ist irgendwie äh besser  
329 entwickelt oder entwickelt sich besser, weil sie mehr Möglichkeiten hat als jetzt  
330 früher? Die Kinder hatten nur Telefon und keinen Computer und spielten dann  
331 immer irgendwie draußen oder was/ ihr habt jetzt die vielen Möglichkeiten, ins  
332 Ausland, erweiterte Möglichkeiten mit Freunden und ist das besser für dich?  
333 Hast du eine bessere/ denkst du, du hast bessere Möglichkeiten, dich  
334 auszuleben oder denkst du vielleicht/ bist du vielleicht gestresster als früher,  
335 hast du mehr zu tun? Also ist es eine positive Erweiterung oder eher auch  
336 schwierig?

337 M: Also, ei/ also im Großen und Ganzen würde ich schon sagen, es ist 'ne  
338 positive Erweiterung, weil man die Möglichkeit hat, mit eee (Suche nach  
339 Worten) mehr Leuten im Kontakt zu stehen, mit Leuten auf der ganzen Welt in  
340 Kontakt zu stehen, was einem auch selber sehr helfen kann. Also, das kann  
341 vieles verbessern von Sprachkenntnissen zu einfach ähm eigenständischa/  
342 eigenständiger werden, sich selbst ausprobieren, ausleben. ähm Also, dass ist  
343 positiv, dass ma' einfach mehr/ ma' hat mehr Möglichkeiten, man is' nich' in  
344 seinem/ man is' nich' an seinem (!) Raum gebunden, man kann besser gucken,  
345 was haben vielleicht Andere, was gibt es in dem Land, was gibt es in der Ecke  
346 von Deutschland. Also man kann auch eeh m (sucht nach Worten) mit andere  
347 vergleichen. äm (..) Ob es stressiger ist? Manchmal schon, weil man natürlich  
348 auch selber immer reag/ also immer/ eh man muss nich' reagieren, aber es wird  
349 dann natürlich auch 'en bisschen von ei' m erwartet und wenn jemand ei' m

350 schreibt, dass man reagiert und dass man antwortet. ähm Und das kann  
351 manchmal stressig sein, wenn man sich nicht sicher ist (hektisch), was man  
352 sagen will, man vielleicht was sagen will aber lieber nicht sagen will, dann kann  
353 das schon einen/ bedingt/ stressen (abgehackt).

354

### 355 **Teil 3 Nachfragephase Nr.12 (1.49 min)**

356 I: Ja, du sprichst jetzt von neuen Erkenntnissen und erweiterten Erkenntnissen  
357 und eh man kann sich überlegen, was man wie tut und sowas, verstellst du dich  
358 auch schon mal? Oder bist du immer authentisch im Kontakt?

359 M: Also, man verstellt sich schon bei manchen Personen, (..) aber ich würde  
360 nicht sagen, dass ich mich mehr verstelle als im normalen Leben bei manchen  
361 Personen. Also es gibt Personen, bei denen verstellt man sich nicht, bei denen  
362 antwortet man genau das, was man denkt. Und bei den Personen, bei denen  
363 ich das im realen Leben mache, mach ich das auch über WA. Aber ich würde  
364 nicht sagen, dass ich mich mehr verstelle als im normalen Leben. Vielleicht  
365 sogar, dass ich ehrlicher bin, weil ich nich/ also, dass ich eher sagen würde,  
366 was ich denke als im normalen Leben, weil man eben nicht genau/ direkt/ man  
367 sieht nicht direkt die Reaktion/ man traut sich vielleicht mehr. (..)

368 I: Wenn du sagst, man traut sich mehr ehm, dann ist das ja eigentlich ehrlicher  
369 im Netz? Könnte ehrlicher sein. Erhält man ehrlichere Antworten (..)

370 M: Ddasss würd' ich so sagen, ja (..)

### 371 **Teil 4 Bilanzierungsphase Nr.1 (5.61 min)**

372 I: Wenn du Kinder hättest, würdest du deinen Kindern das WA empfehlen?  
373 Würdest du eher sagen, lieber erst, wenn die schon größer sind, findest du das  
374 gut für kleinere Kinder? Vier oder sechs Jahre? Oder sollte man größer sein?  
375 Warum ist das erst ab 16? Welchen Grund könnte das haben?

376 M: Also, Ich würde es schon empfehlen und auch unterstützen, weil das einem  
377 eben sehr viele Möglichkeiten gibt und weil man dadurch viele Kontakte pflegen  
378 kann. ähm Also ich finde (lacht), man sollte schon 'n gewisses Alter haben, um  
379 es zu benutzen. Also jemand der vier oder fünf oder sechs ist, das is' glaub' ich,  
380 kein gutes Kommunikationsmittel, weil man eben selbst noch nicht so  
381 reflektieren kann, was die andere Person meint, wie die das meint oder auch  
382 was man selber /also wie man da selber drauf antworten kann/. Also, glaub' ich/  
383 für für Kleinere eher einfacher, direkten Kontakt zu haben und auch eigentlich  
384 wichtiger, direkten Kontakt zu haben und erst mal das(betont) richtig zu lernen,  
385 wie man damit umgeht und danach erst den weiteren Schritt auch zum Online-

386 Kontakt macht (...) ähm, aber ich würde schon sagen, dass man ab 'nem Alter  
387 von (...) vielleicht zehn, elf Jahren/ wär's schon ok (...) ähm WA zu nutzen (.)

388 I: Du denkst also, so Diskriminieren oder äh Cybermobbing, sowas gibt's nicht  
389 auf WA? (...)

390 M: Also, hmn (...) ich hab's noch nicht erlebt, dass es das in meinem Umfeld in  
391 meinen Kontakten gibt (...) äsdsäh (eine Art Seufzen) natürlich gibt es (.)  
392 Cybermobbing, aber jetzt/ also das gibt es (...) also da da (gestottert) gibt's/ da  
393 geht eigentlich kaum noch 'n Weg dran vorbei (lacht laut): heutzutage/ das das  
394 (schnell) bezieht sich ja nicht nur auf WA, das bezieht sich auch auf alle  
395 weiteren Plattformen. ämn Also, wennes (...) (lacht laut und verwundert): was  
396 war die Frage? (.)

397 I: Die Frage war, wenn man/ die Frage war, wenn man/ würdest du kleineren  
398 Kindern auch schon das WA empfehlen, weil es ihnen guttut, sagst du ja. Ja  
399 und weil man sich so gut unterhalten kann und das so schön ist, das so  
400 angenehm ist oder em könnte es sein, dass für kleinere Kinder solche Themen  
401 wie gemobbt werden, was man ja über so einen Messenger gut (betont) weil  
402 distanziert machen kann, dass das für die dann doch vielleicht noch zu früh ist?  
403 Das hat ja einen Grund, weshalb das erst ab 16 ist, was denkst du? Ist das  
404 eigentlich so toll für die Entwicklung, dass man das ruhig auch schon kleineren  
405 Kindern geben könnte oder muss man eigentlich eine gewisse Grundfestigkeit  
406 haben, um gut WAen zu können?

407 M: Ok. Ähm, also man man (gestottert) sollte sich schon zu 'nem gewissen Grad  
408 selbst entwickelt haben, dass man WA benutzen kann. Also, Kleinkindern/ alles  
409 unter zehn würde ich nicht sagen, sollten WA benutzen äm, weil die eben/ wie  
410 gesagt, die können das noch nicht so reflektieren, was der andere von mir will  
411 (...) die nehmen sich das vielleicht auch sehr zu Herzen, was jemand sagt und  
412 man muss eben erstmal selber für sich (...) 'ne gewisse Stand-fes-tigkeit  
413 (auseinandergezogen) haben (lacht) äm (...) ja/ Aber ich glaub'/ also ich glaube,  
414 16 ist meiner Meinung nach 'n bisschen zu hoch gegriffen. Ich glaube, man  
415 könnte das definitiv runter setzen auf zehn, elf (...) ja

#### 416 **Teil 4 Bilanzierungsphase Nr.2 (1.51 min)**

417 I: Dann müssten aber/ müssten aber die Eltern als (.) Unterstützer mit ins Boot  
418 oder? (.) Oder ist das/ oder ist das egal, ob man über WA spricht oder ob man  
419 auf 'm Bolzplatz spricht, ist das gleich? Oder auf 'm Spielplatz spricht?

420 M: Also in meiner Erfahrung ist es relativ gleich. Natürlich gibt es sowas wie  
421 eh Diskriminierung oder Cybermobbing in bestimmten Fällen, aber das ist jetzt  
422 nicht die Normalität. Also das passiert jetzt nicht jeden Tag auf WA, dass

423 erlebt bei weitem nicht jeder und ich finde (..) (schmatzt) mh (..) so generell  
424 die Nutzung vom Internet grade auch bei WA, das ist so der erste Schritt in so  
425 sein ss sei/ ss sein (Suche nach Worten) eigenes, bisschen/ bisschen  
426 Eigenständigkeit auch selber lernen, wie man mit sowas umgeht und  
427 deswegen finde ich, sollte das eigentlich nichts sein, wo die Eltern ständig  
428 drüber gucken. Man sollte bisschen Privatsphäre haben undss eben einfach  
429 auch die Möglichkeit haben, seine eigenen Fehler darin zu machen (.) und  
430 daraus quasi selber zu lernen (..) ja (sanft gesprochen) (rollt mit den Augen).  
431 I: Ja. Ok. (..) Ja, das war's eigentlich schon. (..) Vielen Dank

**Auflistung der Achskategorien zum Interview Michelle  
mit ihrem Zusammenhang der Konzepte und relevanter Textbereiche**

(methodisch angelehnt an Strauss & Corbin, 1996, S. 49ff, 86ff und Strübing, 2014, S. 24ff)

**Anerkennung**

(Konzepte: Sprachrohr, Erwartung, Augenhöhe, Mut, Gleichheit, Sinn, Gefühl von Anerkennung, Bewusstheit, ein schönes Gefühl, Ignoranz, sich öffnen, aktiver Prozess, Entdeckung, dranbleiben, gewollt sein, innere Ruhe, Offenheit)

- Z.28 man dann eben. kann, wenn was sagen will
- Z.32 Man hofft natürlich immer, dassss die einem...schnellstmöglich
- Z.36 dass die genauso viel.. wie ich
- Z.38 Personen, mit denen man ... generell
- Z.48 Man traut sich...auch mehr...weil man nicht genau weiß
- Z.56 läuft dann nebenher
- Z.68 die Person möchte ei'm nich' schreiben
- Z.75 hat keine Angst vor der Reaktion
- Z.76 denkt...mehr darüber nach, was man genau ... will
- Z.78-79 was man...oft hat, ist...Gefühl von Anerkennung
- Z.84 der nimmt sich Zeit, um mit mir
- Z.85 für mich ... n' schönes Gefühl
- Z.86 gibt mir ... Anerkennung von der anderen Person
- Z.89 jemand ignoriert einen
- Z.110 auf einen eingeht
- Z.112 von sich aus
- Z.113 Konversation ... über 'en Zeitraum
- Z.114 beizubehalten
- Z.115 sich die Person für einen interessiert
- Z.116 von sich aus
- Z.134-135 Zeit aus ihrem Tag rausnimmt, um mit mir...obwohl
- Z.140-142 bei WA weiß ich eben, die Person...nimmt sich...um mit mir
- Z.276...die gehen nicht wirklich auf jemand/ auf mich selbst ein
- Z.279-280...indem sie weitere Fragen stellen,...sie auf mich eingehen
- Z.283-284...merkt man im Schriftbild, wie die/ ...sie mit mir umgehen
- Z.290-291 wenn denen das wirklich wichtig ist
- Z. 291-292 dass die wollen, dass man an ihrem Leben teilhat
- Z.356 ...kann ...stressig sein,...sich nicht sicher ist
- Z. 369 sagen,...was ich denke als im normalen Leben

## Möglichkeit

(Konzepte: Mittel, Vorhersagbarkeit, Übungsfeld, Vielfalt, Teilaspekt, Frequenz, Geltung, Bindung, Sinne erweitern, Vergleich, Chance)

- Z.16...benutze ich...
- Z.20-21...schnell unterhalten...
- Z.27...schönes Mittel...direkt schreiben...
- Z.34...klappt ...meisten...mit viel...mit den meisten
- Z.59-60 mehr Zeit hat, nachzudenken...
- Z.157 'ne Nachricht ist...monoton
- Z.172...besser von der Qualität...
- Z.181...nicht die Möglichkeit hab' für normalen Kontakt
- Z.193-195 ...das ist ganz beliebt...dazuzuschreiben
- Z.201...benutz' davon...viele...relativ häufig
- Z.233...mal Zeit hab'...guck ich auf mein Handy
- Z.233-234 ...beantworte paar Nachrichten...schreibe selber
- Z.259-260 die dadurch ...erhalten...pflegen
- Z.260...sich nicht aus den Augen verliert
- Z.261 dass man ab und zu immer...Update bekommt
- Z.299-300 'ne Verbesserung zum normalen Chat...
- Z.300...besser hört...
- Z.316 auch mit mehreren Personen
- Z. 318 .von der Qualität ...bisschen schlechter als normaler
- Z.320-321 technische oder Ton/qualitätsmäßige Schwierigkeiten
- Z.328 ...auf das Internet angewiesen
- Z.328-329 nicht durch 's Handy sprechen, sondern
- Z.345-347 vieles verbessern...Sprachkenntnisse...eigenständiger werden
- Z.352 mit andere vergleichen
- Z.371 man traut sich vielleicht mehr
- Z.381-382 sehr viele Möglichkeiten...dadurch sehr viele Kontakte pflegen
- Z.383-384 vier, fünf oder sechs...kein gutes Kommunikationsmittel

## Begleitender

(Konzepte: Bestand, sicheres Wissen, Stütze, intim, umfassender Rahmen, freistehend, Bedürfnis nach Erhalt, Privatsphäre)

- Z.20...darüber mit Schulfreunden...Gleichaltrigen...Freundie(!) anderswo
- Z.81 der mir auch kontinuierlich zurückschreibt
- Z.130-131 weil ich sowieso weiß, die hat grade Zeit
- Z.136 ich mich auf die Person verlassen kann
- Z.139 grade in dem Moment mit mir da
- Z.160 zu jeder Zeit Kontakt habe

- Z.232 etwas, das einfach so nebenher passiert
- Z.254 mit denen kann man ...einfach in Kontakt bleiben
- Z.283 Kontakt mit mir aufrecht zu erhalten
- Z.388 eigentlich wichtiger, direkten Kontakt zu haben
- Z.433 Man sollte bisschen Privatsphäre haben...

## Ereignis

(Konzepte: Rahmen, Angelegenheit, Bedeutsamkeit, Vergleich, Interesse, Strategie, Tatsache, Handlung, Wertung, Andersartigkeit, sehen vs. erleben)

- Z.17-18 Einstieg ins Gymnasium...so 5. Klasse
- Z.22 Schule...Schulaufgaben...
- Z.23-24 Hausaufgaben...Probleme...andere Dinge
- Z.24-25 Sachen die...mich selbst sehr beschäftigen
- Z.64 Das kann man...im realen Leben nicht.
- Z. 64 Was man gesagt hat, hat man gesagt.
- Z.82 über 'ne Stunde lang...mit derselben...die ganze...
- Z.104 wenn ich mich bei jemandem melde
- Z.137 die Person sich für mich interessiert
- Z.140 grad' sonst nichts zu tun
- Z.234-235 es is' nichts Besonderes...einfach...was täglich passiert.
- Z.236-237 ich mich...wirklich hinsetze
- Z.239-240 wertet den Tag einfach dann auch auf
- Z.300 was...wirklich von einem will
- Z.309-310 'ne andere Artikulation...es...
- Z.319 man sich...nicht direkt gegenüber sitzt
- Z.321-322 man sieht...man hört...in Echtzeit...wie...
- Z.369 ich ehrlicher bin
- Z.391 ab ...zehn, elf Jahren...wär's ok
- Z.427 nicht die Normalität...passiert nicht jeden Tag

## Erkennen, Sinn/ Lernen

(Konzepte: gegenseitiges Einvernehmen, real vs. virtuell, Verstehen, Erfassen, spüren, Effekt, Entwicklung, Entdeckung, Sicht auf etwas, gewünschte Fähigkeit, ohne die andere Person findet keine Kommunikation statt, Weitblick, Abbild, reeler Kontakt, ernsthaft und essentiell, Gefühle im Moment, selber reflektieren)

- Z.36 wir uns da gut verstehen
- Z.37 keine Missverständnisse gibt
- Z.38 im realen Leben nicht gut kennt
- Z.42 ihn dann falsch versteht

Z.47 sofortige Reaktion von jemandem sieht  
Z.61-62 dass man dann merkt...das will ich ...doch nicht  
Z.65 man muss...geduldig sein  
Z.71 wie man das findet, was der andere schreibt  
Z.76-77 da wird einem...selber klar  
Z.90-91 muss ma' halt lernen, über die Nutzung...zurecht zu kommen  
Z.92-93 macht ein'...selbstständiger  
Z. 93 man lernt, sich ...auf...zu verlassen  
Z.97 mich...in Geduld übe  
Z.122-123...ohne die andere Person findet keine Kommunikation statt.  
Z.153 kann das ...einschätzen  
Z.161 man kann immer  
Z.197-198 kleine Bildchen, die etwas abbilden  
Z.203 das macht's ...einfacher, zu sehen...was  
Z.206 findet sie das wirklich...oder  
Z.207-208 wie ehrlich sind die Menschen dann  
Z.209 würden die...durch ...ausdrücken  
Z.211 wenn was ...ist, wird viel ...  
Z.212-214 wenn...nicht da ist...dann wird meist...eher als...  
Z.219 die ham' sich eingepägt...die hat jeder übernommen  
Z.220-222 es gibt...da weiß man...bei dem anderen bedeutet es das  
Z.251 nichts essentielles...es könnte auch wegfallen  
Z.271-272 am Anfang...schwierig, das zu sehen  
Z.273 merkt man den Unterschied...die Art, wie...  
Z.280-281 Bezüge zu unserem/ unseren normalen...realen...herstellen  
Z.283 sich Mühe gibt...mit mir...aufrecht zu erhalten  
Z.308 anders, wenn...als wenn er sich mit mir unterhält  
Z.312-313 Bild von dem...den Gefühlen...in dem Moment  
Z.317 kommt ...nah an realen Kontakt  
Z.345 was einem...selber ...helfen kann  
Z.349-350 man kann besser gucken  
Z. 380 empfehlen...unterstützen  
Z.384 selbst ... reflektieren...was andere...meint, wie...meint  
Z.386 was man selber...wie man selber darauf...kann  
Z.415-416 reflektieren, was der andere von mir will  
Z.417 man...erstmal selber für sich...'ne Standfestigkeit  
Z.429-431 das ...erste Schritt in ...sein eigenes...Eigenständigkeit  
Z.431 selber lernen, wie...mit sowas umgeht

## Erlebniszone

(Konzepte: Weltweite, Wunsch erfüllen, Wissen und Kennen, eigene Anschauung, unwirklich, glätten und begradigen, Gegenwirkung, Echtheit, Effekt, Gleichnisse, Verknüpfung von erlebter Stimmung und Wertigkeit, erlebte Bedingung)

Z.16 über den Tag...ganz oft

Z. 20 anderswo in...

Z.29 kann einfach...was man will

Z.41 nicht weiß, was der andere wie meint

Z.43-44 kenne...weiß, wie die sich ...und was die

Z.46 zwischen...realen Treffen und ...

Z.48 bei ...muss man warten

Z.67 einem...schlechtes Gefühl geben, weil man

Z.87 fühlt sich gut an, wenn man das erlebt

Z.94-96 dass man merkt, auch wenn jemand...und dass ich...muss

Z.107 komiges Gefühl

Z.135-136 obwohl sie ...andere Dinge...zu tun hab'

Z.150-151 direkte Reaktion...Gesichtszüge

Z.161 jetzt spontan

Z.171-172 normale/...reale Kontakt ist schöner...besser

Z.173 bringt mehr

Z.177-178 erlebt ...in Echtzeit...ganz anders...

Z.205-206 wie reagiert die Person da wirklich

Z.218 Gleichnisse

Z. 222-223 bei manchen...unterschiedlich

Z. 238 das lustig ist...sehr schön is'...dann...was Besonderes

Z. 255-256 weil das oft eben der einzige Kontakt ist

Z. 258 wichtigste Bedeutung

Z. 301 wie die...reagiert, auf das was man

Z. 354-355 es wird... erwartet...dass man reagiert...antwortet

Z. 357 was man sagen will, vielleicht was sagen will aber lieber nicht sagen will, dann...

Z. 371 sieht ...direkt die Reaktion

Z. 396-397 natürlich gibt es Cybermobbing, aber jetzt...also das gibt es

Z.427-428 erlebt bei weitem nicht jeder

## Simulation

(Konzepte: Sein und Schein, Bandbreite an wahrgenommenem, virtuelle Szenarien, sich selbst ausprobieren ausleben, Möglichkeit haben, seine ...Fehler darin...machen...daraus selber ...lernen)

Z.50 weil man ...nicht direkt gegenüber

Z.74...als im echten Leben

Z.302-303...hundert Prozent ...wahrheitsgemäß...die Reaktion, die...

Z.308 es ist anders, wenn...als wenn er sich so mit mir unterhält

Z.311 das auch mehrmals machen kann

Z. 347 sich selbst ausprobieren, ausleben

Z.350-351 was haben Andere, was gibt es...dem Land...der Ecke

Z.367-368 ich würde nicht sagen, dass ich mich mehr verstelle als im normalen Leben

Z.397-398 da geht ...kaum noch 'n Weg dran vorbei...heutzutage

Z.399-340 bezieht sich auf alle weiteren Plattformen

Z.434-435 Möglichkeit haben, seine ...Fehler darin...machen...daraus selber ...lernen

## Literaturverzeichnis Anhang D

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Anhang E Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit  
bildungstheoretischem Fokus zum Interview Michelle

Phänomen: Entdeckung (aus der Achskategorie Anerkennung)

	<u>Bedingung</u>	
	Sprachrohr, Mut, aktiver Prozess, Offenheit	
Gleichheit, Sinn, Bewusstheit	<b>Entdeckung</b>	Erwartung, Gefühl von Anerkennung,
<u>Sinn</u>	<u>Phänomen</u>	Ignoranz
innere Ruhe,		<u>Konsequenz</u>
ein schönes Gefühl		
	Anerkennung, Augenhöhe, sich öffnen, dranbleiben	
	<u>Strategie</u>	
	gewollt sein	

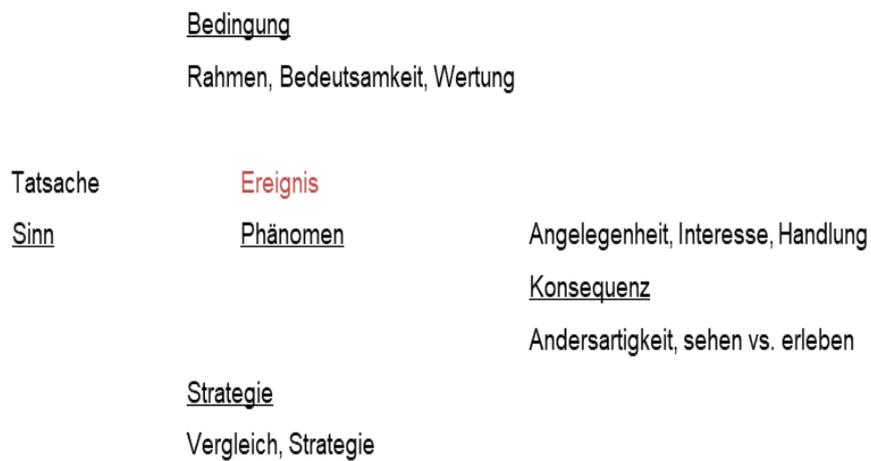
Phänomen: Geltung (aus der Achskategorie Möglichkeit)

	<u>Bedingung</u>	
	Möglichkeit, Frequenz, Chance	
	<b>Geltung</b>	Vorhersagbarkeit,
Bindung,	<u>Phänomen</u>	Übungsfeld
<u>Sinn</u>		<u>Konsequenz</u>
Sinne erweitern		Teilaspekt, Vergleich
	Mittel, Vielfalt	
	<u>Strategie</u>	

Phänomen: umfassender Rahmen (aus der Achskategorie Begleitender)



Phänomen: Ereignis



## Phänomen: Erkennen, Sinn/ Lernen

### Bedingung

real vs. virtuell, spüren, Sicht auf etwas,  
ohne die andere Person findet keine Kommunikation statt,  
Gefühle im Moment

Verstehen, Entwicklung,  
Sinn  
ernsthaft und essentiell,  
reeler Kontakt

**Erkennen, Sinn/ Lernen**  
Phänomen

gegenseitiges Einvernehmen, Effekt,  
Konsequenz  
Entdeckung, gewünschte Fähigkeit,  
Weitblick, selber reflektieren

### Strategie

Erfassen, Abbild

## Phänomen: Erlebniszone

### Bedingung

Wissen und Kennen, unwirklich, Gegenwirkung, Effekt  
erlebte Bedingung

Wunsch erfüllen  
Sinn  
Echtheit

**Erlebniszone**  
Phänomen

eigene Anschauung, Gleichnisse  
Konsequenz

Weltweite, glätten und begradigen,  
Verknüpfung von erlebter Stimmung und Wertigkeit  
Strategie

## Phänomen: Simulation

### Bedingung

Bandbreite an wahrgenommenem, virtuelle Szenarien

### Simulation

### Phänomen

seine ...Fehler darin...machen...daraus selber ...

lernen Einfluss auf jemand nehmen

### Sinn

sich selbst ausprobieren ausleben

Übereinkommen,

### Konsequenz

Möglichkeit haben

### Sein und Schein

### Strategie

Abbildung 2: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Michelle (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff)

## Literaturverzeichnis Anhang E

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Tiefel, Sandra. (2005). Kodierung nach der GT. lern- und bildungstheoretisch modifiziert: Kodierungsleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. ZBBS 6. Jg., Heft 1/2005, S. 65-84

<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/27918> Stand: 05.09.2020

## **Transkription Interview Nele**

### **Aufnahme über die Video-Funktion von WA mit Hilfe von zwei Smartphones als Übertragungsakt**

**Gesamtdauer (9.45 min)**

#### **Teil 1 Anwerbephase (1.13 min)**

1 I: Ja (lacht) Hallo, wir hatten im Vorgespräch ja schon besprochen, dass ich  
2 Bildungswissenschaft studiere und um jetzt abzuschließen, führe ich insgesamt  
3 drei Interviews durch. Eines davon jetzt mit dir. Ich hatte im Vorgespräch ja  
4 schon einiges über dich erfahren. Die Datenschutzerklärung und  
5 Verschwiegenheitserklärung hast du von mir bekommen.

6 N: Ja (lacht) (..)

7 I: Ich freue mich(.) Danke, dass du dir jetzt die Zeit genommen hast, fangen wir  
8 an.

9 N: Ja (lacht freundlich). Ok ok, also also, mein Abschlusssatz wäre dann au

10 I: Ich/ ich hab' noch gar nichts gesagt (lacht).

11 N: Ach so (lacht aufgeregt), sollst du den Abschlusssatz sagen? (.)

12 I: Nein, ich begrüße dich jetzt erstmal, Nele.

13 N: (lacht und schiebt ihren Schreibtischstuhl etwas weg) Äh ja.

14 I: Ja, Hallo erstmal und schön, dass du dir die Zeit nimmst jetzt.

#### **15 Teil 2 Aufforderungsphase (2.20 min)**

16 Also fangen wir an. Erzähl mir doch einfach mal, was du rund um die Nutzung  
17 von WA sagen kannst. Wie deine Kontakte sind. Wie du das machst, wie das  
18 so anfing.

19 N: ehe, ok.

20 I: Alles was dir an Kontaktpflege rund um diesen Dienst erzählenswert  
21 erscheint.

22 N: ehe, ok, äm, also, ich/ ich hab' halt äm am meisten Kontakt jetzt mit Leuten  
23 in meinem Alter, also zum Beispiel mit allen aus meiner Klasse und auch mit  
24 meiner Familie und so. äm Also, das kam eben, als ich dann mein erstes Handy  
25 bekommen hab'. Dann hab' ich auch direkt WA runtergeladen bekommen, weil

26 meine Eltern ha'm das auch schon benutzt. äm Das war damals noch relativ  
27 neu, äm, ja dann kam das eben so, dann hatten alle WA, dann hat man immer  
28 die Nummern ausgetauscht, dann kam 'ma in die fünfte Klasse, dann hat ma  
29 auch direkt 'ne Klassengruppe gemacht. Also, äm man hat eben viel Kontakt  
30 mit Schule, da werden ja dann auch (.) viele Informationen ausgetauscht, also  
31 auch dann von Seiten der Lehrer auch teilweise aus, also ich schick das jetzt  
32 ma' in die Klassengruppe sowas. Damit's alle bekommen. Äm Ja, also äm (.)  
33 das is' eben/ mit Gleichaltrigen hat man das ja das eh/ nich' nur/  
34 Informationsaustausch, sag' ich auch mal sondern, eben auch viel Unterhaltung  
35 (betont), in meinem Fall zumindest, dann, wenn man sich eben nicht sehen  
36 kann oder wenn wenn derjenige weiter weg wohnt und so, kann man das ja  
37 ganz einfach eben darüber kommunizieren (schmatzt)(.) ja (..) (lacht)

38 I: (lacht) Ja heißt, ok heißt? (.)

39 N: eah So. Das war dann so das, was 'sch dazu sagen kann (lacht)

#### 40 **Teil 3 Nachfragephase Nr.1 (2.16 min)**

41 I: Ja, dann habe ich noch die eine oder andere Frage, das war ja schon mal  
42 ziemlich interessant und schon mal einiges an Information. Wenn du sagst, ich  
43 schreib auch so mit Freunden, also auch mit Familie, aber ich schreib auch so  
44 mit Freunden, Gleichaltrigen, was ist denn so das besondere für dich am  
45 Kontakt mit den Gleichaltrigen(betont), Schulfreunden, die so in deinem Alter  
46 sind?

47 N: äm Also, ich denk, dass man da halt/ ich denk mal, offener schreibt, als jetzt  
48 zum Beispiel mit seinen Eltern, auch weil man mit seinen Eltern eben darauf  
49 achtet, dass man ordentlich schreibt oder mit der Familie äm und so und  
50 deswegen/ mit den Gleichaltrigen ist das dann eher nicht so wichtig, dass man  
51 alles richtig schreibt und so weiter. äm Aber das ist ja dann auch eher/ (.) also  
52 mit meinen Eltern schreib ich eher da/ dann, dass es darum geht, dass die mir  
53 etwas mitteilen oder sowas/ jetzt wichtige Informationen sind und mit Freunden  
54 eher nicht so. Also das ist dann auch schon mal einfach nur Quatsch, den wir  
55 da schreiben, sag ich jetzt mal und ja/ also, (schmatzt) es kommt drauf an. (.)

56 I: Und wenn ihr Quatsch schreibt, ist das das dann Quatsch (betont) oder geht's  
57 dir doch irgendwie um irgendwas, also willst du / was willst du erreichen? Willst  
58 du Quatschen?

59 N: (fällt mir ins Wort) Jaja

60 I: Willst du quatschen? Oder willst du eigentlich was anderes erreichen?

61 N: (fällt mir ins Wort) Jaja, also/ so wie man sich auch unterhalten würde,  
62 also ich denk' ma', man redet so über dies und das, dann is' es nicht imma (.)  
63 jetzt was Besonderes, aber es ist eher so, dass man mal wieder was  
64 voneinander gehört hat, wenn man sich eben nicht sehen kann und dass der  
65 Kontakt gepflegt wird äm (.) würd ich jetzt mal sagen, anstatt eben/ nur dieses  
66 Informationen hin und her schicken.

67 I: Also Kontaktpflege und Freundschaften erhalten

68 N: ja (.)

### 69 Teil 3 Nachfragephase Nr.2 (0.43 min)

70 I: Das ist es und schreibst du auch/ benutzt du auch solche, wie nennt man die,  
71 diese kleinen Zeichen? Bildchen sowas, oder schreibst du

72 N: (fällt mir ins Wort) Emojis? jo

73 I: Ja oder damit

74 N: (fällt mir ins Wort) ja, also die benutz' ich schon öfter mal. Das/ damit kann  
75 man das ja auch selbst/ seine Konversation so' n bisschen unterstreichen, sag  
76 ich mal und ausdrücken, em, was/ (.) was da grade so/ weiß nich/ was in einem  
77 selbst vorgeht äm. Also um jetzt' auszudrücken, wenn man sich irgendwie/ keine  
78 Ahnung, wenn man sich/ wenn man das / findet man eben diesen lachenden  
79 (rennt über das Satzteil) und so weiter, das find' ich eigentlich ganz lustig äm  
80 und auch 'ne ganz coole Möglichkeit als nur eben immer Texte zu schreiben. (.)  
81 Ja

### 82 Teil 3 Nachfragephase Nr.3 (1.12 min)

83 I: Ja. Kann dir das WA denn so irgendwas aus dem realen Leben ersetzen?  
84 Oder

85 N: (fällt mir ins Wort) Nä, das is bei mir net der Fall. Also ich würd' auch 'n  
86 Treffen mit Freunden immer so schreiben vorziehen, natürlich. äm Das is' eben/  
87 zum Beispiel jetzt grad in der Zeit kann ich jetzt' / also es is' eben gut, dass  
88 man's hat, um das quasi/ das zu ersetzen (betont), ist gar nicht wirklich dieses  
89 Ersetzen, sondern eher /nur noch 'n Zusatz. Ich mein, ich sehe ja auch viele  
90 Leute, mit denen ich dann nach der Schule auch noch schreibe, trotzdem äm,  
91 deswegen ist es eher zusätzlich. Ich mein', wir würden natürlich auch ohne  
92 Schreiben nach der Schule auskommen, oder schreiben an sich, wenn man  
93 sich nur immer trifft. Aber für Schreiben hat man eigentlich immer Zeit (betont).  
94 Also dann kann ma' immer zwischendurch dann ma' schreiben, wann ma' Zeit

95 hat/ eben oder Lust hat/ als Treffen/ da muss ma' jetzt nicht aktiv Zeit für  
96 nehmen (.) Ja.

97 I: Und das heißt, das Schreiben machst du so nebenher? Also da kommst du  
98 gar nicht unter Druck? Oder so? Sondern

99 N: (fällt mir ins Wort) Ja.

100 I: Das machst du so locker

101 N: Nein nein.

102 I: nebenher?

103 N: ehe (bestätigend) (.) Ja.

#### 104 **Teil 4 Bilanzierungsphase (2.01 min)**

105 I: Und wenn du jemandem eine Nachricht geschrieben hast, und du siehst, der  
106 antwortet nicht, obwohl er die Nachricht gelesen hat? Ist das dann/ ist dir das  
107 dann egal? Oder, also ist das / ist ja was Besonderes an WA dass man sieht,  
108 dass

109 N: (fällt mir ins Wort) Ja

110 I: dann dann entgegen dem was der Andere/ also der hat ja keine Mimik für  
111 dich, sondern du kriegst ja nur die Info mit den Häkchen, ne? Oder irgendwie

112 N: Ja

113 I: blaue Häkchen sind gelesen, glaube ich und graue sind angekommen,  
114 irgendwie sowas. Also wenn du siehst, jemand hat deine Nachricht bekommen,  
115 aber er meldet sich nicht, ist dir das dann egal? Weil, du hast ja nicht die  
116 Reaktion des anderen wie im normalen Leben!?

117 N: Ja. äm Dann kommt's drauf an, glaub ich, also auf die Person. Also wenn  
118 wenn ich/ sehe, dass meine Mama das gelesen hat, dann weiß ich, sie hat's  
119 gesehen und sie hat's zur Kenntnis genommen und dann schreibt die da nichts  
120 groß mehr dazu. Aber wenn es eben 'ne Frage oder sowas war und em einem  
121 die Person jetzt irgendwie wichtig ist/ weil ich mein/ das is ein Freund/ dann  
122 wundert man sich schon darüber, warum das nicht angekommen/ äh warum  
123 das nicht/ keine Antwort äh äh gekommen ist von der Seite, fragt vielleicht auch  
124 nochmal nach, abba/ ich denk mal, dass,/ wenn man nach dem Nachfragen  
125 immer noch keine Antwort bekommt, dann hat derjenige entweder keine Zeit  
126 oder eben keine Lust. Dann mach ich mir aber auch kein Druck, also entweder  
127 wird er schreiben oder nicht. Aber dann/ also ich denk nicht, dass es irgendein/  
128 äh also irgendwie ein schlechtes Gefühl oder so hervorruft, das auf keinen Fall,  
129 nein.

130 I: Das heißt, das hat für dich keine negative Konsequenz? Wenn es gut läuft,

131 ok, wenn es nicht gut läuft, auch ok. So könntest du das sehen?

132 N: Ja. Ehe. (.)

133 I: Ja. Das waren eigentlich schon so die Hauptfragen, die ich hatte. Könnte ich

134 mich schon mal bei dir bedanken(.)

135 N: (lacht) Ok. Ja.

136 I: Cool. Danke dir.

137 N: (fällt mir ins Wort) Reicht das? (lacht) Reicht meine Antwort?

138 I: Ja, ich danke dir für deine Zeit

**Auflistung der Achskategorien zum Interview Nele  
mit ihrem Zusammenhang der Konzepte und relevanter Textbereiche**

(methodisch angelehnt an Strauss & Corbin, 1996, S. 49ff, S. 86ff und  
Strübing, 2014, S. 24ff)

**Mögliche Spiegel**

(Konzepte: Andere, Vorbild, Kontakt)

Z.23-24 mit Leuten in meinem Alter...aus meiner Klasse

Z.24-25 auch mit... Familie und so

Z.27 Eltern ha'm das auch schon benutzt

Z. 93 wir würden...ohne Schreiben...auskommen

**Eigenes Ermessen**

(Konzepte: Bedingung, Ereignis, Zugzwang, Bewertung)

Z.25-26 das kam eben, als...erstes Handy bekommen hab'

Z.26 dann hab' ich direkt ... runtergeladen bekommen

Z.28 noch relativ neu...hatten alle

Z. 29 dann hat man die Nummern ausgetauscht

Z.29-30 dann kam 'ma in die fünfte Klasse...direkt 'ne Klassengruppe

Z.32 von Seiten der Lehrer...damit' s alle bekommen

Z.119 Dann kommt's drauf an,...auf die Person

Z.124-125 warum das nicht angekommen/...keine Antwort bekommt

Z.127 dann hat derjenige...keine Zeit...keine Lust

## Möglichkeit

(Konzepte: Auswahl, Gegebenheit, Betonung)

Z.34-35 mit Gleichaltrigen hat man das ...nich' nur...sondern auch...

Z.36-37 wenn man sich eben nicht sehen kann oder...

Z.38 das ja ...eben darüber

Z.76-77 damit kann man das ...selbst...unterstreichen

## Selbst-Offenbarung

(Konzepte: in meinem Fall zumindest, Ordinalskala, Allgemeinschauplatz, Wertung, Selbstschutz, Sammeln)

Z.35-36 auch viel Unterhaltung, in meinem Fall zumindest

Z.48-49 ...offener schreibt als ...mit seinen Eltern

Z.54-5...mit Freunden eher...das ist ...schon mal ...Quatsch

Z.64 man redet so über dies und das

Z.81-82 find' ich...lustig...und...coole Möglichkeit als nur...

Z.87 bei mir net der Fall

Z.88 Treffen...immer...schreiben vorziehen

Z.91-92 sehe ...viele Leute, mit denen ich...auch noch schreibe

Z.125-126 fragt...nochmal nach, abba...nach dem...immer noch keine...dann

Z.128-129 mach ich mir kein Druck...entweder...oder

## Selbstverortung

(Konzepte: Bezugsmarken, Schema von Bewertung, verfügbare Zeit, Selbstständigkeit vs. Abhängigkeit, zugewiesene Bedeutung)

Z.49-50 mit...Eltern darauf achtet, dass...oder mit der Familie

Z.51 mit ...Gleichaltrigen...nicht ...wichtig

Z.53-55 mit meinen Eltern...wichtige Informationen...Freunde...nicht

Z.64 dann ist es nicht imma...was Besonderes

Z.97 da muss ma' jetzt nicht aktiv Zeit für nehmen

Z.120 wenn...meine Mama...dann weiß ich

Z.123 einem...irgendwie wichtig...weil...das ist ein Freund

## Substitution und Simulation

(Konzepte: lockere Bindung, Spiel, Bedeutungskette, vorgefundene Situation, Zuschreiben von Bedeutung)

Z.63 so wie man sich auch unterhalten würde

Z.65-66 was voneinander gehört

Z.66 wenn man sich nicht sehen kann

Z.78 ausdrücken, was da grade so... in einem selbst vorgeht

Z.80 wenn man sich...wenn man das...findet man...und so weiter

Z.89-90 jetzt grad in der Zeit...es is' eben gut, dass man's hat

Z.90-91 um das...zu ersetzen...ist gar nicht wirklich dieses...nur Zusatz

Z.91 nur noch' Zusatz

Z.93-94 ohne Schreiben nach der Schule auskommen

## Literaturverzeichnis Anhang G

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Anhang H Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Nele

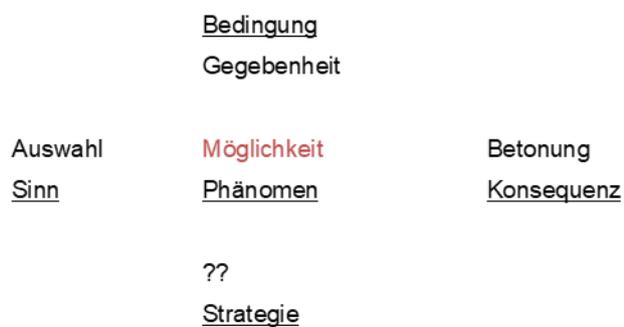
Phänomen: Mögliche Spiegel



Phänomen: Bewertung (aus der Achskategorie Eigenes Ermessen)



Phänomen: Möglichkeit



## Phänomen: Selbst-Offenbarung

	<u>Bedingung</u>	
	in meinem Fall zumindest, Allgemeinschauplatz	
Selbstschutz	<b>Selbst-Offenbarung</b>	Sammeln
<u>Sinn</u>	<u>Phänomen</u>	<u>Konsequenz</u>
	Ordinalskala, Wertung	
	<u>Strategie</u>	

## Phänomen: Selbstverortung

	<u>Bedingung</u>	
	verfügbare Zeit	
Selbstständigkeit vs. Abhängigkeit		
<u>Sinn</u>	<b>Selbstverortung</b>	Bezugsmarken, Schema von Bewertung
	<u>Phänomen</u>	<u>Konsequenz</u>
	zugewiesene Bedeutung	
	<u>Strategie</u>	

## Phänomen: Selbstverortung

	<u>Bedingung</u>	
	verfügbare Zeit	
Selbstständigkeit vs. Abhängigkeit		
<u>Sinn</u>	<b>Selbstverortung</b>	Bezugsmarken, Schema von Bewertung
	<u>Phänomen</u>	<u>Konsequenz</u>
	zugewiesene Bedeutung	
	<u>Strategie</u>	

Abbildung 3: Paradigmatisches Modell der Achskategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Nele (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff)

## Literaturverzeichnis Anhang H

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Tiefel, Sandra. (2005). Kodierung nach der GT. lern- und bildungstheoretisch modifiziert: Kodierungsleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. ZBBS 6. Jg., Heft 1/2005, S. 65-84  
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/27918> Stand: 05.09.2020

## **Transkription Interview Lisa**

**Aufnahme über die Video- Funktion von WA  
mit Hilfe von zwei Smartphones als Übertragungsakt**

**Gesamtdauer: (12.58 min)**

### **Teil 1 Anwerbephase (2.01 min)**

1 I: Hallo (lacht) (.)

2 L: Hallo (.) Hängt das hier oder klappt das Internet (.) die Internetverbindung?

3 I: Hängt ein bisschen, geht aber. (.)

4 L: (lacht)

5 I: Ist das dein Zimmer? (.)

6 L: Ja (.) Äh, soll ich jetzt einfach anfangen oder wie?

7 I: Nein, also ich bin froh, dass du jetzt hier bist. Wir hatten im Vorgespräch ja  
8 schon besprochen, dass ich Bildungswissenschaft studiere und um nun  
9 abzuschließen, führe ich insgesamt drei Interviews durch. Eines davon jetzt mit  
10 dir.

11 L: Ich bin ganz schön aufgeregt.

12 I: Ich hoffe, das legt sich noch (lacht) ja (..) Ich hatte im Vorgespräch ja schon  
13 etwas über dich erfahren. Eine Datenschutzerklärung und die  
14 Verschwiegenheitserklärung hast du von mir erhalten. Toll, dass du dir jetzt die  
15 Zeit genommen hast, fangen wir an. Ok?

16 L: Ok. (lacht)

### **17 Teil 2 Aufforderungsphase (4.18 min)**

18 I: Ja. Erzähl' mir doch einfach mal, was du rund um die Nutzung von WA sagen  
19 kannst. Wie deine Kontakte sind. Wie du das machst, wie das so anfing. Alles  
20 was dir an Kontaktpflege rund um diesen Dienst erzählenswert erscheint.

21 L: Ok. (zieht hörbar Luft) Also, Ich benutze WA hauptsächlich, um mit Leuten  
22 zu kommunizieren und zum Beispiel Verabredungen oder allgemeine Fragen  
23 zu klären. Und (langgezogen) meistens schreib' ich eigentlich mit Gleichaltrigen  
24 bzw. Schulfreunden oder halt engen Freunden. Aber auch mit  
25 Familienmitgliedern zum Beispiel, um halt kurze Fragen zu klären. Wenn man

26 zum Beispiel unterwegs ist, dann halt zu klären, ob ich gut angekommen bin  
27 also auch zur Sicherheit. (.) äm Und bei Schulfreunden is' es dann halt meistens  
28 so dasss i/ man so Schulkrum klärt, also zum Beispiel Hausaufgaben oder halt  
29 Nachfragen. äm Was ich aber auch mache, dass ich halt mit WA/ also auf WA  
30 mit Leuten schreibe, mit denen ich so eigentlich nicht so viel Kontakt hab' in  
31 echt, die zum Beispiel weiter weg wohnen. (.) Und ich find' da halt bei WA gut,  
32 das man nicht nur schreiben kann, sondern auch zum Beispiel  
33 Sprachnachrichten schicken kann. Das ist dann nochmal persönlicher. äm Oder  
34 auch das mit dem Videochat ist dann auch 'ne gute Möglichkeit. äm Aber ich  
35 find', dass man jetzt WA nicht so mit e' m realen Treffen vergleichen kann, weil  
36 das halt einfach / WA is' für mich 'ne gute Möglichkeit, 'n Treffen zu vereinbaren,  
37 abba das halt nicht so ats/ halts/ einfach nicht so persönlich ist. äm (schmatzt)  
38 Also (.) so (.) ist das also/ ich benutze WA eigentlich paarmal täglich, abba auch  
39 nich' so oft. Es kommt immer drauf an, wie das Gespräch so verläuft. Also wenn  
40 ich mit Leuten schreibe, mit denen ich lange nichts mehr zu tun hatte, dann  
41 kann's auch sein, dass ich da schon so ein, zwei Stunden/ kommt halt drauf an,  
42 wie sich das Gespräch so entwickelt. Aber es gibt halt auch Tage, wo ich  
43 wirklich nur so zwanzig, dreißig Minuten/ einfach nur so um kurze Fragen zu  
44 klären. Grundsätzlich ist es so, dass ich halt WA eher dafür benutze, um zum  
45 Beispiel mich zu verabreden mit Leuten oder einfach für kurze Sachen. Für mich  
46 ist das 'ne gute Möglichkeit, um auch, wenn man unterwegs ist, (.) in Kontakt  
47 zu bleiben mit den Leuten und (langgezogen) äm also, ich hatte bis jetzt auch  
48 nie wirklich Probleme mit WA. Also die Nachrichten kamen immer an und (.) ich  
49 hatte also nie so was, wo ich gesagt hab, so WA klappt jetzt nicht. äm  
50 Deswegen war ich mit WA auch jetzt immer zufrieden und ich wüßt' jetzt nicht,  
51 was ich da groß verbessern würde, weil (langgezogen), wenn die/ wenn ma'  
52 keine Antwort bekommt oder eher später 'ne Antwort bekommt, dann liegt das  
53 ja an den Leuten und nicht an WA (.) äm Und für mich ist aber WA auch  
54 irgendwie so' n guter Zeitvertreib, weil, wenn ich mit Leuten ins Gespräch  
55 komme, und die mir zum Beispiel was erzählen, dann bleib ich mit denen e/  
56 erstens mehr im Kontakt und zweitens erfahr' ich ja dann auch wieder mehr  
57 über die, wo ich dann halt auch mal so bisschen meine Zeit vertreiben kann.  
58 Und wo man halt auch wieder neue Sachen erfährt, vor allem auch so mit den  
59 äh Sprachaufnahmen. (.) äm Und (leicht gezogen) WA ist halt für mich auch,  
60 dass es einfach schneller geht und unkomplizierter ist. Wie/ weil, ich find nicht,  
61 dass sich das irgendwie lohnt, wenn man mal 'ne kurze Frage hat, dann zu  
62 sagen, ja man muss sich jetzt treffen. Wenn man zum Beispiel Hilfe braucht und  
63 jemanden anschreibt, dann bekommt man ja auch meistens relativ schnell 'ne  
64 Antwort. Weil heutzutage sind ja viele Leute relativ viel am Handy und dann

65 bekommt man dann auch schnell Hilfe. Oder kann auch anderen Leuten dann  
66 helfen und deswegen ist WA da für mich 'ne gute Methode halt/ abba WA sollte  
67 das reale Treffen nicht irgendwie ersetzen. Oder das kann man für mich jetzt  
68 nicht vergleichen, also reale Treffen sind genauso wichtig. Abba ich find' bei  
69 WA auch, dass äm es/ also es gibt Leute, die ja eher schüchterner sind und die  
70 können über WA halt offener sein und sind nicht so schüchtern. Und (lacht) da  
71 kann man auch mehr überlegen, was man schreibt beziehungsweise weiß, wie  
72 man alles formuliert. (.) Aber ich find', da sollte man jetzt nicht irgendwie über  
73 WA streiten oder so, sondern halt wirklich nur kurze Sachen klären und da auch  
74 nicht irgendwie diskutieren oder so. Also sowas ist was, was ich in echt machen  
75 würde (.) Und (langgezogen) ä (.) joa genau (lacht)

76 I: (lacht) (..)

77 L: Ich glaub, das war's.

### 78 **Teil 3 Nachfragephase Nr.1 (1.07min)**

79 I: Ja, das war ja schon mal einiges an Information. em Jetzt hab' ich noch die  
80 eine oder andere Frage. Du sagst, wenn es schon mal so zu  
81 Missverständnissen kommt, oder wenn man sich schon mal nicht so/ oder wenn  
82 man sich streitet, das würdest du nicht über WA machen. Wo kommt denn dann  
83 dieses Missverständnis her? Hat das was mit dem WA zu tun oder ist das was,  
84 was im Vorfeld da war?

85 L: Nee, also das ist dann/ das mein ich eher, wenn 'en Vorfall/ wenn im Vorfeld  
86 irgendwas da ist. Und dass man das gar nicht über WA klärt, also nicht, dass  
87 man über WA dann irgendwie den Streit schon hat. Sondern, dass, wenn man  
88 zum Beispiel privat irgendwie 'en Problem hatte und das dann erst über WA  
89 klärt, weil man das dann in echt nicht/ also in real/ im realen Leben nich' klären  
90 kann/ das meine ich eher. Also nicht, dass WA dafür die Ursache ist, sondern  
91 (.) halt (.) privat schon im Vorfeld Schwierigkeiten da waren/ man die dann über  
92 WA klärt/ das finde ich dann nicht gut.

### 93 **Teil 3 Nachfragephase Nr.2 (0.57 min)**

94 I: Hm, weil das nicht gut funktioniert? Also man kann ja auch irgendwelche  
95 Smileys oder sowas mitschicken und da ziemlich viel ersetzen oder klappt das  
96 gar nicht so richtig?

97 L: Ja, doch, also mit Smileys schon, aber man weiß ja auch nicht, inwiefern das  
98 dann wirklich der Stimmung entspricht. Beziehungsweise (.) wie echt das/ ich  
99 mein' im realen guckt man dann, wie die Person darauf reagiert oder wie die  
100 Person/ was die Person dazu sagt. Und bei WA kann man ja auch einfach 'n

101 Lachsmiley schicken, obwohl man in Wirklichkeit traurig ist. Oder/ das ist für  
102 mich dann nicht so/ das ersetzt das nicht/ also Smileys sind für mich schon/ ich  
103 benutz zum Beispiel auch viele Smileys oder Emojis halt, em und meistens  
104 stimmt das ja auch, wie man sich dann fühlt, aber bei so ernsten Situationen  
105 finde ich, dass das nicht so angebracht ist, das dann irgendwie so durch Smileys  
106 zu ersetzen (.) äm und/ ging das dann in echt einfach besser, wenn man das  
107 dann / äm die Probleme auch besser klären kann/ so.

108 I: Hm. (zustimmend)

109 L: Joa. (.)

### 110 **Teil 3 Nachfragephase Nr.3 (1.57 min)**

111 I: Ja, verstehe ich. Findest du, dass die Kinder heute besser entwickelt sind  
112 durch die vielen Möglichkeiten? Früher gab es drei Fernsehprogramme und  
113 eine Zeitung und Radio und ein Telefon. Kannst du dir vorstellen, dass man sich  
114 heute besser, schneller entwickelt, austauscht als früher? Oder ist es stressiger  
115 vielleicht? Also die tollen Möglichkeiten? Was denkst du? Segen oder Fluch?

116 L: Ich find das eher schwierig. Also ich denk' manchmal, dass es bisschen zu  
117 viel ist. Also, wenn zum Beispiel Kinder mit acht Jahren irgendwie schon' n  
118 Handy haben und sich dann besser damit auskennen so als ich zum Beispiel  
119 früher, dann finde ich das wiederum nicht so gut. Also, zum Beispiel, ich find  
120 WA gut für/ damit das halt sicherer ist, damit Eltern zum Beispiel auch so mit  
121 ihren Kindern kommunizieren können, aber nicht, dass die Kinder dann  
122 irgendwie auch den ganzen Tag am Handy sitzen. Und dann die/ den ganzen  
123 Tag nur damit beschäftigt sind und dann halt auch zum Beispiel auch nicht mehr  
124 rausgehen oder keine Hobbies haben oder sowas halt. Das find' ich dann eher  
125 schwierig, vor allem, wenn die ä Kinder dann noch relativ klein sind. Also, ich  
126 denk', im Alter so ab zehn, elf, zwölf ist das irgendwie noch ok, weil es dann  
127 normal ist, ein Handy zu haben, abba früher/ also, ich denk', dass es manchmal  
128 besser wäre, wenn man nicht so viel Möglichkeiten hätte(.) einfach. Etwa, weil  
129 das ist schon (betont) irgendwie/ nicht komplizierter macht, abba, ich finde, dass  
130 die Kinder dadurch nicht so gut entwickelt sind, was andere Bereiche angeht.  
131 Also, in dem technischen Bereich schon, aber ich finde, dass es wichtigere  
132 Dinge gibt, wo Kinder dann nicht so (..) äh sich damit befassen(.)

### 133 **Teil 3 Nachfragephase Nr.4 (1.25 min)**

134 I: Mh. Ja. Verstehe ich. Bist du so ein bisschen abhängig davon, was deine  
135 Kontakte über WA/ wie das läuft? Also welche Antworten du kriegst, wie schnell  
136 jemand antwortet? Das kann man ja sehen, wenn jemand die Nachricht

137 bekommt und nicht antwortet, ist das dann schlimm? Oder ist es einfach nur  
138 (betont) ein Medium oder ist es doch mehr? (lacht)

139 L: Äh, äh. Also, ich muss sagen, mich beeinflusst das jetzt nicht so sehr oder  
140 meine Stimmung. Es kommt auch sehr auf die Person an. Wenn mir eine  
141 Person wichtig ist, mit der ich zum Beisp/ also ich schreib der Person zum  
142 Beispiel irgendwas, was mir wichtig ist und ich sehe, dass die Person darauf  
143 nicht antwortet, dann ist das zwar schon erstmal doof. Aber nicht, dass ich dann  
144 da deswegen so traurig bin und mich das irgendwie so beeinflusst. Also WA ist  
145 für mich 'ne Möglichkeit, irgendwie/ je/ ja (.) aber nichts, weshalb ich jetzt sage,  
146 dass es meine Stimmung irgendwie beeinflusst oder mich selber als Person.  
147 Also das WA spielt für mich in meinem Leben jetzt keine große Rolle (lacht).  
148 Das ist halt eher so normal, dass man das irgendwie hat und das ist ja auch  
149 heutzutage normal, dass das jeder hat. Und das ist für mich dann nicht en'  
150 Grund, traurig zu sein oder so wenn jemand mal nicht antwortet. Weil bei mir ist  
151 es ja auch so, dass ich manchmal dann vergesse/ dann bin ich den Leuten auch  
152 nicht sauer, wenn die dann nicht antworten. Ich nehm' das dann nicht so  
153 persönlich, sondern seh' das halt eher lockerer. (lacht)

#### 154 **Teil 3 Nachfragephase Nr.5 (1.02 min)**

155 I: Das heißt, du brauchst eigentlich die Rückmeldung der anderen gar nicht so  
156 dringend, schön wenn du sie hast, aber du brauchst sie gar nicht. Freust du dich  
157 vielleicht doch darüber? (lacht)

158 L: Ja. (lacht) Also, es kommt ja auf die Absicht an. Also, wenn ich zum Beispiel/  
159 also 'ne Person frage, wie's der Person geht oder was sie grad' macht oder so.  
160 Und die dann antwortet und mich dann auch so fragt und/ wo ich dann seh', die  
161 interessiert sich für mich, da freu' ich mich natürlich schon. Aber wenn da zum  
162 Beispiel 'ne Person frage, ob sie mir irgendwie helfen kann und dass es  
163 dringend ist und ich seh', dass sie da nicht antwortet, dann denk' ich mir ja  
164 schon irgendwie so üüü (mit belebendem Geräusch). Und mach' mir dann ja  
165 auch so mein eigenes Bild und guck dann auch beim nächsten Mal, wie ich  
166 dann da 'rauf reagiere. Also ich guck dann/ (.) ich achte da schon drauf, ob mir  
167 Leute zum Beispiel antworten/ direkt oder ob sie das gar nicht öffnen/ oder  
168 sowas/ schon/ spielt dann schon irgendwie 'ne Rolle, aber jetzt keine so große.

#### 169 **Teil 4 Bilanzierungsphase (1.31 min)**

170 I: Hm (zustimmend) keine große? (.) Wenn du Kinder hättest, würdest du deinen  
171 Kindern WA empfehlen und ab welchem Alter kannst du dir da was vorstellen?  
172 Die Grenze ist ja 16, viele benutzen es ja früher, was denkst du? (lacht)

173 L: Also, ich hab WA glaub ich mit zehn schon benutzt (.) und (lang gezogen)  
174 früher war das halt auch so, dass ich so viele Gruppen hatte mit Freunden, wo  
175 das auch wieder so' n Grund war, wo man mit mehreren Leuten kommunizieren  
176 konnte. Und früher war das für mich auch was Besonderes, wo ich auch früher  
177 vielleicht bisschen zu viel Zeit damit verbor/ verbracht hab', aber das hat mich  
178 jetzt nie so irgendwie (.) negativ (betont) beeinflusst. Deswegen würd' ich  
179 vielleicht meinem Kind schon so ab zehn oder elf, wenn das Kind halt 'n Handy  
180 bekommt, dann auch WA erlauben, weil das wirklich einfach dazugehört. Vor  
181 allem früher waren die Zeiten ja nochmal anders als in paar Jahr' n und (.) ist  
182 das eher normal, dass die Kinder auch em dann WA haben. Auch damit die  
183 dann auf dem neuesten Stand/ also damit man selber auf dem neuesten Stand  
184 ist und dann den Kindern auch Nachrichten schreiben kann. So zum Beispiel/  
185 so ob alles gut/ und auch zur Sicherheit einfach. Joa, jetzt weiß ich aber auch  
186 nichts mehr, das war's. (streckt die Zunge raus)

187 I: Mh, ok. Ja vielen Dank an dich.

188 L: Bitte gerne (lacht).

### **Auflistung der Achskategorien zum Interview Lisa**

#### **mit ihrem Zusammenhang der Konzepte und relevanter Textbereiche**

(methodisch angelehnt an Strauss & Corbin, 1996, S. 49ff, 86ff und Strübing, 2014, S24ff)

#### **Bedingte Geltung**

(Konzepte: Barrierefreiheit, Nutzen, Limit, Kurzweil, Komplexität, mich beeinflusst das ...nicht...oder meine Stimmung, Absicht, Lebendigkeit, Zusammenhang, Norm, Überschaubarkeit)

Z.3 Hängt das hier oder klappt das...

Z.8925-26 auch mit Familienmitgliedern...um...kurze Fragen

Z.844-46 kurze Fragen...mich verabreden...für kurze Sachen

Z.55 so' n guter Zeitvertreib...mit Leuten ins Gespräch komme

Z.56 die mir...was erzählen...bleib ich...mehr im Kontakt...

Z.57-58 erfahr' ich...dann... mehr über die

Z.123 damit das ....sicherer ist

Z.125 auch den ganzen Tag am Handy sitzen

Z.132 schon irgendwie...nicht komplizierter...abba

Z.143-144 mich beeinflusst das ...nicht...oder meine Stimmung

Z.162 es kommt ja auf die Absicht an

Z.165 wo ich ...seh'...die interessiert sich für mich, da freu ich mich natürlich...

Z.185-187 wenn ...'n Handy bekommt...dann auch erlauben...

Z.186 ...weil das wirklich einfach dazugehört.

#### **Bestimmung/ Sinn**

(Konzepte: sich in Beziehung setzen zu, Muße, Gelegenheit, Möglichkeit von Distanzierung)

Z.130-131...irgendwie ein schlechtes Gefühl oder so hervorruft...

Z.131 das auf keinen Fall

Z.22-23 um mit Leuten...kommunizieren...Verabredungen...Fragen...klären

Z.29 so Schulkram...Hausaufgaben...Nachfragen

Z.354-35 das mit dem ...ist dann ...'ne gute

Z.49 nie wirklich Probleme...kamen immer an...klappt

Z.55-58 auch irgendwo n' ...Zeitvertreib...meine Zeit vertreiben

Z. 123-124 damit Eltern...mit...Kindern kommunizieren

Z.156-157 Ich nehm' das dann nicht so persönlich sondern...lockerer.

Z.189 die dann auf dem neuesten Stand...man selber...

## Erweiterung

(Konzepte: Zeitreisende, Mobilität, Helfender, Isolation)

Z.25 engen Freunden

Z.31-32 mit Leuten schreibe...mit denen...nicht so viel Kontakt hab' in echt...

Z.32 die...weiter weg wohnen

Z.47-48 wenn man unterwegs ist, in Kontakt zu bleiben

Z.59 neue Sachen erfährt

Z.66-67 kann auch anderen...dann helfen...'ne gute Methode

Z.126-127 nicht mehr rausgehen...keine Hobbies haben...sowas

Z. 180 früher war das...wo man mit mehreren Leuten

## Hilfsquelle

(Konzepte: Mittel, Medium, Methode, Update)

Z.24 meistens schreib ich eigentlich mit...oder halt...aber auch...um halt

Z.33-34 dass man nicht nur...sondern auch...das ist nochmal persönlicher

Z.51 war ich mit WA auch jetzt immer zufrieden

Z.61-66 unkomplizierter ist...relativ schnell...Hilfe

Z.189-190 damit man selber auf dem neuesten Stand ist

Z.190 den Kindern auch...schreiben kann...zur Sicherheit einfach

## Frequenz

(Konzepte: Zeitfenster, Investition, mitmachen, sich anderer bedienen, Zeitdieb)

Z.39-40 paarmal täglich...nich' so oft

Z.42 ein, zwei Stunden

Z.61 es schneller geht

Z.74-75 wirklich nur kurze Sachen...nicht diskutieren oder so

Z.105 ich benutz'...auch viele...halt

Z.154-155 wenn jemand mal nicht antwortet...bei mir...auch so...manchmal dann vergesse...

Z.183 früher bisschen zu viel Zeit damit...verbracht

## Echo

(Konzepte: Übereinkommen, Anerkennung, nicht irgendwie...oder so...sowas ist was, was ich in echt machen würde, innerer Wiederhall, Herzblut, Einfluss auf jemand nehmen, eine Rolle spielen)

Z.40 Es kommt immer drauf an, wie das Gespräch so verläuft.

Z.65-66 heutzutage...viele Leute ...viel am Handy

Z.69 reale Treffen sind genauso wichtig

Z.75-76 nicht irgendwie...oder so...sowas ist was, was ich in echt machen würde.

Z.125-126 ganzen Tag...damit beschäftigt

Z.144 Es kommt auch sehr auf die Person an.

Z.145-146 schreib...irgendwas, was mir wichtig ist

Z.147-148 Aber nicht, dass ich dann da deswegen so traurig bin...mich das beeinflusst

Z.149 -151 nichts, dass es meine Stimmung ...beeinflusst...oder mich selber

Z. 151 spielt für mich in meinem Leben keine große Rolle

## Bindung

(Konzepte: ertragreiche Kontakte, Bedeutungsvolles, Erwartung tritt ein, Seelenmassage)

Z.25-26 auch mit Familienmitgliedern

Z.55-58 mit Leuten ins Gespräch komme...die mir was erzählen...dann bleib ich...mehr in Kontakt...erfahr' ich ...mehr über die

Z.106 bei... ernstesten Situationen

Z.123 sicherer ist

Z.143-144 mich beeinflusst das nicht so

Z. 164-165 ich ...seh', die interessieren sich für mich

## Begleitung

(Konzepte: Zweckorientierung, Sondierung, Berechtigung, Vermittelndes, Sprachrohr, Beistand, nur damit beschäftigt, gleiche Bedingungen für Alle, früher anders als in paar Jahr'n, Blick in die Zukunft)

Z.22 ich benutze...um...und...oder

Z.54 dann liegt das ja an den Leuten und nicht an WA

Z.65 viele Leute relativ viel...

Z.69 reale Treffen sind genauso wichtig

Z.76 sowas ist was, was ich in echt machen würde

Z.88 gar nicht über WA klärt

Z.93-94 im Vorfeld Schwierigkeiten da...man die über WA klärt

- Z.125 -126 den ganzen Tag nur damit beschäftigt sind
- Z.152-153 normal, dass man das ...hat und...dass das jeder hat
- Z.155-156 bin...auch nicht sauer, wenn die dann nicht antworten
- Z. 187-188 früher waren die Zeiten ...anders als in paar Jahr'n
- Z.188 eher normal, dass die Kinder auch dann WA haben

## Ereignis und Feedback

(Konzepte: Sicherheit spüren, Gefühl von Erleben, Überlagerung, privat vs. WA, Dramatik, Upgrade, persönlicher Blickwinkel, Acht geben, etwas Besonderes)

- Z.7 jetzt einfach anfangen
- Z.11 bin aufgeregt
- Z.27-28 ob ich gut angekommen bin...auch zur Sicherheit
- Z.87 'en Vorfall
- Z.87-88 wenn im Vorfeld irgendwas da ist
- Z.90 privat ...en Problem'...das dann erst über WA klärt...dann in echt...im realen Leben
- Z.99-100 inwiefern das dann wirklich der Stimmung entspricht
- Z.120-122 mit acht Jahren schon 'n Handy haben...sich besser...auskennen...als ich früher
- Z.129 zehn...zwölf ist das ...ok, weil es dann normal ist, ein Handy zu haben
- Z.146-147 ich sehe, dass die Person darauf nicht antwortet
- Z.147 dann ist das ...erstmal doof
- Z.155-156 bin ich den Leuten auch nicht sauer
- Z.167-168 dann denk' ich mir ja schon irgendwie so...
- Z.169-170 guck dann...beim nächsten Mal, wie ich dann da 'rauf reagiere
- Z.170-171 ich achte da schon drauf, ob...
- Z.171 ob ...mir antworten...direkt...ob gar nicht öffnen...sowas
- Z.182 früher war das für mich auch was Besonderes

## Simulation

(Konzepte: Vergleich hinkt, so tun als ob, Labyrinth, scheinbare Gestalt)

- Z.36 WA nicht so mit e'm realen Treffen vergleichen
- Z.71 Leute, die...schüchterner sind...die können halt offener sein
- Z.100 wie echt das
- Z.102-104 das ist für mich dann nicht so/ das ersetzt das nicht/...Smileys sind für mich schon
- Z.105-106 meistens stimmt das ja auch, wie man sich dann fühlt
- Z.107 nicht so angebracht...das dann irgendwie so durch...zu ersetzen

## Erkennen

(Konzepte: Verantwortung abgeben, Erkenntnis, Helfender in der Not, das eigene Vorgehen planen, Mahnung, Relevanz von Technik, der pädagogische Blick, sich sein eigenes Bild machen)

Z.52 ich wüßte jetzt nicht, was ich da groß verbessern würde, weil

Z.54-55 für mich ist aber WA auch irgendwie...weil, wenn ich

Z. 68 WA sollte das reale Treffen nicht irgendwie ersetzen. Oder das kann man für mich jetzt nicht vergleichen

Z.72 da kann man auch mehr überlegen, was man ...beziehungsweise weiß, wie man...

Z. 101 ich mein' im realen Leben guckt man dann...

Z.108 ging das dann in echt einfach besser, wenn man das dann...auch besser

Z.119 ich denk manchmal, dass es bisschen zu viel ist

Z.130-131 ich denk', dass es manchmal besser wäre, wenn man nicht so viele Möglichkeiten hätte

Z.133 dadurch nicht so gut entwickelt sind, was andere Bereiche angeht

Z.134 in dem technischen Bereich schon, aber...

Z.135-136 wichtigere Dinge...wo Kinder dann nicht so...sich damit befassen

Z.168-170 mach' mir dann ...so mein eigenes Bild...Also ich guck da/

Z.183 früher vielleicht...verbor/ verbracht...aber...hat mich...nie so irgendwie

## Literaturverzeichnis Anhang J

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

## Anhang K

Paradigmatisches Modell der Achsenkategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Lisa

Phänomen: Lebendigkeit (aus der Achskategorie Bedingte Geltung)

	<u>Bedingung</u> Barrierefreiheit, mich beeinflusst das ...nicht...oder meine Stimmung, Komplexität, Nutzen, Bedingte Geltung	
Absicht, Überschaubarkeit <u>Sinn</u>	<b>Lebendigkeit</b> <u>Phänomen</u>	Norm <u>Konsequenz</u>
	Limit, Zusammenhang, Kurzweil <u>Strategie</u>	

Phänomen: Bestimmung/ Sinn

	<u>Bedingung</u> Gelegenheit	
Muße <u>Sinn</u>	<b>Bestimmung/ Sinn</b> <u>Phänomen</u>	Möglichkeit von Distanzierung <u>Konsequenz</u>
	sich in Beziehung setzen zu <u>Strategie</u>	

Phänomen: Erweiterung

	<u>Bedingung</u> Isolation	
Mobilität <u>Sinn</u>	<b>Erweiterung</b> <u>Phänomen</u>	Helfender <u>Konsequenz</u>
	Zeitreisende <u>Strategie</u>	

Phänomen: Update (aus der Achskategorie Hilfsquelle)

	<u>Bedingung</u> Hilfsquelle	
Medium <u>Sinn</u>	<b>Update</b> <u>Phänomen</u>	Mittel <u>Konsequenz</u>
	Methode <u>Strategie</u>	

Phänomen: Zeitdieb (aus der Achskategorie Frequenz)

	<u>Bedingung</u> mitmachen	
Zeitfenster <u>Sinn</u>	<b>Zeitdieb</b> <u>Phänomen</u>	sich anderer bedienen <u>Konsequenz</u>
	Investition, Frequenz <u>Strategie</u>	

Phänomen: Echo

	<u>Bedingung</u> Innerer Wiederhall, eine Rolle spielen	
Herzblut <u>Sinn</u>	<b>Echo</b> <u>Phänomen</u>	Übereinkommen, Einfluss auf jemand nehmen <u>Konsequenz</u>
	Anerkennung, nicht irgendwie...oder so...sowas ist was, was ich in echt machen würde <u>Strategie</u>	

## Phänomen: Bindung

	<u>Bedingung</u> Erwartung tritt ein	
Bedeutungsvolles <u>Sinn</u>	<b>Bindung</b> <u>Phänomen</u>	ertragreiche Kontakte <u>Konsequenz</u>
	Seelenmassage <u>Strategie</u>	

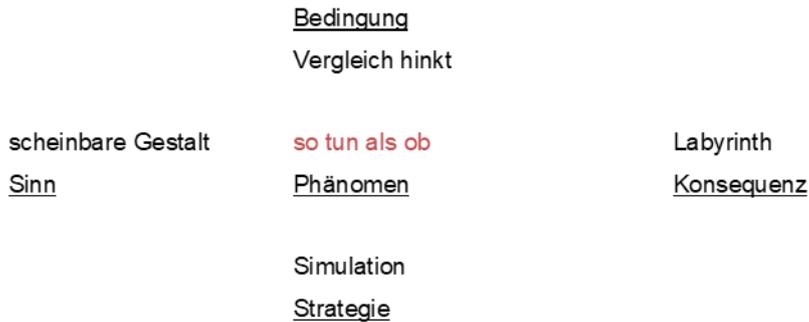
## Phänomen: Begleitung

	<u>Bedingung</u> Berechtigung, Sprachrohr, gleiche Bedingungen für Alle	
<u>Sinn</u> Beistand, Blick in die Zukunft	<b>Begleitung</b> <u>Phänomen</u>	früher anders als in paar Jahr'n Vermittelndes, nur damit beschäftigt, <u>Konsequenz</u>
	Zweckorientierung, Sondierung <u>Strategie</u>	

## Phänomen: Ereignis und Feedback (aus der Achskategorie Bedingung)

	<u>Bedingung</u> Überlagerung, Upgrade,	
Gefühl von Erleben, persönlicher Blickwinkel <u>Sinn</u>	<b>Ereignis und Feedback</b> <u>Phänomen</u>	Sicherheit spüren, Dramatik, etwas Besonderes <u>Konsequenz</u>
	privat vs. WA, Acht geben <u>Strategie</u>	

## Phänomen: so tun als ob (aus der Achskategorie Simulation)



## Phänomen: Erkennen

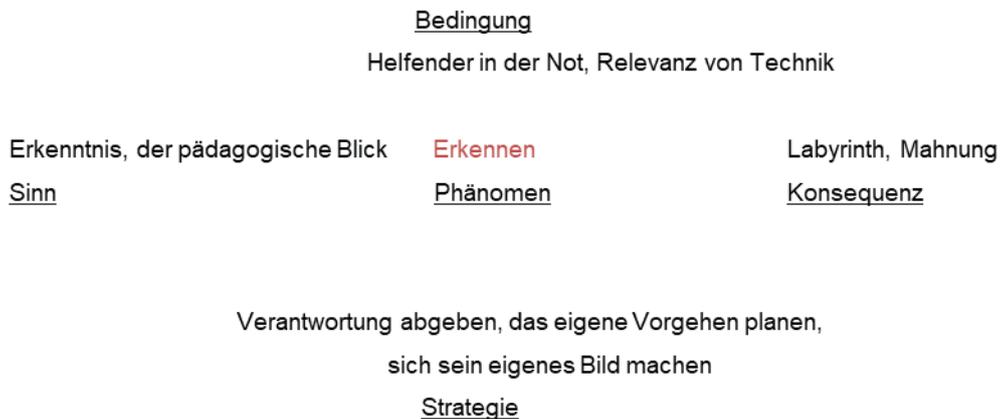


Abbildung 4: Paradigmatisches Modell der Achsenkategorien als integratives Diagramm mit bildungstheoretischem Fokus zum Interview Lisa (eigene Darstellung, methodische Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S. 78ff, S.169ff, Tiefel, 2005, S. 75 und Strübing, 2014, S.24ff)

## Literaturverzeichnis Anhang K

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Tiefel, Sandra. (2005). Kodierung nach der GT. lern- und bildungstheoretisch modifiziert: Kodierungsleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. ZBBS 6. Jg., Heft 1/2005, S. 65-84  
<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/27918> Stand: 05.09.2020

Anhang L Gesamte Relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) zu den Interviews analog den Anhängen E, H und K

Tabelle 1: Gesamte relevante Achskategorien und den Konzepten mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) zu den Interviews analog den Anhängen E, H und K

Relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) <b>Michelle</b>	Relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) <b>Nele</b>	Relevante Achskategorien und Konzepte mit bildungswissenschaftlichem Fokus (Sinn) <b>Lisa</b>
Entdeckung, Gleichheit, Sinn, Bewusstheit, innere Ruhe, ein schönes Gefühl	Mögliche Spiegel, ??	Lebendigkeit, Absicht, Überschaubarkeit
Geltung, Bindung, Sinne erweitern	Bewertung, Eigenes Ermessen	Bestimmung/ Sinn, Muße
Umfassender Rahmen, Begleitender, sicheres Wissen, Privatsphäre	Möglichkeit, Auswahl	Erweiterung, Mobilität
Ereignis, Tatsache	Selbst-Offenbarung, Selbstschutz	Update, Medium
Erkennen, Sinn/ Lernen, Verstehen, Entwicklung, ernsthaft und essentiell, reeler Kontakt	Selbstverortung, Selbstständigkeit vs. Abhängigkeit	Zeitdieb, Zeitfenster
Erlebniszone, Wunsch erfüllen, Echtheit	Substitution und Simulation, Zuschreiben von Bedeutung	Echo, Herzblut
Simulation, seine...Fehler darin...machen...daraus selber...lernen, Einfluss auf jemand nehmen, sich selbst ausprobieren ausleben		Bindung, Bedeutungsvolles
		Begleitung, Beistand, Blick in die Zukunft
		Ereignis und Feedback, Gefühl von Erleben, persönlicher Blickwinkel
		So tun als ob, scheinbare Gestalt
		Erkennen, Erkenntnis, der pädagogische Blick

(Quelle: Eigene Darstellung)

Anhang M Anordnung der gesamten relevanten Achskategorien mit Bezug zum forschungsleitenden Phänomen und Verteilung ihrer dimensionalen Möglichkeiten

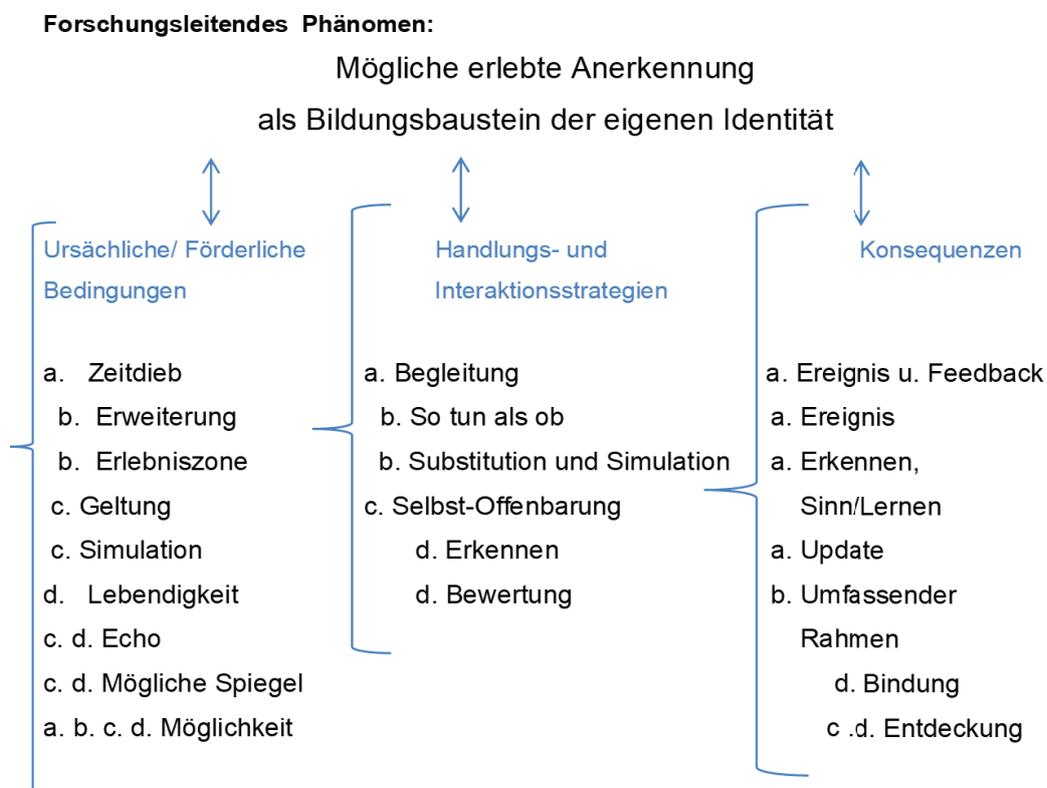


Abbildung 5: Anordnung der gesamten relevanten Achskategorien mit Bezug zum forschungsleitenden Phänomen und Verteilung ihrer dimensionalen Möglichkeiten (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S.95 und Strübing, 2014, S. 24ff)

Legende zur Abbildung 5: Dimensionale Gruppierung der Achskategorien nach ihren Möglichkeiten (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S.95 und Strübing, 2014, S. 24ff)

- a. Zeitpunkt / Prozess
- b. Ort/ Mittel / Körper
- c. Soziologisch / Außenwelt / Raum
- d. Psychologisch / Im Inneren/

## Literaturverzeichnis Anhang M

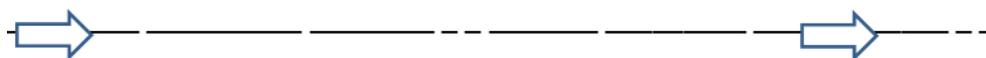
Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: Qualitative Sozialforschung. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2

Anhang N Verknüpfung der Handlungs-/ Interaktionssequenzen der Gesamten relevanten Achskategorien als Prozess

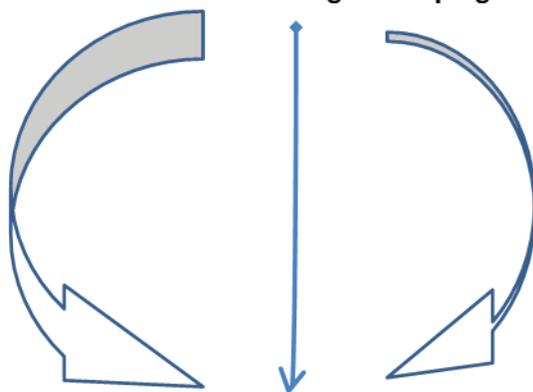
**Zeitdieb** **Begleitung** **Ereignis u. Feedback, Ereignis Erkennen, Sinn/Lernen, Update** **Möglichkeit**

Zeitpunkt/ Prozess



Sich verändernde Bedingungen

a. Zeitdieb b. Erweiterung b. Erlebniszone c. Simulation c. Geltung  
d. Lebendigkeit c. d. Echo c. d. Mögliche Spiegel a.b.c.d. Möglichkeit



a. Begleitung b. So tun als ob b. Substitution und Simulation d. Bewertung  
c. d. Selbst-Offenbarung c. d. Erkennen

**Phänomen**

Mögliche erlebte Anerkennung

**angestrebtes Ziel**

Nutzen als Bildungsbaustein der eigenen Identität



Sich veränderndes Handeln

a. Ereignis u. Feedback a. Ereignis a. Erkennen, Sinn/Lernen a. Update  
b. Umfassender Rahmen d. Bindung c.d. Entdeckung

Abbildung 6: Verknüpfung der Handlungs-/ Interaktionssequenzen der gesamten relevanten Achskategorien als Prozess (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S.120, Abb. 9.1 Prozeß (sic!))

Legende zur Abbildung 6: Dimensionale Gruppierung der Achskategorien nach ihren Möglichkeiten (Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Strauss und Corbin, 1996, S.95 und Strübing, 2014, S. 24ff)

- a. Zeitpunkt / Prozess
- b. Ort/ Mittel / Körper
- c. Soziologisch / Außenwelt / Raum
- d. Psychologisch / Im Inneren/

## Literaturverzeichnis Anhang N

Strauss, Anselm, & Corbin, Juliet. (1996) *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlag

Strübing, Jörg. (2008). *GT. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). In: *Qualitative Sozialforschung*. Bohnsack, R., Flick, U., Lüders, Chr., & Reichertz, J. (Herausgeber) Berlin, München, Essen. Wiesbaden: Springer. DOI 10.1007/978-3-531-19897-2



**Lehrgebiet Bildungstheorie und Medienpädagogik**  
**Studiengang Bildungswissenschaft**

**Über die Präsenz einer Kultur der Anerkennung innerhalb von Social Software**

Eine qualitative Studie mit Jugendlichen zum Erleben von Anerkennung als konstituierende Komponente der Identitätsbildung in sozialen Netzwerken am Beispiel von WhatsApp

Bachelorarbeit

eingereicht von Barbara Mayer

## Kapitel 1 Einleitung

- Ein Gespräch auf Augenhöhe kann für Jugendliche stabilisierend sein.
- Möglicherweise kann dazu ein virtuelles Gegenüber genutzt werden.

*Zwei forschungsleitende Fragen:*

*Inwieweit können Interaktionen innerhalb einer Kommunikation über Social Software mit Hilfe von erlebter Anerkennung bei Jugendlichen die persönliche Identitätsarbeit stützen?*

*Inwieweit lässt die Kommunikation über Social Software als Werkzeug des Web 2.0 individualisierbare Chancen für persönliche Identitätsarbeit über eine kommunizierte Kultur von Anerkennung zu?*

## **Kapitel 2 Bedeutsamkeit einer Anerkennung durch Andere**

### **2.1 Perspektiven zur Identitätsentwicklung Jugendlicher**

Peergroup befördert gemeinsame Bedeutungskultur, persönliche Entwicklung und Individualisierung

### **2.2 Über Medien kommunizierte soziale Beziehung nach Klaus Beck**

Sprachhandlung und Handeln in Rollen schafft die Grundlage für eine Sicht auf ein (mediales) Selbst

### **2.3 Bedeutung von Anerkennung für Jugendliche**

Menschen schaffen Bedingungen selbst, indem sie Bedeutung zuweisen

### **2.4 Spezifische Bedürfnisse Jugendlicher**

Kommunikation ist grundlegend konstituierend

## **Kapitel 3 Struktur und Räume digitaler Kommunikation**

### **3.1 Möglichkeiten digitaler Medien**

#### Marshall McLuhan

Technischen Errungenschaften erweitern die Dimensionen Raum und Zeit.  
Bestimmen sie die Schemata der Weltwahrnehmung?

#### Manuel Castells:

Medien sind Begleitende und omniprésente Umweltbedingung.

## Kapitel 3 Struktur und Räume digitaler Kommunikation

### 3.2 Mediatisiertes Handeln mit Hilfe von Social Software

Hypertextuelle Beziehungen sind technisch definierte Verknüpfungen und können gleichzeitig als Ausdruck von sozialen Beziehungen interpretiert werden.

*Tabelle 1: Drei Handlungskomponenten bei Nutzung von Social Software und ihre Einflüsse*

<b>Handlungskomponente:</b>	<b>Was wird analysiert/ untersucht:</b>	<b>Wofür dient das Beobachtete/Analysierte im spezifischen Kontext:</b>
<i>Informationsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Selektion und Rezeption von Informationen
<i>Identitätsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Präsentation des eigenen Selbst
<i>Beziehungsmanagement</i>	Strategien, Routinen und Erwartungen	Aufbau und Pflege von Netzwerken

*Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schmidt, 2006, S. 39*

## **Kapitel 3    Struktur und Räume digitaler Kommunikation**

### **3.3 WhatsApp als Funktionsdienst für Beziehungspflege**

#### **3.3.1 Relevanz und Grundlagen**

- Stützende Funktionen für Bildungsprozesse werden in Studien kaum beachtet

#### **3.3.2 Fähigkeiten innerhalb WhatsApp**

- Senden und Empfangen von Inhalten und Verbinden mit Anderen
- Erzeugen von Sichtbarkeit

## **Kapitel 4 Digitale Identität und Lebenswelt**

### **4.1 Verwandtschaft von digitaler Identität und realer Welt**

Die Netzwerkkultur als Bühne zur Variation des Selbst?

### **4.2 Reichweite digitaler Identität**

Aspekte der Persönlichkeit können in Rollenspielen im Internet als lebensweltliche Erweiterung dienen

## **Kapitel 5 Methodisches Vorgehen**

### **5.1 Narratives Interview und Feldzugang**

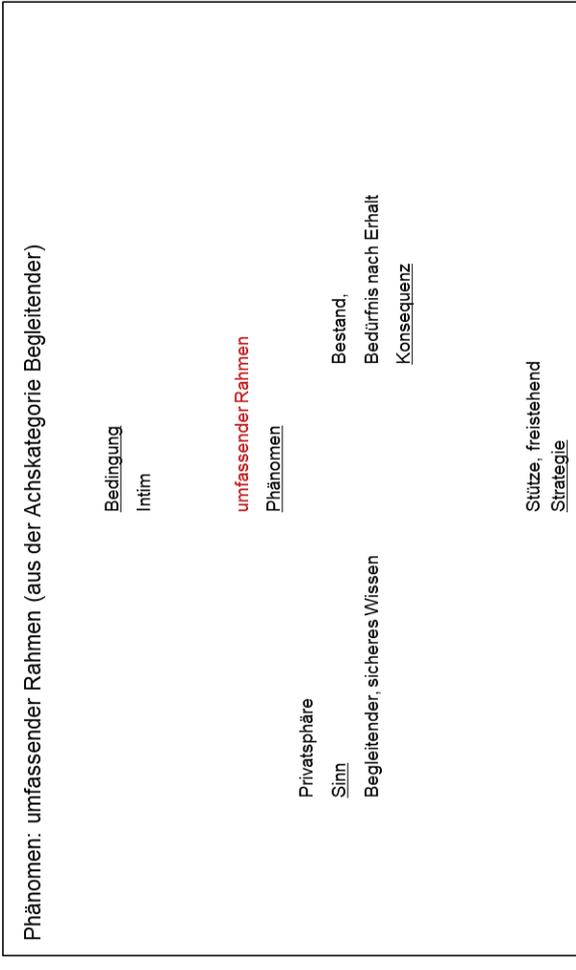
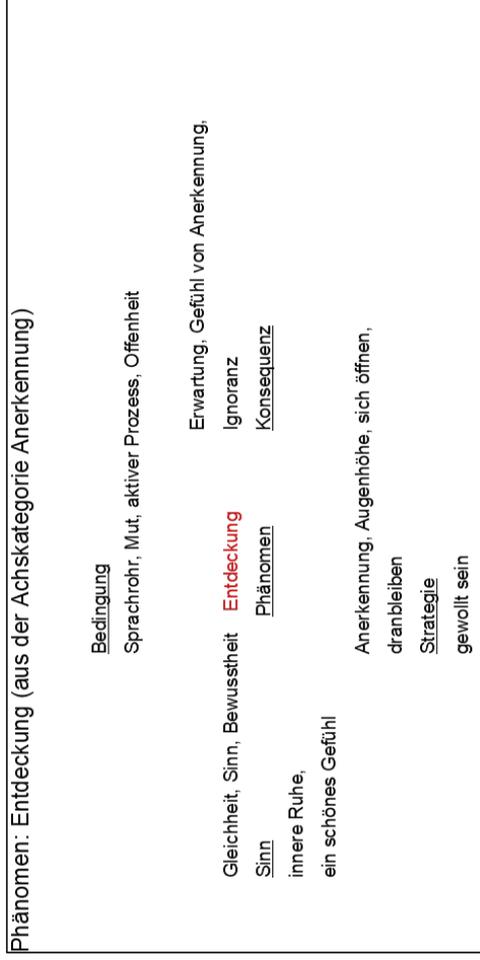
- Drei 16-jährige Gymnasiastinnen
- Narration mit Nachfrageteil
- Ein Interview im Direktkontakt
- Zwei Interviews über WhatsApp -Video

### **5.2 Datenanalyse mittels Grounded Theory**

- Kreativität, Offenheit und Assoziationsvermögen haben dabei hohe Bedeutung
- Paradigmatisches Modell: Integrative Diagramme mit bildungswissenschaftlichem Fokus „Sinn“ als Erweiterung der eigentlich soziologischen Fundierung der Methode

## Kapitel 5 Methodisches Vorgehen

Paradigmatische Modelle der Achskategorien als integrative Diagramme  
über gefundenen Konzepte aus dem Interview Michelle (analog Anhang E)



## **Kapitel 6    Analyse und Untersuchungsergebnisse**

### **6.1 Analyse des Materials**

Das Wesentliche der Geschichte aufschreiben (story line)

#### **6.1.1 Interview mit Michelle**

Mit Hilfe von WA stellt sich das Gefühl von Freiheit ein und der eigene Standort wird zur Zone von Erleben und Bildungsprozessen

#### **6.1.2 Interview mit Nele**

Die Interaktion mit Anderen wird durch Zuweisung von Wertigkeit bestimmt

#### **6.1.3 Interview mit Lisa**

WA als Vermittler und Ersatz der eigenen Person und Ermöglicher für „kurze Sachen“ in Form eigener Wünsche ohne persönliche Beteiligung

## **Kapitel 6    Analyse und Untersuchungsergebnisse**

### **6.2 Untersuchungsergebnisse**

Drei Komponenten von Medienhandeln zeigen differente Strategien

1. gezielte Selektion im Informationsmanagement
2. unstimmige Darstellungen von Inhalten über etwa Emojis durch Simulation aber auch Redundanz und Ergänzung
3. Sicherheit im Kontext von Begleitung und die Investition von Zeit als Weg

Eine Erleichterung der Alltagsorganisation stützt grundsätzlich das Empfinden von Selbstwirksamkeit.

Auch enttäuschende Interaktion führt zu Selbstreflexion und innerem Wachstum.

Das Erleben von Anerkennung ist kein dominierender Aspekt in der Kommunikation über WA.

## Kapitel 7    Fazit

### **Es ist keine Kultur der Anerkennung erkennbar.**

Als konstituierend für die eigene Identität wurden jedoch folgende Aspekte gefunden:

- Positive Gefühle und damit verbundene Bildungsprozesse
- Ausgelöste Erwartungshaltung durch Möglichkeiten der Social Software und darüber Lebendigkeit und Selbstwirksamkeit
- Bedürfnis nach Zugehörigkeit wird kommuniziert

Medienpädagogisch relevante Aspekte:

- zu Erziehende benötigen eine „Landkarte“
- Stützen und Wegweisen als pädagogischer Rahmen

Grundsätzliche Erkenntnis:

Die Bedeutung der Anderen als Außenwelt generiert sich aus einer persönlichen Zuweisung über eigene Bedürfnisse und ist damit auf den Einzelfall ausgerichtet.

Hierbei gelten allgemeine pädagogische Grundsätze gleichfalls für die medienpädagogische Arbeit.

## Literaturverzeichnis

Schmidt, Jan. (2009). Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH